

The image shows the front cover and spine of a book. The cover is decorated with a traditional marbled paper pattern, featuring large, irregular, cell-like shapes in shades of blue, teal, and grey, set against a dark reddish-brown background. The spine is bound in a dark, textured material, likely leather or cloth, and is plain. In the bottom left corner of the spine, there is a gold-stamped library label.

UNIVERSITY  
DE  
TORONTO  
LIBRARY









116  
G 3834

GERSTENBERGS  
VERMISCHTE  
SCHRIFTEN

VON IHM SELBST GESAMMELT

UND

MIT VERBESSERUNGEN UND ZUSÄTZEN

HERAUSGEGEBEN

IN DREI BÄNDEN.

---

ZWEITER BAND.

---

ALTONA

BEI J. F. HAMMERICH 1815.

9560500

2458r

T Ä N D E L E I E N.

---

1 7 5 9.



---

## TÄNDELEIEN

aus einer griechischen Handschrift \*).

---

### DAPHNIS AN CHLOEN.

---

Nicht erst in dieser Reih' von Jahren,  
Schon vor Jahrtausenden, als wir noch Schäfer  
waren,

Hab' ich, wie itzt, o Chloe, dich geküßt.

Nur bloß dem Namen nach verschieden,

Hab' ich da Chloen in Naiden,

\*) Deren Originalverfasser ein Pythagoräer aus Anakreons Schule gewesen zu seyn scheint, mit deren Übersetzung aber der geneigte Leser es nicht gar zu genau nehmen muß, wenn er etwa bei dem Worte Amor austatt Eros, oder bei irgend einem andern Verstoffe dieser Art stutzt, der ihm wohl gar die ganze Glaubwürdigkeit der griechischen Handschrift verdächtig machen könnte! es sei denn, daß er den Übersetzer mit der gutgemeinten Absicht entschul-

Hat mich im Myrtilus dein süßser Mund geküßt.  
 Zwar diese Bilder sind in Lethens goldnen Wellen,  
 Der unter Trauben sich ergießt,  
 Wo ewig, wie aus Nektarquellen,  
 Der Most aus Bacchus Urne fließt —  
 Zwar sind sie längst in Lethens goldnen Wellen  
 Aus Chloens Seel' ertränkt:  
 Nur aus des Dichters Geist hat sie kein Most  
 ertränkt,  
 Die Thaten aus Prometheus Zeiten  
 So klar, wie ferne Künftigkeiten,  
 Am Aganipperborne denkt.  
 Ich seh', ich seh' — o glaube dem Berichte! —  
 In jene Schäferwelt zurück.  
 Wo wir einander die Geschichte,  
 Wie mit dem ersten ersten Blick  
 Sich unsre Herzen wählten — o wie oft! — erzählt,  
 So zuverlässig, wie mein Lied, dir itzt erzählt,

digt, für die Bequemlichkeit seiner Leserinnen, denen es schwer fallen möchte, in dem *à la grecque* umgemodelten Eros ihren lieben wohlbekannten Amor wieder zu erkennen u. s. w. — mehr, als vielleicht nöthig war, gesorgt zu haben.

Dafs ich vor Tausenden dich damals ausgewählt,  
 Dafs du schon damals dich auf ewig mir ver-  
 mählt,

Ja damals! — Und wenn doch mein schwächerer  
 Gesang

Noch deine Zweifel an dies damals nicht be-  
 zwang,

Erinnre dich, was Myrtilus einst sang,  
 Als dir von dir und ihm (es schien dir wunderbar),  
 In regellosen Rhythmen zwar,  
 Und roh, und harmlos, aber wahr,  
 Sein mystisch Saitenspiel, als sprach' ein Gott,  
 erklang.

\* \* \*

Es war im Anfange der Zeiten, da ich  
 geboren ward.

Thessaliens Olymp trug nur noch wenig Götter;  
 Nur selten zürnte Zeus der Erd' im Donnerwetter;  
 Halbgötter kannte man noch nicht.

Vor wenigen, holdlächelnden Göttinnen  
 Entzückte Venus uns durch Bildung und Gesicht: —  
 Sonst aber glich sie dir, Naide, nicht.

Der spätern Nachwelt Halbgötinnen  
 Durchirrten noch als Schäferinnen  
 Die bunte Flur, den jungen Hain,  
 Und nahmen keinen Schäfer ein,  
 Und fühlten nicht der Liebe Pein:  
 Denn Amor, der Monarch der Herzen,  
 Schoß noch in keine Brust pfeilschnelle Liebes-  
 schmerzen.

Kein Wunder! der Gott war noch nicht  
 geboren. — Ich war schon ein Jüngling,  
 als ihn Venus gebar. —

Singt Amors rosige Geburt, ihr Musen! —  
 Aus einer Rosenknosp' an Aphroditens Busen  
 Kroch unvermerkt der Gott hervor.  
 An seinem zarten Hals, durchsichtiger als Flor,  
 Den seidne Locken frei umflogen,  
 Hing schon der Köcher und der Bogen.  
 Schnell sprang der Schalk auf ihre Brust empor,  
 Sah von der Höhe stolz hernieder,  
 Und schüttelte sein artiges Gefieder,  
 Und wagt's, und flog empor.



O wie mußte ich Jüngling lachen, als ich den kleinen Helden, klein, wie ein Rosenblatt sich aus der Knospe entfalten sah! Aber ach! wer hätte es geglaubt? Schon damals bewies mir der Gott, so klein auch die Gestalt war, in der er uns damals erschien — späterhin habe ich ihn in einer ganz andern gesehn — er sei nicht geboren, um verlacht zu werden.

Gewaltsam, in der schnellsten Eile,  
Flog in mein Herz der größte seiner Pfeile:  
Erschrocken sank ich hin.

Da sah ich meine Brust von Tropfen Bluts sich  
färben,

Und weint', und glaubte nun zu sterben;  
Doch Cyperus holte Königin  
Entrifs mich huldreich dem Verderben.

Weine nicht, lieber Jüngling, sprach die Holdselige. Amors Pfeile verwunden zwar, aber sie tödten nicht. Siehe! Eins von diesen Mädchen aus meinem Gefolge soll deine blutende Brust wieder heilen.

Steh auf, und wähle; es soll dein Eigenthum seyn. — Und ich stand auf, und weinte nicht mehr. Da stellten sich die Mädchen um mich herum, daß ich wählen könnte: aber — glaube es, Naide, — der Pfeil hatte mich gelehrter gemacht, und ich unterschied itzt Reizungen, die ich vorher kaum bemerkt hatte.

Hier winkte mir ein Purpurmund;  
Dort eine Brust, gewölbt und rund;  
Hier reizten ein paar volle Wangen,  
Dort ein paar Augen, mein Verlangen:  
Wohin ich nur, unschlüssig, sah,  
Stand etwas, mich zu reizen, da;  
Bis ich ein holdes Kind entdeckte,  
Das halb ein Rosenbusch versteckte,  
Frisch, wie der Morgenthau, jung, wie ein Früh-  
lingstag,  
Und heiter, wie ein Silberbach.

Du süßes Mädchen da hinter dem Rosenbusche, rief ich ihr zu, würdest du, wenn ich dich wählte, mich eben so lie-

---

ben, wie ich dich liebe? — Sie erröthete und schwieg. — Würdest du nie — auch wenn es möglich wäre, nach Jahrtausenden nicht — einen Andern als mich wählen? — Nie, erwiederte das holde Mädchen mir schnell, indem sie ihre lieben Arme den meinigen entgegenstreckte, nie!

O Naide! — nein, nein, nun nicht mehr Naide — o Chloe, du warst es! o du, die ich noch itzt, wie vor Jahrtausenden, in meinen liebenden Armen halte, wie beneidenswertig hat nach allen diesen Jahrtausenden mich Glücklichen gleich unsere erste Wahl gemacht!

Göttin der Liebe, sprach ich, und beugte mich tief,

Dein ganz Gefolge laß ich dir:

Dies Mädchen, Göttin, schenke mir.

Die Göttin lächelte, und winkte mir Beifall zu, daß ich so früh schon für die Ewigkeit zu wählen verstand.

---

---

DER GOTT DER EIFERSUCHT.

---

Wir waren in Knidos, meine holdselige  
Phryne und ich.

Auf ewig grünem Laube spielten  
Der Scherz, der Lenz, die Zärtlichkeit.  
Die Blumen küßten, Bäume fühlten,  
Und Grotten, welche Zephyrs kühlten,  
Verrathen manchen holden Streit,  
Wenn eine Dryas hier im Thale  
Dem jungen Faun zum erstenmale  
Mit lautem Zwange Küsse weilt.

Um einen zu furchtsamen Satyr zu  
ermuntern, der auf sein eigenes Glück arg-  
wöhnisch war, floh eine schalkhafte Napäe  
lachend in den Lustwald. Wir eilten ihr  
nach, um zu erfahren, ob der Satyr sie  
erhaschen würde, als plötzlich die hohe  
Aphrodite aus dem Walde hervortrat. Zit-  
ternd fuhren wir vor der Göttin zurück.

Mit aufgelöstem Gürtel gingen  
Die Grazien leicht vor ihr hin;  
Und Amor fliegt mit regen Schwingen  
Schnell auf die Brust, schnell auf das Kinn,  
Sucht dort ein Knösphen anzubringen,  
Und tändelt hier ein Grübchen hin:  
Mit himmlisch sanften Liebesschlägen  
Belohnt ihm Venus seine Müh:  
Froh flattert er der Straf entgegen,  
Und zur Vergeltung küßt er sie.

Die Göttin sah unser heiliges Schrecken  
und lächelte. Ihr Fremdlinge, sprach sie,  
die ihr nur mit den Scherzen und Grazien  
meines Gefolges spielt, und von den Pfei-  
len jenes Köchers nur die schmerzlosesten  
kennt; zu lange entzogt ihr euch schon  
der strengern Aufmerksamkeit meines Soh-  
nes: fühlet auch seinen Ernst. Itzt gebot  
der ältere Amor, Eros genannt, einem mir  
unbekannten Liebesgotte den Bogen eines  
gekrümmten Liljenstängels, der neben ihm  
an dem Zweige einer Myrte hing, vorsich-

tig herabzunehmen und mit Bedacht zu spannen: einem Liebesgotte — wie soll ich ihn euch beschreiben?

Klein war er, leicht, und flatterhaft,

Geflügelt wie ein Schmetterling.

Au seinem kleinen Nacken hing

Ein kleiner Köcher: doch der Pfeile Schaft

O Himmel! traf mit großer Kraft.

Ich Ärmster! itzt weiß ich's, daß es  
der Gott der Eifersucht war,

Der Gott, der im Geräusch der Blätter

Untreue Küsse rauschen hört,

Die fröhlichsten mit Sorgen nährt,

Die sanftesten mit Wuth bewehrt,

Ach! jedes Glück der Liebe stört:

Ach! der gefährlichste der Götter!

Seitdem sind die güldnen Tage unserer  
Liebe oft durch abwechselnden Kummer  
umwölkt worden,

Mich nagt bey Phrynens besten Küssen

Ein banger schrecklicher Verdacht:



„Wie, wenn bey diesen Nektarküssen

„Ein dritter oft mich still verlacht!

„O Phryne! sollt ich dieses wissen!“

Dann nenn' ich Phrynen den Verdacht,

Und Phryne weint; und muß ich reuig stehen:

Denn weinen kann ich sie nicht sehen. —

Ach! Amor, nimm den Gott zurück!

Er bringt mich ewig um mein Glück.

## ANAKREON.

Der Greis, der so viel Liebesgötter  
In seinem Busen ausgeheckt;  
Der sich auf zarte Lotosblätter  
So oft bei Libern hingestreckt;  
Der frohe Greis, der nie getrauert,  
Als wenn vielleicht der Wein verdarb;  
Der, von Lyäen selbst bedauert,  
An einem Traubenkerne starb:

Der Greis Anakreon ward nach seinem  
Tode auf dem Wagen der Venus in die  
Insel Cyprus herüber geholt, wo ihn zwei  
Amors zu dem Throne der Göttin führten.  
Sie lächelte liebreizend, da sie ihn sah,  
und sprach also:

Vor allen Dienern meines Thrones  
Hast du der Liebe Recht am treusten stets ge  
schützt,  
Hast auf die Spötter meines Sohnes



Oft zürnend, wie ein Zens, geblitzt:  
 Empfang' den Anfang deines Lohnes;  
 Mit diesem Kranz weih' ich dich ein,  
 Der Priester meines Reichs zu seyn.

Sie wand ihm einen Mirthenkranz um  
 die Schläfe, und liefs ihn von den beiden  
 Liebesgöttern Eros und Anteros in den  
 Tempel der Liebe begleiten, wo sie ihm  
 das Gesetzbuch der Göttin überreichten,  
 und jenes Namenregister,

In welchem die geschrieben stehn,  
 Die hier der Göttin Macht durch Lied und That  
 erhöln;

In das mit Purpur er der Mädchen Namen  
 zeichnet,

Die ihren Zepter nie durch Sprödigkeit ver-  
 leugnet;

Auch schreibt er hier die Seelen ein,  
 Die vom Geschick erkohren werden,  
 Als künft'ge Bürger andrer Erden,  
 Verbreiter ihres Ruhms zu seyn. —

Er schrieb auch meinen Namen ein,

Und weihte, halb im Scherz, mich in den Reihn  
Der jüngern Unterpriester ein;

Gab drauf zum Ehrentrunk mir frischen Firne-  
wein,

Und statt des Priesterstabs ein Liljenstängel.

Drum soll, o Cypria, der Weihe werth zu seyn,

Mein ganzer Lenz hinfort, bei Lieb' und Wein,

Ein tejischer, nur dir allein

Von mir gesungner, Hymnus seyn.

---

## DIE ZÄHLUNG.

Da ich jüngst einen Faun hinter einer Nymphe laufen, und sie neben mir im Walde erhaschen sah, und itzt zuspringen wollte, ihm die schöne Beute zu rauben, um sie für mich zu behalten — fühlt' ich mich plötzlich von Blumenfesseln zurückgezogen, die mir die drei losen Mädchen, Ampelis, Phryne und Laidion, in der Tiefe meiner Aufmerksamkeit unvermerkt um die Arme gebunden hatten. He! Arglistiger, riefen sie, und hüpfen hinter den Büschen hervor, ertappt man dich so? Der Priester der Liebe soll uns deine abermalige Untreue bestrafen, und wir wollen dich zu ihm führen, Nymphenbelauscher! itzt gleich wollen wir dich zu ihm führen! — Zieht mir die Arme nicht wund, liebe Mädchen! antwortete ich. Nur einen Augenblick laßt mich hier

auf dem Moose ruhen; ich bin so müde, ihr Mädchen, so erschrocken! — Nichts! nichts! riefen sie, und Phryne und Ampelis liefen mit mir davon, und Laïdion trieb mich mit einem Liljenzängel ihnen nach, wie Amor es einst dem Anakreon that; und die Liebesgötter lachten laut über den lustigen Aufzug. — Der Falsche, riefen sie, als wir vor den Anakreon in den Tempel der cyprischen Göttin gekommen waren, schon wieder haben wir ihn auf einer Untreue ertappt. Straf ihn, Priester der Liebe! es wird stets ärger mit ihm. — Ihr Mädchen, sprach der weise Priester der Liebe, ich kann ihn nicht strafen; er hat nicht wider das Gesetzbuch gesündigt; ich selbst bin nicht treuer gewesen, als er.

Köunt ihr der Bäume Blätter, \*)

Den Sand im Meere zählen?

Dann köunt ihr meine Mädchen,

\*) S. Anakreons 32te Ode.

Nur dann könnt' ihr sie zählen.

Erst aus Athen nur zwanzig,

Und dann noch fünfzehn andre.

Dann hatt' ich zu Korinthus

Ein ganzes Heer von Mädchen:

Denn da sind schöne Mädchen!

Dann noch zweitausend Mädchen

Aus Karien und Lesbos,

Ionien, und Rhodus —

Was? riefen die Mädchen, zweitausend?

kann der Priester der Liebe uns täuschen?

Schreibt auf! Mädchen! schreibt auf! rief

er entrüstet; meint ihr, dafs ihr sie alle

habt?

Dann noch die aus Kanobus,

Aus Syrien, aus Kreta,

Wo Amor Feste feiert.

Wie könnt' ich euch die Mädchen

Aus Indien und Baktra,

Und die um Cadiz zählen —

Aber wir werden den Jüngling nicht lie-

ben, unterbrachen sie ihn, wenn er uns

untreu bleibt. Gut, sprach Anakreon, so will ich euch in den Tempel der Vesta schicken: denn wo wollt ihr Jünglinge finden, die nicht untreu und flatterhaft sind? — Die Mädchen sahen einander an, als wollten sie sich bedenken. „Laßt uns den Frevler nur losbinden,“ lispelte Ampelis endlich den beiden andern ganz kleinlaut zu: „unser Priester hat's doch noch ärger gemacht.“

---

---

DER GESCHMACK EINES KUSSES.

---

Der Unterpriester in dem Tempel der Liebe auf der Insel Cos, dem ich zur weitem Ausbildung übergeben war, hatte mich, nachdem ich meinem Flügelkleide, fast ein wenig zu spät, entwachsen war, nach Paphos hinüberschickt, um die Kunst zu lieben nach der unmittelbaren Vorschrift des cyprischen Gesetzbuchs zu erlernen. Ich war noch nicht lange da gewesen, als ich schon, ohne alles Zuthun des Gesetzbuchs, von einer Dryas erfuhr — itzt, ihr Mädchen, könnt' ihr es von mir erfahren — wie man küßt. Nie tanzten die Nymphen und die Dryaden, ohne zu ihren Chören mich zuzulassen: denn ich war dem Gott der Liebe geweiht, und meine ganze Bildung redte Gefühl.

Dann konnt' ich Wildfang, o wie sehr! mich freun;

Ganz Paphos schien mir Tanz zu seyn:



Denn auf mir tanzten Liebèsgötter,  
Und unter mir die Blumenblätter.

Unter den Dryaden war eine, die mich vor  
allen andern immer zum Tanzen auffor-  
derte, und mir meine Hand liebreizend  
drückte, und anmuthig erröthete, wenn  
ich mit ihr tanzte. Auch ich drückte der  
Dryas freundlich die Hand, und erröthete,  
wenn ich mit ihr tanzte. Noch ehe Aurora  
aus dem Oceane herauffuhr, war ich schon  
im Haine, und spielte mit der holdseligen  
Dryas.

Bald überrascht' ich sie in Sträuchen,  
Wo sie, entdeckt zu seyn, sanft in das Laub  
gerauscht;

Bald, wenn ich mich verbarg, ward ich von  
ihr belauscht,

Dann floh sie, wenn sie mich belauscht,  
Und ich ihr nach, sie zu erreichen.

Doch schnell verschloß sie sich in Eichen,  
Und wehrte mir, sie zu erreichen.

Dann klettert' ich auf manchen Baum empor,



Und hörte sie verräth'risch lachen,  
 Und bat, ihr Eichenhaus mir aufzumachen;  
 Dann sprang sie froh aus ihrer Eich' hervor —

Einst, als ich mit meiner Dryas im Haine  
 spielte, streichelte sie mir freundlich die  
 Wangen, und sprach: Drücke deine Lip-  
 pen auf die meinigen, ich drückte sie auf  
 die ihrigen, und o Himmel! welch ein Ge-  
 schmack.

So süß ist Honig nicht, der vom Hymettus fließt;  
 So süß ist nicht die Frucht von Sarrentiner  
 Reben:

So süß der Nektar nicht, durch den unsterb-  
 lichen Leben

Den Göttern Ganymed in güldne SchaaLEN gießt.

Itzt drückte sie wieder ihre Lippen auf die  
 meinigen. Ganz trunken von Entzücken  
 rief ich: o Unvergleichliche! wie nennest  
 du diese Wollust; die von deinen Lippen  
 auf die meinigen strömt, so oft sie einan-  
 der berühren? Sie sprach mit einem hold-  
 seligen Lächeln: Küssen!

## AMORS TRIUMPH.

Meine Phyllis war anfangs wild, wie die schäumenden Wogen des Euxinischen Meeres; Amor selbst verzweifelte, sie jemals zu überwinden.

An ihren stolzen Marmorbrüsten  
Sprang jeder Pfeil des Amors ab;  
Es mochte da der Gott sich noch so sehr entrüsten,  
Und zehnmal kriegsrüschlicher sich rüsten:

Der Pfeil sprang ab.

Wie oft bat ich sie zu verziehen,  
Wenn sie, gleich Rehen, vor mir floh!  
Soll stets mein zärtlich Herz vergebens um dich  
glühen?

Ach! wird mich Phyllis ewig fliehen?

Und Phyllis floh.

Amor, dessen Stolz beleidiget war, eilte zu seiner Mutter, der Herzwenderin Cypri, und klagte ihr seine Schande, und

bat sie um einige von den himmlischen  
Küssen,

Die sie mit ihrem Nektar netzt,  
Wenn Ganymed ihn fünfmal durchgeläutert,  
Sie, deren Reiz so oft das Herz des Mars geletzt,  
Und siegreich seine Stirn zum Lächeln auf-  
geheitert,  
Wenn sie die Welt in Schrecken setzt.

Venus gab sie dem Amor. Mit diesen  
Küssen bewaffnete Amor meine Lippen,  
und muthig lief ich hin zu dem spröden  
Mädchen, und umarmte sie feurig und  
küßte sie.

Da fühlte sie der Liebe Glück,  
Und gab mir schnell den Kuß zurück;  
Da fühlt' ich ihre Lippen glühen,  
Sah ihre Wangen röther blühen;  
Da lernte sie zum erstenmal verziehen. —  
Nun wird sie nimmer vor mir fliehen.

Wie triumphirte der Gott der Liebe, da  
er die Sprödeste unter den Sprödesten be-

zwungen sah! Wie jauchzten die Liebesgötter, sein Gefolge, dem Amor zu Ehren! Wie tönten ihre frohen Triumphlieder dem Sieger entgegen! — Doch ich — in stummer unaussprechlicher Entzückung beerauscht, lag ich da. — O Muse! Hilf mir die Triumphlieder der Liebesgötter wiederholen. —

DER ERSTE LIEBESGOTT.

Triumph dem Amor! dem Sieger der Welt!

Hier will ich mich

An diesen Marmorbussen legen.

Hier, stolzer Busen, straf' ich dich

Mit tausend Liljenschlägen.

Dann küß' ich dich!

Dann soll mein Flügel mit dir spielen!

Du Brust wirst itzt doch fühlen?

ALLE LIEBESGÖTTER.

Triumph dem Amor! dem Sieger der Welt!

DER ZWEITE LIEBESGOTT.

Holde Brust!

Seht! o seht! die holde Brust

Glüht und wallt bereits für Lust.

Zephyrs, kommt, sie abzukühlen!

Seht! o seht die hüpfende Brust!

Seht! sie kann schon fühlen.

### ALLE LIEBESGÖTTER.

Triumph dem Amor! dem Sieger der Welt!

### DER DRITTE LIEBESGOTT.

Wie steigt ihr Busen von Entzücken!

Lass nach! du Brust wirst mich erdrücken!

Seht, Götter, seht,

Wie sich der Busen bläht!

Wie mich der lose Busen drückt!

Mein bester Fittig ist zerknickt.

Da lachten die Liebesgötter! da lachte  
die schalkhafte Phyllis!

Da schlug sie ihren Arm um mich;

Da sprach ihr Auge: scheust du dich?

Und lurtig, Phyllis, küfst' ich dich.

Da half ihr meine Brust den kleinen Sänger  
drücken,

Um ihm in wallendem Entzücken

Den zweiten Fittig zu zerknicken.

DAS KENNZEICHEN DER UNTREUE.

---

Amor fliegt mit Schmetterlingen,  
Um im frohen Wechselstreit  
Sich den Preis der Schnelligkeit  
Vor den Thierchen zu erringen:  
Doch er fällt aus Müdigkeit  
Schnell in einen Bach und schreit.

Ich Jüngling lief eilig hinzu, hob ihn  
sanft aus dem Wasser, und trocknete seine  
nassen Flügel, und erwärmte ihn in mei-  
nem Busen. Nun dankte mir Amor freund-  
lich, und sprach: Lieber Jüngling, du hast  
den Amor gerettet: womit soll ich deine  
Großmuth vergelten? — Erhalte mir meine  
Phryne getreu, antwortete ich. — O Jüng-  
ling, rief er, was bittest du? Steht es in  
der Gewalt des Amors, die Liebe in den  
Herzen der Mädchen einzuschränken? —  
Da schlug ich die Augen nieder und seufzte;



Amor hörte den Seufzer, und floh bekümmert  
auf Flügeln der Weste von mir hinweg.

Nicht lange, so kam Amor lautlachend  
wieder zurück, von funfzig Liebesgöttern  
begleitet, die eine schwere Last von dem  
Olymp herabtrugen.

An jedem Zipfel keichten zehn,  
Und in der Mitte keichten zehn,  
Und alle — lustig war's zu sehn —  
Verirrten sich in dieses Dinges Falten,  
Und schrien, sie würden es nicht halten.

Es war der Gürtel der Venus, leicht wie  
ein Seidengewebe. Hier! sprach Amor,  
ich will deine Phryne schöner bilden, als  
alle Mädchen der Erde, schön, wie nur die  
unsterblichen Gottheiten des Olympe sind.

Kein Mädchen soll ihr auf der Erden  
Je gleich gewesen seyn, noch werden. —  
Aus diesem Gürtel schenk' ich ihr  
(Denn dazu lieb ihn Venus mir),  
Der Seele schönsten Sitz, die schönsten Augen-  
lieder,

In ihnen Majestät, Gefühl,  
Vertraulichkeit, und Scherz; und Spiel.  
Ihr Auge blicke mild auf deine Flammen nieder;  
Nicht Argwohn, Wildheit, Ungestüm:  
Nur süsse Sehnsucht blick' aus ihm.  
Schamhaftigkeit soll auf den Wangen  
Und Edelmuth soll auf der Stirne prangen.

Höre auf, unterbrach ich seine Rede, mir die Schönheiten des Gürtels aus einander zu setzen. Mein Mädchen besitzt sie alle (auch, wenn sie will, die sanftern), ob sie gleich nicht unsterblich ist. Aber was ist dieß da; das wie ein Gott des Lachens unter den Schönheiten des Gürtels hervorstrahlt? — Es ist das buhlerische Gelächter, antwortete Amor, welches die Göttin annahm, als Mars sie den Mulciber täuschen half, um mir in meinem Bruder Anteros einen Gespielen zu schenken. — Das, rief ich, will ich aus dem Gürtel ausheben, und Phrynen zeigen, damit sie sich vor der Untreue fürchte.

---



---

DIE WECHSELSEITIGE TREUE  
UND UNTREUE.

---

Eros scherzte mit seiner Psyche im Myrtengebüsche. Chloe, mein Mädchen, wies mir die beiden Tändler, und wir überraschten sie, und sahen sie küssen, und sie wurden uns nicht gewahr.

Wie viel sprach nicht aus Psychens Blicken!

Wie schön erröthete sie nicht!

Unnennbar muß ein Kuß beglücken,

Den Götterlippen mit Entzücken

Auf holde Götterlippen drücken.

Wüßt' ich die Wollust auszudrücken!

Versuch' es immer, mein Gedicht! —

Doch nein! — wer es nicht sah, begreift es  
dennoch nicht.

Der frohe Gott hatte seinen Köcher auf Rosen geworfen, und neben demselben lag der ungespannte Bogen. Chloe ergriff den

Köcher und den Bogen, und eilte damit ins Gebüsch. Da hörte der Gott das Rauschen der Blätter, sprang hervor, vermifste seine Waffen, und sah mich, der ich zu spät zu entfliehen suchte. Verräther, sprach er, wo ist mein Bogen? wo ist mein Köcher? Aber Chloe lachte hinter dem Busche, und Eros entdeckte die Lose, und verfolgte sie durch das Gebüsch. — Er wird sie ergreifen, rief die nahe Psyche mir zu, und dir sie wieder bringen: setze dich hier zu mir im Schatten, lieber Jüngling, bis Eros mit ihr zurückkommt. Wie roth ist dein Mund! wie sprechend sind deine Blicke! Eros selbst ist so artig nicht, als du. — Ach ja, Göttin Psyche, sprach ich, er ist artiger. Itzt ist er im Busche mit meiner Chloe. Ach, laß uns sie belauschen, und sehen, ob Eros dir treu ist. — Reitzende Einfalt! sprach Psyche lachend, und eilte hinter mir drein, als ich mich von ihrer Hand losriß. Da hörten wir, indem wir einem abgelegenen

Gesträuche näher kamen, mit schmeichelhafter Stimme den Gott erst leiser, dann immer lauter und eifriger sprechen, wie folgt:

Willst du die Königin der Schönen,  
 Unsterblich wie Cythere seyn?  
 Gebent! ein dienstbar Chor von Erdensöhnen  
 Soll dir im Tempel Weihrauch streun,  
 Soll dir in lydischweichen Tönen  
 Manch ehrerbietig Loblied weihn.  
 Dich soll die Harmonie der Sphären,  
 Dich der Parnass in lauten Hymnen ehren,  
 Dein Trank soll edler Götterwein,  
 Ambrosia soll deine Speise seyn.

Ohne den Gott anders als durch den ängstlichen Ruf: Daphnis! mein Daphnis! wo bist du? Hülfe! Hülfe! zu antworten, flog sie, da sie mich herbeieilen sah, sprachlos, aber mit einem Ausdruck ihrer innern Bewegung, der mehr als Worte sagte, mir in die Arme. O wie drückte ich sie an mein klopfendes Herz! — Laß uns nicht

ferner die Glückseligkeit der Götter beneiden, sprach ich; und mit stolzer Verachtung verließen wir Glücklichen den Gott Eros und seine Halbgöttin: denn was sind selbst Götterküsse ohne Treue?

---

## P A R T H E N O P E.

Jupiter liebte unter den Halbgöttinnen keine  
so zärtlich, als die Nymphe Parthenope.

Schon mancher goldne Tag war ihrem Scherz  
verflossen;

Ihr Herz war keiner Lust, die Venus schenkt,  
verschlossen;

In ihrer Küsse Harmonie

Scholl noch ein Seufzer nie.

Da erst vergaß der Gott zufrieden seinen Himmel,  
Floh in den stillen Hain vom prächtigen  
Getümmel,

Sah seine Schön', und küßte sie.

Einst, als Jupiter die Schöne am Abend  
verließ, hörte er etwas unter den Büschen  
verstohlen daherrauschen. Er verbarg sich  
und sah einen Faun in die Grotte der  
Parthenope eilen.

Wie war dem Gott, als er dieß sah!

Bang und betäubt folgt' er dem Faunen;

Und — Falsche! Falsche! welch Erstaunen! —

Und, was er fürchtete, geschah.

Es schmäzzelt Kufs um Kufs ins leise Spiel der

Blätter,

Es lacht — Unsinnige! bebt vor dem Gott der

Götter!

Lacht nicht! — Entsetzen, Schaam, langsame

zitternde Wuth

Prefst ihm das Aug' hervor, schwärzt sein

Gesicht mit Blut.

Da starrt der Gott — und jetzo flammt die

Glut —

Und itzt steht er vor den Verräthern;

Und beide fliehn gleich scheuen Missethättern:

Doch Jupitern entflieht man nicht!

Er will — fest stehn sie da — er spricht:

„Du Falsche, wagst's, beschimpfst mein Ver-

trauen —

„Geh, Ungetreue, geh — buhl', und erweck'

nur Grauen.

„Du, Faun, lauf' hin; dich straf' ich nicht.“

Und eine Thräne, da er spricht,

Benetzt sein weggewandt Gesicht.



---

Chloë, hast du jemals dort im Meer eine  
Nymphe gesehn — Sirene nennen die Dichter sie —

Die selbst im Wasser noch der Sehnsucht  
Flamme leidet,

Manch buhlerisches Lied umsonst zum Himmel  
schickt,

Weil Jeder schauervoll sie meidet;

Die, wenn sie Einen ja berückt,

Und nun erkennt, daß sie ihn ängstigt, nicht  
entzückt,

Den ganzen Erebus in ihrem Busen leidet?

Hast du die Sirene gesehn? Es ist Parthenope; so hat Jupiter sie gestraft!

---

## DIE ZEPHYRETTE.

Ich habe Phrynen auf einer Untreue betroffen: sie hat mir ihr Herz entwandt, die Flatterhafte! die Falsche!

Ich sah sie bei Leandern stehn;  
An jeder Miene konnt' ich's sehn,  
Dafs sie mir untreu war.  
Der Frevler küfste sie sogar;  
Sie widerstand, sie zürnte zwar:  
Allein ich sah's, ich sah's, dafs sie mir  
untreu war.  
Bei dem Verräther nur zu stehn,  
War schon ein sträfliches Vergeln.  
Wie konnte sie's? — es ist ja offenbar,  
Dafs sie mir untreu war!

Beherrscherin der Götter und der Menschen,  
hohe Aphrodite! strafe die Meineidige, dafs  
sie ein Beispiel den übrigen Mädchen der  
Erde sei! Strafe die Flatterhafte! da ist sie!



Wie? wie? Dank sei dir, Göttin! Itzt! —  
und itzt! — ach! da ist das Mädchen zur  
Zephyrette geworden! Wie kläglich sieht  
die Unglückliche mich an! Gern wollte sie  
mich küssen, wie sie vormals mich küßte.  
Doch ach! ihr Kufs ist

Unmerklich, wie der Äther spielt,

Wenn er die Abendschatten kühlt:

Ein wirklich Spiel, nur dafs man es nicht fühlt.

Wie? wenn das Mädchen unschuldig war!  
wenn ein voreiliger Argwohn mich hin-  
tergangen hätte! — Itzt will sie mich mit  
ihren kleinen luftigen Armen umfassen:  
aber auch dieser Versuch mißlingt, und  
bekümmert blickt die Arme mich an. —  
Ach! mein Herz stirbt vor Wehmuth.  
Treu, oder untreu, gieb mir sie wieder,  
Aphrodite! denn ich kann ohne sie nicht  
leben! Undankbarer! was hab' ich gethan!

Ach, Göttin, ist dein Schluß ganz unverän-  
derlich?

Nur allzufurchtbar rächst du dich!

Hast du sie denn auf immer mir entrissen?

Mich, mich, o laß nicht sie, für meinen Arg-  
wohn büßen!

Ich muß, ich muß sie auch als Zephyrette  
küssen:

Zu ihrem Zephyr mache mich!

---

## BACCHUS UND AMOR.

An jungen mißgerathnen Stücken,  
Und noch von keiner Traube schwer,  
Geht Bacchus wirthschaftlich daher,  
Sucht itzt ein Auge zu verstecken,  
Itzt eins den Strahlen aufzudecken,  
Arbeitet, knickt, zerreißt, und bricht,  
Und keicht, und schont der Hände nicht.

Amor, der ein Mädchen, das selbst seinen Pfeilen zu schnell war, durch Rosengebüsche jagte, sah, indem er dem Mädchen nachlief, den arbeitsamen Bacchus beim Weinstocke schwitzen. Nie hatte Amor den Bacchus so emsig gesehen. Armer Gott, sprach er leise, ich muß dir Muße verschaffen; und gleich flog der Pfeil in des Weingotts Herz, der dem schüchternen Mädchen bestimmt war.

Der kleine Gott, der sonst nur trank,  
Sonst nur vom Rausch zu Boden sank,

Sinkt itzt vor Amors Pfeil zu Boden,  
Und geistig Blut trieft in den Boden;  
Und Bacchus weint, da er die Wunde fühlt,  
Dafs Amor ihm so mitgespielt.

Auf! unbezwingbarer Weingott, rief Amor  
spöttisch, Bändiger der lybischen Löwen  
und Tieger, auf! und huldige itzt dem  
stärkern Amor. Die Wunde ist tief: lafs  
eine Schöne sie heilen. — Amor lachte und  
floh. — Aber das Blut des Bacchus drang  
in die Wurzeln der Weinstöcke, und die  
Trauben schwollen seit dieser Zeit von  
edlem Cyper-Most auf, der das Herz zu  
den zärt'sten Trieben erhebt. —

Von diesem Most, den ich noch keinem zuge-  
bracht,

Dafs er ihn nicht gleich fühlbarer gemacht,  
Von diesem Moste will ich trinken.

O Chloris, siehst du ihn nicht winken?

O liebe Chloris, lafs uns trinken!

---

---

DIE NYMPHE DIANENS.

---

Ich ging einsam durch die Schatten des idalischen Hains, den Lustwald der Diane, die hier oft das gescheuchte Wild verfolgt, und es auch itzt verfolgte. In weiter Ferne tönten die freudigen Jagdhörner dumpf zu mir herüber; und eilig sah ich vor mir auf schroffen Klippen eine der Nymphen hinter einer Gemse dahinfliegen, itzt in graunvoller Tiefe von ihr entfernt, itzt, von ihrem Pfeile begleitet, dicht hinter ihr: und es stürzte hinab in die Thäler zu meinen Füßen, das blutende stolze Thier, und auch die Nymphe stand vor mir da.

Wild schoß ihr reitzend Aug' umher,  
Sah den erlegten Raub nicht mehr,  
Sah mich nur! ihre Haare flogen  
Um Hals und Stirn und Brust; sie stand

So ernst, wie Juno-da! in ihrer rechten Hand  
Schwang sie den schweren Pfeil; die linke  
trug den Bogen.

Ich zitterte, da ich die schöne Grausame  
vor mir stehn sah, und blickte furchtsam  
nieder: denn ich fürchtete sie durch ein  
freies Auge zu beleidigen, so lang' ich den  
Pfeil in ihrer Hand wahrnahm. Endlich  
wagt' ich's, und redete sie an. Zürne  
nicht, schönste Nymphe, sprach ich, daß  
ich so erschrocken dastehe. Ich Uner-  
fahrner bin aus den Staaten der Göttin  
Cythere, und habe nie ein drohendes Mäd-  
chenauge, noch Bogen und Pfeil in der  
Hand einer Schönen gesehen. Bei uns  
zürnt nie eine Schöne; oder wenn sie  
zürnt,

So ist's ein Frühlingstag, der durch ein Wölk-  
chen lächt;

Ihr Mund, zum Kuß so sanft gemacht,  
Weiß nur zu senfzen, nicht zu dräuen,  
Und droht er ja, es hurtig zu bereuen.



Daher sind keine Mädchen glücklicher, als die cytherischen Mädchen. Es ist unglaublich, schöne Nymphe, was für Freuden der Kuß eines Jünglings in ihrem Busen erweckt.

Nenn' auf der Welt mir eine Lust:

Durch Küsse zaubr' ich sie in eine schöne Brust.

Deine Brust, o du schönste der Nymphen! deine Brust ist unvergleichlich. — Ich sprach's, und gleich lächelte die furchtbare Nymphe; ein kaum merklich unterdrückter Seufzer hob ihre schöne Brust; sanft drohte sie, und bereute sogleich den drohenden Blick. Küsse mich doch auch einmal, des Versuchs wegen, sagte sie, indem sie sich unter eine hangende Fichte setzte; und ich küßte sie, und drückte sie feurig an meinen Busen. Ach! da kam Diane. Wer ist dieser Kleine, rief die trotzige Göttin? Es ist Amor, antwortete die schlaue Nymphe; ich habe ihn hier gefangen, als er muthwillig hinter dem Wilde jagte. Seine

Flügel habe ich ihm abgeschnitten, und seinen Köcher ins Meer geworfen: soll ich ihn vom Felsen ins Meer stürzen? — Nein, sprach die Göttin, nimm ihn mit in deine Grotte, und binde ihn; wenn ich diesen Abend von der Jagd zurückkomme, will ich ihn seiner Mutter zurückschicken, daß er die Nymphen nicht verwunde. Sie sprach's, und verließ uns — gütige leichtgläubige Göttin!

Am Abend ist gewiß der kleine Gott entflohn:  
Denn wer ist listiger als Cythereens' Sohn?

Nun aber weiß ich, daß die Nymphe jeden Abend im Gesträuche umherschleichen wird, um mich auf Befehl der Göttin zu fahen; und wenn Diane denn nach mir fragt, welch Unglück! so werde ich ihr stets wieder aus den Armen entschlüpft seyn. — Aber ihr, ihr Liebesgötter, richtet Tropäen dem mächtigen Sieger auf, der eine von Dianens Nymphen bezwang.

---



## DIE GRAZIEN.

Als an einem Frühlingsabende sich die drei Grazien neben einem Walde in acidalischen Quellen belustigten, verlor sich plötzlich Aglaja, die schönste der Grazien. Wie erschrakn die Töchter der Anmuth, als sie Aglajen vermifsten! Wie liefen sie durch die Bäume und suchten und riefen!

So ängstlich hebt auf Syracuser-Saiten

Der zärt'ste Silberton.

Aglaja! — rief der Silberton.

Aglaja! — half der Nachhall ihn verbreiten:

Umsonst, Aglaja war entflohn.

„Ach, Pan schlich längst ihr nach! der Frevler

hat sie schon! —

„Ach, Acidalia! blick her von deinem Thron!

„Soll sie nach langen Ewigkeiten

„Nur itzt nicht länger uns begleiten?

„Zwei Grazien sind aller Welt zum Hohn,

„Und ach! die dritte hat er schon! —

So klagten sie. Umsonst! Aglaja war entflohn.

Nun schlichen sie an den Büschen herum,  
und schlugen leise an die Blätter, und flo-  
hen nach jedem Schlage furchtsam zurück.

Denn stellten sie sich gleich, den Räuber auszu-  
spähen,

So zitterten sie doch für Furcht, ihn nur zu  
sehen.

Endlich kamen sie an ein Rosengebüsche,  
das meine Chloe versteckte — und mich.  
Chloe saß vor mir, ich hinter Chloen.

Itzt bog ich schlaun an ihrem Hals mich lang-  
sam über,

Und stahl ihr schnell ein Küßlein ab;

Itzt bog sie nuvermerkt den Hals zu mir her-  
über,

Und jedes nahm den Kuß auf halben Weg  
sich ab,

Den jedes nahm und jedes gab.

In diesem Spiele überraschten uns die Grazien, und sie lachten laut, da sie uns küssen sahen, und hüpfen fröhlich zu uns herbei. Da ist Aglaja! — riefen sie. Die Schalkhafte! — Du küssest, da wir unruhig herumirren, und dich nicht finden können? — Und itzt liefen sie mit meiner Chloe davon.

Was? rief ich, lose Räuberinnen!

Wie sollte sie Aglaja seyn?

Ihr irrt euch sehr, ihr Huldgöttinnen!

Für Grazien ist das nicht fein!

Gebt Chloen mir zurück! Betrogne, sie ist mein!

Doch die Grazien hörten mich nicht, und liefen mit meiner Chloe davon. Zornig wollte ich ihnen nacheilen, als plötzlich Aglaja hinter einer Myrte hervortrat, und mir winkte, und freundlich lächelnd also zu mir sprach:

Warum willst du zu Chloen eilen?

Sieh, junger Sterblicher, ich lieb', ich liebe dich.

Im Myrtenschatten hier laß unbelauscht uns  
weilen;

Hier küß' einmal statt deiner Chloe mich,  
Mein Halbgott du, und deine Charis ich.

Schüchtern sah ich die Huldgöttin an.

Schön war sie, schön! ja, zum Entzücken!,  
Gefühl und Sehnsucht sprach aus den verschäm-  
ten Blicken.

Gefährliche Reizungen! — Aber mit drei-  
ster Hand ergriff ich die Huldgöttin, führte  
sie zu ihren Schwestern und sprach: Hier  
ist Aglaja, ihr Grazien. —

O Chloe, meine Lust, mein Glück! —

Gebt meine Chloe mir zurück!

Ist dieß Aglajens Mund und Blick?

Da! nehmt die Huldgöttin zurück.

---

DIE GÖTTIN DER LIEBE.

---

Amathunt und Cythera und Paphos stritten über den Besitz der Göttin der Liebe, den jedes dem andern beneidete, und von dem doch keines das andre ausschließen konnte. Man sagte, die Göttin würde selbst erscheinen, den Zwist zu entscheiden; und die Thäler waren voll von Jünglingen mit rosenbekränzten Locken, Adonis an ihrer Spitze, und von Mädchen, die zwischen den Blumen und Schmetterlingen spielten. Auch meine Chloe war herbeigeeilt, den Einzug der Göttin zu begrüßen, während ich unter den Blumen des idalischen Haines die würzigsten und schönsten wählte, um sie der stündlich erwarteten Gottheit auf dem Hausaltare des Adonis zu opfern. Aber wie soll ich euch mein Erstaunen ausdrücken, als ich mein Mädchen von der ganzen Schaar dieser cyprischen Ju-

gend umringt sah, und im harmonischen Jubel einen lauten Hymnus anstimmen hörte, der mir die bereits erfolgte Gegenwart Aphroditens anzukündigen schien.

Göttin, Göttin zarter Herzen,  
O du bist's mit deinen Scherzen!  
Dein Gefolg sind Lüsternheit,  
Muthwill, laute Fröhlichkeit,  
Anmuthsvolle Spöttereien,  
Winke, Blicke, Tändeleien!  
Seht, o seht an ihren Wangen  
Alle Lächelgeister hangen,  
In der Wangen Grübchen lauschen,  
Und in Wonne sich berauschen!

So sangen die Jünglinge und Mädchen;  
und ich schaute über mir, seitwärts, rückwärts, um die Göttin zu gewahren: aber ich sah sie nicht, auch ihren Wagen nicht, noch ihre Tauben. Am Ende entdeckte sich's, daß Adonis mit der ganzen übrigen Schaar sich durch die Graziengestalt meines Mädchens die Augen hatte verblen-



den lassen, und sie insgesamt sich bloß, in der Person geirrt hatten. Ich konnte ihnen den Irrthum verzeihen: denn hatten nicht einst in einem der entfernteren Myrtenwäldchen die Grazien selbst meine reizende Geliebte mit Aglajen verwechselt, und mit ihr davon laufen wollen?

Im himmelvollen Blick auch meiner Göttin  
blinken.

Die Geister von zehntausend holden Winken,  
Gleich dem Gestirn in einer hehren Nacht.

Es drängt sich, wie aus Knospen junger Rosen,  
Der zärtern Freuden Schaar, sie küssend lieb-  
zukosen,

Auf ihren Lippen, wenn sie lacht.

Adonis aber, diese äußere Ähnlichkeit meines Mädchens mit der Beherrscherin Cyperns schlau benutzend, hatte schon ihre Hand ergriffen, um unter dem Scheine, als hielte er meine irdische Geliebte noch immer für seine olympische, sich mit ihr

durch den dichtern Kreis der Menge Platz zu machen, und sie nach seinem Palaste hinzuführen, wäre die erschrockne Chloe ihm nicht gählings entschlüpft, und mir, der ich ihr, mit einem Schrei und zwei Schritten, von der Schwelle des nämlichen Palastes entgegensprang, halb athemlos und mit zitternder Stimme in die Arme gestürzt:

Du Einziger! nicht Göttin! nein,

Mein Stolz sei, dein, nur dein! nur dein!

Dein Mädchen nur! nur deiner werth! zu seyn.

O wie das unschätzbare Mädchen mich rührte! wie unsre Thränen sich glühend in einander vermischten! wie sie an meinem Halse, ich an ihrem steigenden Busen, voll der unnennbarsten Gefühle, mehr girrte als schluchzte! wie sie meinen Nacken umklammerte, als ob sie Himmel und Erde trotz böte, uns zu trennen, sie je aus meinen Armen, wäre es auch bis zum Ho-



hen Olymp hinauf, zu entführen! Nein,  
 ihr begreift das nicht! es ist vergebens,  
 daß ich euch ihre und meine Freude,  
 unsre Angst, unsre fast schmerzhafteste Se-  
 ligkeit zu beschreiben versuche. — Nun,  
 und Adonis? Sprachlos und wie einge-  
 wurzelt stand er da; zum erstenmal schien  
 er zu ahnen, was lieben ist. Mag er mir  
 doch von heute an im Schoofse seiner  
 olympischen Venus meine irdische benei-  
 den; mag er sich stillschweigend gesteden,  
 wie sehr die letztere der erstern den  
 Vorzug, nicht nur der, itzt auch von  
 ihm gefeierten, Schönheit, sondern noch  
 überdem der geprüften und bewährten  
 Treue, streitig macht. Seine Mißgunst  
 gegen mich, seine Empfindlichkeit über  
 das, was ihm bei seinem heutigen Miß-  
 griffe widerfahren ist, der Schatten, den  
 dieses unerwartete Ereigniß auf den Lieb-  
 ling Aphroditens wirft, nichts von dem  
 allen soll uns über uns selbst erheben:  
 aber uns das Vollgefühl dessen, was Chloë

mir ist, ich Chloen bin, das Bewußt-  
seyn, was wir in diesem unserm wech-  
selseitigen Vollbesitze vor seinem aphro-  
disischen Halbbesitze (wenn Mars nicht  
da ist) voraus haben, bis zur Verklärung  
erhöhen, das soll, das wird es!

---

DER PARADIESVOGEL.

---

THEANOR AN MELITE.

Weißt du, Melite, woher mir die Gabe der Erinnerung kommt, daß du es warst, die ich ehemals auf der Paradies-Insel in Psychens goldenem Palaste geliebt habe? und weißt du, woran ich erkannte, daß Melite die Gespielin meiner Lieder im Goldpalaste gewesen war, als ich dich zum erstenmale in jener Laube an dem Krotonischen Ufer des Äsaros! Melite! schöne Melite! grüßte? An deiner Kithare erkannte ich dich, Melite, an dem Entzücken, das ich nur bei dieser einzigen wieder empfand. Zwar diese Kithare selbst war es freilich nicht, die unter deinen zierlichen Fingern auf der Paradies-Insel so süßstönend gezittert hatte; auch war es nicht dieser schlanke Mädchen-

wuchs, unter dem du mir als die unnachahmliche Kitharspielerin dort erschienst: und doch waren es deine, waren es diese Harmonien, die mich auf der Paradiesinsel entzückten. Wie das zu verstehen sei, will ich dir itzt enträthseln.

In dem Paradiese auf einer Insel des Euphrates lebte, zum erstenmale eifersüchtig auf jeden andern Blick der Liebe, außer seinem eignen, Amor sich selbst und seiner Psyche: er der liebevollste unter den Göttern des Olympus; sie die seelenvollste, die schönste unter den Töchtern der Erde. Die seelenvollste: jeder ihrer Gedanken, jede ihrer Empfindungen im Einklange mit der schönen Natur des Paradieses umher. Die schönste: jeder Zug ihres himinlichen Antlitzes in Harmonie mit dem zierlichen Gliederbau ihres Körpers, mit den geheimsten Wünschen ihrer schönen Seele. Die Harmonie dieser schönen Seele in diesem schönen Körper war ihm, dem Gott der Liebe, das Ideal ge-

worden, dem er das Paradies, wohin er sie den Augen der übrigen Welt hatte entrücken wollen, anzubilden, und mit der übereinstimmend er seine Schöpfung zu vervollkommen gesucht hatte, und immer aufs neue suchte. Sein Köcher hing an dem Aste einer Pappel; er bedurfte seiner nicht; die übrige Welt, ihm von nun an gleichgültig, war den jüngeren Amoretten aus dem Gefolge seiner Mutter preisgegeben. Der Bogen und die Pfeile lagen zerstreut auf dem Boden; er brauchte sie nur, um das Paradies seiner Insel in einen einzigen allgemeinen Laut der Liebe zu stimmen. Kein Blatt in den Wipfeln der Bäume, und an den leichteren Zweigen der Gesträuche durfte durch ein Geräusch, kein Vogel in diesen Wipfeln, diesen Gesträuchen durch ein Gezwitscher verrathen, daß sie da waren, wenn sie sich nicht zugleich durch einen Ausdruck der Liebe hörbarer machten. Alles in diesem Aufenthalte der Liebe war Anklang, Musik, Harmonie,

oder, in ein einziges Wort zusammen gefasst, Zauber der Liebe. Die ganze Umgebung des Goldpalastes, den seine Psyche bewohnte, war durch die verborgene Federkraft seiner Pfeile in Harmonie der Liebe und des Entzückens verschmolzen; und wo sie es noch nicht war, da ward sie es durch das, was in dem Hörbaren sich am hörbarsten macht, durch den Anklang der Liebe selbst. So ward die Harmonie in dem Innern der seelenvollsten unter den Töchtern der Erde das Muster, nach dem sich die äußere Natur des Paradieses für den Gott der Liebe zu einem zweiten Olymp umschuf, den der erste schon zu beneiden anfang; ein Aufenthalt, dessen inneren und äußeren Frieden kein Misslaut des Hasses und des Verderbens störte, und in welchem sogar das, was Misslaut gewesen war, wenn es sich diesem Paradiese näherte, zum Wohllaut ward.

Wenn fürchterlich ein Sturmwind im Euphrat  
Die Luft zerrifs, die Wogen theilte,



Die Klippe peitschend, selbst gepeitscht von  
Furien, heulte:

Gleich wurden, was kein andrer Sturmwind  
that,

So wie er nur, der Sturmwind im Enphrat,

Dem seligen harmonischen Reviere

Des Paradieses näher trat,

Die leisern Seufzer des Enphrat

Melodische Zephyre.

Aufser der Tonfülle, mit der Amor sich  
und seine Psyche in dem Paradiese umgab,  
empfang sie auch, so oft sie aus den ent-  
fernteren Bezirken derselben in den golde-  
nen Palast eintraten, den er für sie hänge-  
zaubert hatte, ein Chor von Sängern und  
Sängerinnen, die, von Psychen gehört,  
aber nicht von ihr gesehen, durch Hym-  
nen und Gesangwechsel miteinander wett-  
eiferten. Einer in diesem Chore war ich,  
dein Theanor.

Durch die gewölbten weiten Säle,

Damit dem Goldpalast kein Zauber fehle,



Erscholl vielstimmig unser Chor;

Der ganze Fels umher war Wiederhall und  
Ohr.

Doch, was an Psychen selbst des Chorsangs  
Wirkung schwächte,

(Und grausam nannten wir's, daß so sich  
Venus rächte)

War grade dieß, daß alles unsichtbar  
Vor Psychens Augen stand, was hörbar war.

Wir Sänger und die Sängerinnen,  
Wir alle sahen sie und waren ganz entzückt,  
Wenn auch auf uns, wie es uns schien, sie  
hingeblickt;

Und wußten kaum, nach langem Sinnen,  
Wie uns, wie ihr geschah,  
Daß sie uns doch nicht sah.

Venus hatte sich beleidigt gefunden, daß  
einer sterblichen Königstochter, die Amor  
sie dem väterlichen Gebiete entführte, so  
viele Blumenopfer auf den Altären der  
Liebe dufteten, und alle Jünglinge diese  
Sterbliche unter dem Namen einer iridi-

schen Aphrodite feierten; noch mehr durch den Vorzug beleidigt, den Amor selbst in der Folge seinem Insel-Garten vor seiner eignen olympischen Heimath gab. Den Genuß der hörbaren Harmonieen konnte sie, die Königin und Gesetzgeberin der Liebe, ihr nicht entziehen, ohne den ewigen Gesetzen der Liebe selbst Eintrag zu thun, deren Ausdruck diese Harmonieen waren. Nur ein einziges Mittel blieb der himmlischen Aphrodite übrig, sich an der irdischen zu rächen. Wie der Sohn eine Masse des Wohllauts um Psychen her verbreitet hatte, in der kein Mißlaut mehr hörbar war: so konnte die Mutter die Sehekräft ihres Blickes in eine Masse von Licht verhüllen, an der, gleich der Bläue des Äthers, kein Schatten haftete, und in der es Psychen unmöglich ward, grade diejenigen Gegenstände ihres Paradieses zu unterscheiden, deren Sichtbarkeit ihr um desto wünschenswürdiger seyn mußte, je entzückter sie sich durch ihre Hörbarkeit

fühlte. So ward die Liebenswürdigste der Königstöchter bloß darum bestraft, weil sie die Liebenswürdigste war! Was sagst du aber, Melite, zu einer Göttin der Liebe, die des Hasses, die der Rache fähig ist, und diese ihre Rache so sinnreich zu befriedigen weiß? Doch ich knüpfe den Faden unsrer eignen Geschichte wieder da an, wo ich ihn, zu lange schon, fahren ließ.

Unter den Sängern, die sich beeiferten, ihrer paradiesischen Gebieterin den Verlust dieses einzigen Genusses der Sichtbarkeit durch desto hörbareren Gesang zu ersetzen, gelang es keinem, von Psychen so gerne gehört zu werden, als mir, deinem Theanor. Nicht zwar, als ob ich besser gesungen hätte, als meine Mitsänger; o! daran fehlte viel. Nur hatte ich vor den Andern, mir selbst zum Wunder, den Vorzug, daß mich immer, wenn ich ihr sang, die Harmonie einer Kithare begleitete, die, indem sie meinen Gesang ver-

schönerte, zugleich mich selbst mit dem Gefühl der heißesten Liebe durchströmte.

Hob oder senkte meine Stimme sich,  
Sogleich, als ob sein Spiel er mit mir triebe,  
Umschwirrte, lauter itzt, itzt leiser mich  
Mit silbernem Geräusch ein Pfeil der Liebe.  
Wer wär' ich, wenn ich dabei fühllos bliebe?

Nein, nur zu sehr von einer mir unerklär-  
baren Liebe zu einem Gegenstande, der  
mir ja unbekannt war, durchdrungen, trieb  
mich die Unruhe meines Innersten lange  
vergebens umher, diesen mir fremden,  
und doch meinem Herzen so nahen Ge-  
genstand zu entdecken — bis — mit Be-  
geisterung erzähl' ich's dir, und mit Er-  
staunen wirst du es hören — bis ich einst  
auf dem Wipfel einer Myrte das Weibchen  
eines Paradies - Ammers belauschte, die in  
dem Strahle der Sonne sich badete, und so  
oft sie sich schüttelte, diese bezaubernde  
Harmonie hervorbrachte:

Im Bau der Glieder

Fast nur zum Schein

Ein Vögelein;

Doch schlank und stattlich im Gefieder. —

Ein heller süßer Silberklang,

Vergleichbar nur Melitens Saitenspiele,

Ging aus von jedem ihrer Kiele,

So oft sie ihr Gefieder schwang.

Von Zweig zu Zweig kam mir der schöne Vogel, indem ich voll Bewunderung und Entzücken zu ihm hinauf sah, immer näher: aber umsonst suchte ich das unschätzbare Weibchen zu erhaschen. Endlich, mich gleichsam neckend, da ich ermüdet den Versuch des Erhaschens schon aufgegeben hatte, setzte sie sich mir von selbst auf die Schulter, und übergoss mich, indem sie die glänzenden Flügel, wie vor Freude mich überrascht zu haben, auseinander breitete, mit einem Strome der zartesten, der geistigsten Harmonie; zugleich mit einem plötzlichen Sprunge in meinen

Busen hüpfend, und das Köpfchen verbergend, als ob sie sagen wollte, und doch nicht sagen durfte: ich liebe dich! ich liebe dich! O wie ich den Wonnevogel an mein klopfendes Herz drückte, und unter diesem Druck meiner Hand auch noch an meinem Herzen den Nachhall ihrer tönenden Schwungfedern, in einem Seufzer der Liebe ersterbend, nicht hörte nur, sondern fühlte! wie meine Stimme, mir selbst unbewußt, auf einmal Gesang ward, um auch ihr zu sagen: ich liebe dich! ich liebe dich!

Ich sehe es dir an, Melite, daßs ich dir Begebenheiten, wie aus einer andern Welt, erzähle, Begebenheiten, die du selbst, die gefiederte Cicade eines Paradieses, erlebt hast, die uns beide so überselig machten, und von denen doch die leiseste Spur aus deinem Gedächtnisse verschwunden ist. Allein du wirst noch ganz anders erstauen, wenn ich dir sage,



Dafs es ein Pfeil aus Amors Köcher war,  
Der deine Fittige mit Harmonie besecle,  
Durch deren Federspiel er wunderbar  
Mit meinem Liede dich, Melite! mir ver-  
mählte.

Nur ein Gott konnte die Wunderkraft  
dieser Töne in die Schwungfedern eines  
Fittigs legen; und nur der Gott der Liebe  
konnte aus diesem Federspiele diese Seuf-  
zer der Liebe, diese Sprache der innigsten  
Gefühle hervorrufen.

Der entscheidende, längst von Beiden  
ersehnte Tag, da die Rache Aphroditens  
befriedigt war, und Amor mit seiner nun  
ganz und vollendet göttlichen Psyche in  
seine olympische Heimath zurückkehren  
sollte, war itzt erschienen: kein Tag der  
Wonne für mich, der ich mit meiner bis-  
herigen Gebieterin zugleich meinen reich-  
sten Schatz, meinen Paradiesvogel, zu ver-  
lieren befürchtete. Aber Amor, der an  
meinen erlöschenden Blicken sah, was in



meinem Herzen vorging, klopfte schalkhaft auf seinen Köcher, und sagte, indem er sich erst zu Psychen, und dann zu mir hinneigte: Die Pfeile dieses Köchers

Verwunden nicht zum Tode, nein! um  
bessres Leben

Dem, der dafür empfänglich ist,  
In langen Zügen hinzugeben. —

Der du von jener lebenden Kithar begleitet,  
Durch einen Gott gewürdigt worden bist,  
Mit Sang und Spiel die Wolken zu zerstreun,  
Die, über dieses himmlische Gesicht verbreitet,  
Schwer auf uns Beiden lasteten — doch nein!  
Itzt nicht mehr schwer, seit wir, um seliger  
zu seyn,

O Psyche! nun der hellern Zukunft uns er-  
freun —

Nimm, Sterblicher! den Lohn hin, daß du oft,  
Was wir von keinem Erdensohn gehofft,  
Von Psychens schöner Stirn die Wolken weg-  
gesungen;

Nimm hin, was aber auch nur selten oder nie

---

Ein andrer Gott dem Sterblichen verlieh,  
Und du dir längst gewünscht: die Seher-Energie  
Palingenetischer Erinnerungen. —  
Und wenn ein holdes Weib einst künftig —  
unbefiedert,  
Doch gleicher Kunst und Art — dir Lieb' um  
Lieb' erwiedert,  
So wiss', und halt' es fest im innern Sinn:  
Es ist die Paradieserin!

---

ARIADNE AUF NAXOS.

---

EINE KANTATE.

18765.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

---

ARIADNE, erwachend.

Sei mir gegrüßt auf Naxos Höhn,

Aurorens goldner Wagen!

Sei mir gegrüßt! Seit drei vergnügten Tagen

Hat deine Göttin mich in Theseus Arm geschn!

Erröthend sah sie mich, und nie so schön;

Aurora, nie so schön

Hab' ich Erröthende dein Antlitz glühen sehn.

Sei mir gegrüßt auf Naxos Höhn,

Aurorens goldner Wagen!

Zwar hier, mein Theseus, glänzt kein sonnen-

heitrer Tag,

Wie in den kretischen dädal'schen Gängen,

Wo uns die Lieb' im Schatten, ach

So reizend! zu verbergen pflag;

Wo Silberquellen sich um sanfte Myrten schlängen,

Und süß umduftete Westwinde sich  
Um Florens Busen eifersüchtig drängen.  
Wie ist dieß Meer so wild! der Fels so fürch-  
terlich!

Ach, du mein Theseus, komm, umarme mich!  
Du schläfst noch? Nein, du irrst vielleicht im  
Thale,

Jagst mit dem Morgenstrahle  
Nach Löwen, deiner muntern Jagd.  
Sieh auf! dein Mädchen ist erwacht.  
Mein Theseus! Theseus! Erst in dieser Nacht  
Hab' ich in Träumen ihn, mit welcher Angst be-  
weinet;

Umsonst streckt' ich die Hände nach ihm aus,  
Umsonst sah ich in diese Wüstenei'n hinaus,  
Wo außer mir kein menschliches Geschöpf erscheint!  
Mein Theseus! Theseus! Nicht der Minotaurus nur  
War furchtbar für dein Heldenleben.  
Es giebt viel Schrecken der Natur!  
Es können Drachen um dich schweben!  
Es können Hydern sich um deine Schenkel wehen!  
Wer, Götter, wer errettet dich?  
Sieh Ariadne weinen!

Mich, die du liebst, sieh um dich weinen,  
Dein Mädchen, mich!

O du, für den ich lebe! leb', um dich,  
Und nichts als dich zu lieben,  
Mein Wunsch, mein Gott! mein Alles! kannst du mich  
Eiusame so betrüben?

Der wüste Fels ist fürchterlich:

Wo find' ich dich?

#### OREADE, DES FELSSEN.

Zu weit entfernt das Meer den Frevler schon:  
Er ist auf ewig dir entflohn!

#### ARIADNE.

Entflohn? Wer donnerte mich nieder?

#### OREADE.

Ich, Nymphe dieser Höhen,  
Hab' ihn im Sturme dir entfliehen sehen.

Er fürchtete das Licht,

Dein bittend Angesicht,

Dein weinend Auge, nur den Sturm der Wogen

nicht.



Der Männer Herz ist muthig zum Verrath,

Sie wagen jede Frevlthat!

Doch der betrogenen Liebe Klagen,

Den Vorwurf ihrer Tücke, wagen

Sie nicht, die Feigen, zu ertragen;

Sie schreckt der Vorwurf, nicht die That.

ARIADNE.

Ist's wahr? Ihr, des Olympus fürchterliche  
Mächte!

Bin ich verlassen? hier allein am Fels? am Meer?

Verlassen? Götter! Götter! Und kann er,

Kann Theseus mich verlassen? mich am Fels, am  
Meer

Verlassen? Die ihr seinen Schwur gehört, gerechte

Beleidigte, ihr des Olympus fürchterliche Mächte!

Warum trifft mich, nicht ihn, der Donner eurer  
Rechte?

Warum? O alle Götter rettet mich! Da fliegt

Am Horizont das Schiff mit Ungestüm

Vorüber! Ha, vorüber der Barbar auf ihm,

Der über dieses Herz gesiegt,

Das er also! also! betrügt.

Kannst du, mein Herz!

Unter diesem stechenden Schmerz

Fühllos und wund und dumpf erliegen?

Brich! brich! o brich!

Warum, warum verfolgt ihr mich?

Götter! laßt mein wundes Herz

Unter diesem stechenden Schmerz,

Laßt, o laßt's erliegen!

Was für ein Graun

Herrscht hier an diesem stürmischen Gestade!

Ist der Kozyt so furchtbar anzuschau'n,

Wie dieses Meer? Gleicht diesem Sitz der Oreade

Das Flammenreich des Dis, der Erebus?

Und bin ich hier? Und muß

Die einst gefeierte Kretenserin,

Die Hoffnung und die Lust der stolzen Krete,

Die Königstochter, eines Gottes Enkelin,

Muß ich in meines Lenzes Morgenröthe

Auf diesem Felsen irren? Hier allein,

Die Hände ringend und verlassen,

Der Götter Spott, ein Raub der Thiere seyn?

Minos Tochter und Theseus Liebe,  
Wie war ich zu beneiden! Ha,  
Stolzes Mädchen! du throntest im Olympus!

Schienst Juno dir und Paphia!  
Stolzes Mädchen! wie tief gefallen!  
Schweifst, gejagt von allen Wiederhallen,  
Unter den reißenden Thieren allen  
Dieser Felsen, allen am Meer  
Heulenden Ungeheuern umher.

O Schmach! Unseliger! und Schaud' und Grauen!  
Mich, die ihn liebte! die den ausgestreckten Klauen  
Des Ungeheuers ihn entriß!  
Mich, mich verließ der Undankbare! ließ  
Mich hier zurück, die so voll Zärtlichkeit,  
Die Götter wissen es, voll wahrer Zärtlichkeit,  
Ihn aus dem Labyrinth des Untergangs befreit?

Mein eignes Leben  
Für ihn gewagt,  
Um es von Müttern nicht mehr, von Töchtern  
vergebens beklagt,  
Den Thieren dieser Felsen hinzugeben!

Weh mir! Warum mußt' ich ihn sehn!

Wie schien er mir, gleich einem Gott, so männ-  
lich schön!

Er, der Gefährt' Alcids, so tapfer, so vollkommen!

Ach, weiches weibliches Herz, wie warst du ein-  
genommen!

Sein Haar so lockig! so voll edlen Ernsts sein  
Blick!

Sein Stolz, sein Muth, nicht unterjocht vom Glück,  
In seinem Gange, seinen Mienen!

So traurig itzt sein Loos:

Und doch er ganz in stiller Ruh so groß!

Welch Mitleid schien er zu verdienen!

Wenn man nur mit Bewundrung von ihm sprach:

Wie weint' ich heimlich Freudenthränen! ach,

Wie hob sich diese Brust!

Wie wallte sie, wie bebte sie von süßer Lust,

Und Lieb' und Mitleid! Nun bezwang ich mich  
nicht mehr,

Floh, wie ein Strahl vom Himmel seinen Armen zu,

Schlang' mich um seinen Hals, und weint':

„Erstauuest du,

O Thesens? Liebe führt mich her!

Ein zärtlich Mitleid! Fleuch, und rette mir dein  
Leben!

Sieh hier den Ausgang, sieh den Minotaurus  
beben:

Die Liebe hat ihn dir in deine Hand gegeben.“

Und er erschlug das Ungeheuer, halb Mensch, halb  
Thier,

Nahm mich in seinen Arm. Da flohen wir.

Wohin? O Erd' und Himmel! und nun bin ich  
hier,

Hier ich? Verräther! Sah der Himmel, sah die  
Erde

Je einen Frevler, der sein Herz gestählt, gleich dir?

Bin ich denn hier verlassen?

Am öden Fels verlassen!

Ich, die ihn so geliebt!

Und könnt' er so mich hassen?

Mich armes Mädchen hassen!

Ach, die ihn so geliebt!

An dem mein Leben hing, für den ich unbe-  
trübt

Geschwister, Vater und Mutter verlassen:

Hatt' er ein Herz, mich so zu hassen?

Und könnte mich verlassen?

Am öden Fels verlassen!

Mich, die ihn so geliebt!

Einst war ich schuldlos; meine Frühlingstage

Flohn sanft, flohn ohne Thränen, ohne Klage,

Noch unbekannt der Liebe, hin.

Der holden Maja gleich, der Blumenkönigin,

Umtanzten mich die rosenfarb'nen Stunden.

Mit jungen Zweigen war mein Haupt

Von Krokus und Jasmin umlaubt,

Mit Veilchenkränzen meine Brust umwunden.

An meiner Mutter Busen hingelehnt,

Ihr Stolz, ihr süßes Mädchen! still bethrünt

Von ihren Freundenthänen! sanft umschlungen

Von ihren Mutterarmen! tief durchdrungen,

Von edler Regung töchterlicher Zärtlichkeit!

So, so entflossest du mir, beste, goldne Zeit!

Ach, werd' ich dich nie wieder sehen?

Mir dich nie mehr zurück erblicken?

Folgt dem Vergehn so schnell die Strafe nach?

Und bin ich ewig nun ein Gegenstand der  
Schmach?

O laß mich noch einmal zu deinen Füßen sinken,

O meine Mutter! in den Staub gebeugt,

Mich, deine Tochter, mich, aus Götterblut gezeugt,

Noch einmal, reinig, deine Thränen trinken!

War mein Verbrechen groß? Es war's! Ich kann  
bereun!

Bereun ist edel; edler ist verzeihn!

#### OREADE.

Schweig und erzitter!

Elende! du mußt sterben!

Zitter!

Die Löwen brüllen Verderben,

Die Schlünde bersten Verderben;



Die Felsen stürzen Verderben,

Verderben trägt das Meer

Auf dich her!

Schweig und erzittere!

Elende! du mußt sterben!

ARIADNE.

Wohin? Wo flieh ich hin? rings um mich Tod!

Neben mir, unter mir, über mir Tod!

Von jeder Seite verfolgt! von allen Mächten

bedröht!

Wehe! wehe mir!

Mit fliegendem Haare! wohin?

Irr' ich am Ufer, und bin

Das Spiel der Winde!

Nicht dieses Ende, diese Schmach

Hab' ich um dich verdient, o Theseus! nicht dies

Grab

In diesen Wellen! Sieh dann einst herab

Von deinen Ufern, wenn einst die beglücktere

Brant

[illegible]

---

# DER SKALDE.

---

VON J. A. CRAMER.

---

## ERSTER GESANG.

Ist's Braga's Lied im Harfenklang,  
Ist's, Tochter Dvals, dein Weihgesang,  
Was rings die alte Nacht verjüngt?  
Auch mich, ach! meinen Staub durchdringt,  
Wie Blitze Thors die Gruft enthöhlt,  
O Wonne! mich, mich neu beseelt?  
Aus rothen Wellen strömt das Licht;  
Ich aber, Heil mir! schlumm're nicht,  
Heil mir Erwachten! bade ganz  
Den neuen Leib in Sonnenglanz,

Schwimm' in die leicht're Luft empor,  
 Bin ganz Entzückung, bin ganz Ohr,  
 Und walle trunken in der Fluth  
 Der hohen Harmonie! Wo ruht  
 Mein schwebender Geist auf lustiger Höh?  
 Wo über Berg und Thal und See  
 Flattr' ich und glüh' im Silberton?  
 Wohin, mein Geist, bist du entflohn?  
 Wo badest du den Schwung so früh.  
 Im Urquell unnenbarer Harmonie?  
 Nicht so erschütterte Niord  
 Einst Skada's Eisgebirge durch sein tönend Wort;  
 Der Fels, auf dem sein Riesensang sich ergoß,  
 Daß Nordsturm tonvoll ihn umfloß,  
 Bebt' unter ihm, die Tief' erklang,  
 Und Endils Wölfe heulten in seinen Gesang.

Wo Mimers Haupt vom Hügel quoll,  
 Hier ist Sigtuna, hier Valholl,  
 Hier Glasurs Dunkel, hier der Kranz,  
 Der mit der Wipfel heil'gem Glanz  
 Herab aus Wolken, die er stützt,  
 Die goldnen Schilder überblüzt.

---

Ich sehe Fansal, Schau'r umfaßt  
Und stille Würde den Pallast;  
Ich sehe Gladheims Freudensaal,  
Gehüllt in seines Goldes Strahl:  
Von seiner Zinne hebt der Blick  
Zu stumpf, ihn anzuschau'n, zurück.  
Wer schreitet königlich daher  
In Vingolfs Hain, am sauftern Meer?  
Lafs mich, du Majestät im Hain,  
Auf deinen Fußtritt Blumen streun!  
Du König, Vater, Friedensheld,  
Du Lust des Himmels und der Welt!  
Lafs mich die Stunde weihen, da  
Ich deinen Tritt, Alfadur, sah!  
Hier, wie in Asgards Valaskialf,  
Umringt von Disen oder Alf,  
Den Zepter Hlidskialfs in der Hand,  
Im Helm, im purpurnen Gewand,  
Stets Freund der Menschen, dort wie hier,  
Bist du geweiht, Alfadur! mir.

---

## ZWEITER GESANG.

Stiller wird das Meer

Der Entzückung um mich her.

Wel mir! auf welcher Stätte ruht

Mein blutbetriefter Fuß?

Welch feierliches Graun

Steigt langsam über diese Hügel,

Wie im Nachgewölk

Nengeschiedner Seelen, auf?

Ach hier! hier! Ach Halvard!

Wie manch' geflügeltes Äon

Ist von des Nornen Stundenthron,

Seit ich dieß Grab gebaut, entflohn!

Ruht hier die Urne, mein Halvard,

Hier, bester Freund, dein edler Staub?

Mir schwindelt! durch Jahrhunderte

Blick' ich, durch trübe ferne Nebel

Hoch über eurem Horizont, ins Grab,  
 Auf unsrer Freundschaft Mal herab!  
 Lernt's, Dana's Söhne! Wenn der Stein  
 Der Hügel schweigt, wenn seine Runen  
 Verloschen sind, kein Trümmer mehr,  
 Kein Brandaltar der Freundschaft zeugt:  
 O lernt's durch ewigen Gesang,  
 Und flammet neuen Opferdank  
 Vom rauhen hügelichten Altar,  
 Der euren Vätern heilig war!

Im Schatten dieses Eichenhains,  
 Hier war's, von hoher Flamme warm,  
 Wo ich, Halvard, in deinem Arm  
 Den großen Todesbund beschwur.  
 Still war die Luft, in Majestät  
 Lag die Natur zu Vidris Füßen;  
 Die stolzesten der Wipfel rauschten,  
 Und leise Bäche murmelten.  
 Unsichtbar wandelten um uns  
 Zwei Alfen, von Odin gesandt.  
 Wo über buntbeblünte Rasen  
 Der See, vom Hauch der Luft bewegt,



Krystallne Wellen von sich jägt,  
Sahn wir, mit süßem Duft beladen,  
Die Göttin Blakullur sich baden.  
Vom Hügel braust im Bogenschuß  
Ein breiter Quell, schwillt auf zum breitem Fluß,  
Springt donnernd über jähe Spitzen,  
Und diamantne Tropfen blitzen,  
Im Lichtstrahl und im Silberschein  
Erzitternd, durch das Laub im Hain,  
Indefs die Wellen schmeichlerisch sich regen,  
Ihr Bild in die glanzvolle Luft zu prägen.  
Die Göttin sah ihr himmlisch Bild,  
Wie es die Wasserscene füllt.  
Bescheiden schlüpfte sie zur Tiefe nieder;  
Allein das Ebenmaß der weißen Glieder  
Strahlt durch die heitre Fläche wieder.  
Es scherzt um ihren Hals ihr blondes Haar,  
Verbirgt ihn halb, stellt halb entblößt ihn dar.  
Die seidenen Locken spielen mit den Lüften,  
Und thauen dann herab auf Marmorhüften,  
Die Wangen blühen in seelenvoll'rer Gluth;  
Die runden Arme rudern durch die Fluth;  
Die kleinen Füße rudern, sanft gebogen;

Der volle Busen wallt auf zarten Wogen.  
 Die sternenvolle Nacht umschwebet sie,  
 Die Flur ist Duft, der Wald ist Melodie.  
 Sieh den gelindern West ihr Haar umfließen!  
 O sieh den hellern Mond zu ihren Füßen!  
 Wir sehn das Wunder, staunen, beten an!  
 Schnell hören wir aus einem Zauberkahn  
 Fremde Spiele der Saiten-  
 Mystische Lieder begleiten.  
 Stillschweigend horchen wir; die Saite klingt,  
 Die himmlische verborgne Stimme singt:  
 „Beglückt! beglückt! dreimal beglückt!  
 Wer, in die Freuden der Götter entrückt,  
 Der Skalda hehrsten Kranz erwarb,  
 Dafs er mit seinem Freund den Tod des Schwertes starb!  
 Ihm reichen Herfiudra,  
 Und Skogula, und Hertrudra,  
 Und alle Valkyriur in Valholl  
 Einherium Oll.  
 Lafst uns spinnen, lafst uns spinnen  
 Den Faden Thorlaug und Halvard!  
 Lafst ihn in Nebel zerrinnen,  
 Den Leib, der Einherium ward!“

---

Der Schauer der Begeisterung  
Ergriff mein schwellend Herz! Ich schlung  
Den Arm um meinen Freund, und schwur:  
Wenn sich in seiner Brust des Feindes Schwerter  
färben,  
Mit ihm, mit meinem Halvard, den Tod des  
Schwertes zu sterben!  
Da jauchzten die Valkyriur!  
Da hob mein Freund den Arm, und schwur  
Den blanken Schild mit dem Blute des Schwertes  
zu färben,  
Und seines Thorlaugs Tod, zur Ehre Skalda's, zu  
sterben.  
Da jauchzten die Valkyriur!

---

## D R I T T E R   G E S A N G .

Schon schnitt aufs neu der Sonnenführer  
Dem Zwischenraum der Endlichkeit  
Drei Jahre bis zur Dämmerung  
Der Götter ab, seit mein Halvård,  
Vom Waffenblitz aus meinem Arm  
Weit nach Britannien hinweg  
Gewinkt, nach seiner Gegenwart  
Mich Schwermuthsvollen schmachten liefs.  
Einst, da ich einsam und verlassen,  
Wo ihn die Barke von mir stiefs,  
Am Ufer irrt', und jeden Hauch  
Der Luft, der nach der Küste blies,  
Mit meinen Seufzern flügelte,  
Trat ein mir fremder kühner Mann  
Mit wildem Schritt zu mir heran:  
Gieb mir die Goldharf! rief er stolz,  
Die dir Halvård zum Denkmal liefs:  
Er gab sie dir, er nahm sie mir.

Du überträfst mich nicht in Liedern,  
 Wär' nicht der Raub des Frevlers dein!  
 Gieb mir die Goldharf, sie ist mein!  
 Nicht so! sprach ich mit ernster Stirn:  
 Was mir mein Freund geschenkt, war sein,  
 Ist itzt mein Stolz, mein Schmuck, mein Ruhm,  
 Und wird dereinst mein Nachruhm seyn.  
 O glaube mir, nicht der Besitz  
 Der Goldharf ist's, wodurch den Skalden Skalda  
 macht.

Erhebe dich, entzünde deinen Witz  
 Mit Bragurs edler Ghuth;  
 Fach auf dein träges Blut,  
 Streb' himmeln zu dringen;  
 So wirst du ihrer würdig singen!

Zur Wuth, erhitzt und Funken sprühend  
 Aus rothem Auge, fordert er  
 Zum Kampf des kurzen Speers mich auf.  
 Da soll, sprach er, der Rächer Frö  
 Mit warmem Blut die Wahrheit rächen!  
 Da mag, sprach ich, Frö, der Gerechte,  
 Die Wahrheit schützen und mich rächen!

Der neugeborne Tag, entschlüpft dem Meer:  
 Sträubig rauscht von oben her  
 Der Hahn Valholls, und kräht  
 Sein krieg'risch Lied, und hebt den goldnen Kamm!  
 Aus Heliars Pallast tönt ihm  
 Der Erde Hahngeschrei entgegen!  
 Auf! auf! zum Kampf aus später Ruh!  
 Ruft Dana's Heldenjugend uns zu.

Schon treten wir mit Helmen angethan  
 Auf die blutlehzende Todesbahn;  
 Schon schließt sich um uns her die Schaar  
 Der Richter, die durch weißes Haar  
 Und langen Bart ehrwürdig war!  
 Schon blinkt der Geir im Sonnenstrahl!  
 Schon strömt die Purpurwunde!  
 Schon öffnen Endils Wölfe  
 Auf meinen Feind den gier'gen Schlund!  
 Ach mir Unglücklichen! da schlüpft  
 Die Ferse mir im schwarzen Blut;  
 Da stürz' ich hin, und über mich  
 Mein sterbender Feind! Schmach, Wuth und Schiam  
 Begrub mich noch in Todesschlummer,

Als' mich ein jammernd Klaggeschrei

Vom Ozeane her erweckt.

Ich seh, ich seh! o Schauer! o Entsetzen!

Ach, warum lebt' ich, es zu sehn?

Ich sehe meinen Freund, den besten

Der Menschen, meinen treuen Halvard,

Der Freundschaft Urbild, itzt des Todes Bild,

Im Schleier der ew'gen Nacht gehüllt.

Zu meinen Füßen lag er, seufzte noch,

Und hob die schwere Brust. Ihn hatte

Sein eignes Schwert, zu eingingen

Des hohen Schwurs, gestürzt, da er

Mich fallen sah. Ach! wehe, wehe mir!

Warum mußt' ihn ein falscher Anblick trügen?

Warum sein erster Anblick seines Friends?

Nicht darum war er, nach drei langen Jahren,

Dem Busen seines Thorlaugs zugeeilt!

Ich warf verzweiflungsvoll

Auf seinen Leib mich hin, verbarg

Mein Angesicht in seine Brust, und schluchzte!

Ach nein, Halvard, du bist nicht todt!

Nein! bei den Göttern, nein! du schlummerst nur!



Es ist ein leichter Schlaf der dich erquicket!

Umsonst! umsonst! die lange Nacht

Versiegelte sein Heldenauge!

Er war auf ewig mir entschlummert!

Man rifs mich grausam aus des Todten Arm.

Mit wildem und gebrochnem Blick schaut' ich

Zum Himmel; da ermannt' ich mich,

Und sprach: Ich will dem theuren Mörder

Ein Grabmal bau'n, und seinem Hügel nah

Ein Brandaltar erbau'n, zur Ehre

Der Freundschaft! des Unsterblichen!

Ich that's; mein letztes Opfer flammte

Durch Wolken auf; ich schwang dreimal

Mein Schwert, durchstiefs mein brechend Herz,

Und sank vergnügt auf seinen Holzstofs nieder.

Die Schaar der Staunenden liefs meine Glieder

Zur Asche glühn, und senkte dann,

Dem Hügel meines Freunds zur Seite,

Des Staubes Urn' in diese Gruft

Der sie diefs zweite Denkmal weihte,

Das freundschaftlich im heil'gen Schatten

Dem Wanderer süße Schwermüth winkt,  
Und zur Begeistrung ihn erhebt.

Mein banger ahnungsvoller Geist  
Hielt bei dem frommen Schauspiel sich  
Nicht auf, und flatterte verfinstert  
Durchs unbegränzte Leere  
Dem Schatten des Geliebten nach.

---

## V I E R T E R   G E S A N G .

Und doch, leichtgläubiges Gefühl!  
Ist alles dieß mehr als ein Gaukelspiel?  
Kann dieß die Stätte seyn, wo wir  
Ins Thal des Schweigens flohn? Gefühl, kaum  
glaub' ich dir!

Wie reizend, wie bezaubernd lacht  
Die heit're Gegend! wie voll sanfter Pracht!  
In schön'rer Majestät, in reifer'm Strahle  
Glänzt diese Sonne! Milder fließt vom Thale  
Mir fremder Blüthen Frühlingsduft,  
Und Balsamgeister strömen durch die Luft,  
Unübersehlich mahlt die Blumenflur,  
Sich meinem Aug', und die Natur  
Ist rings umher ein Garten! Welcher Gott  
Schmiegt eine Wildniß unter das Gebot  
Der Schönheit, Ordnung, Fruchtbarkeit?  
Wer ist's, der Wüstenei'n gehent,

Sich in entfernter Sonnen Gluth zu tauchen,  
Und unbekannte Spezerei'n zu hauchen?  
Ha! nicht also, im festlichen Gewand,  
Grüßt' ich dich, mein mütterliches Land!  
Unfreundlich, ungeschmückt, und rauh und wüste,  
In trübem Dunkel schauerte die Küste;  
Kein Himmel leuchtete mild durch den Hain,  
Kein Tag der Ähren lud zu Freuden ein;  
In Höhlen lauschte Graun und Meuterei,  
Und was am Ufer scholl, war Kriegsgeschrei.  
Das Weib der Ehe trat mit Helm und Speer,  
Und neben ihr, von blut'ger Rüstung schwer,  
Die blüh'nde Tochter fürchterlich einher.  
O wie weit anmuthsvoller schreitet,  
Von acht geliebten Kindern hold begleitet,  
Dort jene Mutter durch den Schattengang,  
In dessen Hecken friedlicher Gesang  
Ertönt, wo goldnes Obst um sie entsprang!  
Auf Rasen hingelehnt, im Auge Himmel,  
Erwartet das weithallende Gewimmel  
Der frohe Vater, der mit reger Hand,  
In die veredelte Natur entbrannt,  
Die mächt'ge Feuerharfe schlägt,

---

Dafs ihren Schall der Hügel und das Meer,  
Und näher wallender Wolken Heer  
Empor zum Tanz der Sphären trägt!  
Dafs sie den Staub der Urn' erregt,  
Und Geisterwelten um sich her bewegt!  
Auch mich! auch mich! „Es horchten auf die Lieder  
Die Kinder Korah; Assaph stand,  
Und staunt', und warf den Psalter nieder,  
Den hohen Psalter, und empfand!“  
Wer ist der Gott, den deine Saite singt?  
Wer, dessen Schau'r mich Lebenden durchdringt?  
„Er misst die Himmel, stillt die Meere!  
Gericht und Recht ist um ihn her!  
Er ist der Herr! der Gott der Heere!  
Er ist's! Wo ist ein Gott wie er?“

---

F Ü N F T E R   G E S A N G .

---

Sie sind gefallen, die Götter, gefallen!  
Laßt Erd' und Himmel wiederhallen!  
Sie sind gefallen! gefallen! gefallen!  
Hrymur fuhr, auf sieben Donnerwagen  
Vom Aufgang heruntergetragen!  
Da wälzte sich der Ozean!  
Da wälzte Jormüngandur im Blut  
Mit schreckenvoller Wuth  
Sich auf der Wogen schäumender Bahn!  
Der Adler tönt', und zerriß die Leiche!  
Und Naglfar scheitert, das Gebäu der Eiche!  
Woher der Untergang der Asen?  
Wer hat die Alfen wie Spreu hinweggeblasen?  
Vom Krachen heult die Riesenwelt!  
Des Himmels Trümmer sind ein Waffenfeld!  
Die Zwerge seufzen vor den Thoren,  
In zähneklappernde Schrecken verloren!

Das Sonnenschwert des Rächers blitzt  
Auf Riesenweiber, die im Flühn  
Sich hinter einer Wolke Ruin  
Vergebens, vergebens geschützt!  
Da wankte, da erzitterte Illin,  
Und rang die Hände noch einmal!  
Vergebens verletzt der Sohn des Odin  
Das Ungeheu'r mit triefendem Stahl!  
Vergebens würgt auf seinem Riesengange  
Der Heldensaine des Hlodin  
Den Zwillingswolf und die midgardische Schlange!  
Sie alle, die Götter, die Helden, sie alle  
Sind hingegossen dem Falle!  
Furchtbar bellt aus dampfender Grotte  
Mit weit geöffnetem Schlund  
Hinter dem fallenden Gotte  
Garm, der Höllenhund!  
Mit schwarzem Antlitz entsteigt die Sonne dem  
Dunkeln,  
Und Sterne hören auf zu funkeln!  
Da wüthen Meere, Flammen der Berge wüthen,  
Wo ihre Fackeln glühten!  
In neue Gegenden entrückt



Schaut mein begeistertes Aug' umher, erblickt  
Den Abglanz höh'rer Gottheit, ihre Welt  
Und diese Himmel, ihr Gezelt!  
Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,  
Fasst ihre Wunder nicht, und schweigt.

---

---

## ERLÄUTERUNG

der Eddasprache des Skalden.

---

Braga, oder Bragur, der Gott der Dichtkunst.

Dvals, oder Dvalens Töchter, Parzen, die die Geburt der Kinder weilten.

Thor, oder Hlodin, der Donnergott.

Niord, ein Riese oder Halbgott, den die Edda als einen Dichter anführt.

Skada, seine Gattin. Sie bewohnte das Eisgebirge, er den Strand des Meers.

Mimers Haupt, eine Quelle, die Odin um Rath fragt.

Sigtuna, die Residenz des Odin.

Valhall, oder Valhalla, der Himmel des alten Nordens.

Glasur, ein geheiligter Wald, der die Vorhöfe des Himmels umgab, und dessen goldne Zweige von dem Vorhofe Sigtur an bis auf den mit goldnen Schilden bedeckten Götterpallas (Glitner) reichten.

Fansal, Pallast der Mutter der Götter (Hirschholm, ein Lustschloß.)

Gladheim, Pallast der Freude, der durch seine goldnen Säle bekannt ist. (Friedrichsburg.)

Vingolf, Pallast der Freundschaft und des Friedens, (Friedensburg, der Sommeraufenthalt K. Friedrichs des V.)

Alfadur, der allgemeine Vater, die erhabenste Vorstellung, die man sich von einem gütigen Wesen macht.

Asgaard, die Residenz der Götter oder Asen.

Valaskialf, der Pallast dieser Residenz.

Disen, rächerische Gottheiten, die auch unter dem Namen der Nornen (Parzen) und Valkyrien vorkommen; die Namen der letztern, wie fern sie den Halbgöttern in Valhall aufwarten, sind im Liede des zweiten Gesanges angeführt.

Hiorthrimul, eine Todesparze.

Alfen, Schutzgeister.

Hlidskialfs Zepter, der Zepter des obersten Throns.

Vidri, der Sohn des Odin.

Blakullur, eine Wassergottheit.

Einherium, Helden, die das Schwert einer Stelle in Valholl würdig gemacht hat.

Einherium Ol, das himmlische Getränk dieser Helden.

Goldharf, ein musikalisches Instrument, das unter diesem Namen in dem Kiämpce-Viser vorkommt, eigentlich aber Mundharp heist.

Frö, eine Gottheit, die oft mit K. Frotho verwechselt wird.

Dämmerung der Götter, derjenige Zeitpunkt, der, der Voluspa gemäß, im fünften Gesange beschrieben wird.

Heliars Pallast, der Ort, wo die irdischen Hähne krähen. Das Gallicinium war sowohl in Valholl, als auf der Erde, eine Aufforderung zum Kampfe.

Geir, ein kurzer Speer.

Endil, ein blutdürstiger Wassergott. Seine Wölfe, die Ungeheuer des Meeres.

Hrymur, ein Riese oder Halbgott.

Jormungandur, eine Schlange, welche die Erde umgibt.

Naglfar, ein Schiff, das beim Untergange der alten Welt zerschmettert wird.

Hlin, eine Göttin, welche die Freunde der Frigga,  
Gemahlin des Odin, beschützt.

Zwerge, Bewohner des Himmels.

Zwillings-Wolf, Bruder der Jormungandur.

Midgardische Schlange, eine Feindin der  
Götter.

Der Altar, dessen in diesem Gedichte erwähnt  
wird, liegt, nebst den beiden Grabhügeln,  
in dem Gehölze von Sandholm.

Sandholm, die Scene des Gedichts, ein Land-  
sitz des Dichters Johann Andreas Cramer, auf  
dessen Einleitungsode vor seiner Über-  
setzung der Psalmen im ersten und vier-  
ten Gesange angespielt wird.

---

# POETISCHES WÄLDCHEN.

---

OLD FISHES / WILCOX



---

G O T T.

---

A N K L O P S T O C K .

1 7 6 2.

---

L I E D D E R E N G E L .

Nicht auf dem Flammenthrone,  
Den ein krystallnes Meer umschleust,  
Nicht ist's im Äther, da ich wohne,  
Noch wo der Born des Tages fleust!  
So spricht der Herr, ich bin kein endlicher Geist.  
Sucht, auf des Zweifels irrer Schwinge,  
Nicht an den Gränzen des dunkeln Nichts,  
Noch in den Strahlen des Lichts  
Den Vater aller Dinge.

Wir schweben durch der Himmel Himmel  
Bis an die letzten Thore der Welt;

Durchforschen die Tiefen der Erde, des Oceans  
Gewimmel,

Den ausgespannten Äther, sein Zelt;

Tauchen in Blitz das Gewand und fliehn mit Un-  
gewittern

Hinab in die Klüfte der alten Nacht,

Sehn Embryonen, die hier lang gewacht,

Entwickelt in der Morgeuröthe Bächen zittern;

Schaun ehrerbietig um uns her!

Wohin, wohin wir schaun, ist Er!

#### LIED DES MENSCHEN.

Darf ich's nur wagen sie zu denken,

Des Ewigen Allgegenwart?

Sünder, wende den Blick;

Wend' ihn, Sünder, zurück!

Wie gern, ach! wagt' ich's, sie zu denken;

Aber mein Gebein erstarrt.

Lafs Engel jauchzen ihn zu sehen;

Mich Staubgebornen schreckt sein Licht.

Auf des Ewigen Spur

Prangt die frohe Natur;

Welten müßten untergehen,  
 Leuchtete sein Antlitz nicht.  
 Die dunkelsten der Erdenthaten  
 Sieht Gott in meiner Seel' entstehn.  
 Thaten, welche sich schnell  
 Menschen sichtbar zu seyn,  
 Die kein Busenfreund errathen,  
 Alle die hat Gott gesehn.

DES MENSCHEN GENIUS.

Wenn die Himmel sich freun,  
 Zittert der Mensch, der Sünder, allein.  
 Unseliger Sterblicher, zittre nur,  
 Zur Schmach verdammt, o ärmste Kreatur!  
 So hoch von Gott erhoben!  
 So tief gesunken! nein,  
 Du sollst den Schöpfer nicht loben!  
 Dein Lob erniedrigt ihn.  
 Greif in dein Herz! sei kühn,  
 Dich von der Erd' emporzuziehn!  
 Zerknirsche dein Geheiß,  
 Sei Gottes Ebenbild, sei rein!  
 Dann stimm' ins Saitenspiel der guten Geister ein.

## GEISTERCHOR.

Heilig, heilig, heilig ist Gott!  
Schaute der Sonnen Tanz,  
Wie sie spielen in Gottes Glanz!  
Horcht der Sphären Melodie!  
Das ist Gottes Harmonie;  
Er rührte sie an: da erklangen sie.  
O laßt uns die Hymne der Schöpfung begleiten!  
Greift in die regen, zitternden Saiten!  
Heilig, heilig, heilig ist Gott.

## ERSTER GEIST.

Als ich ein Sterblicher war,  
Bekränzt' ich mit Rosen mein Haar,  
Und menschliches zartes Gefühl  
Floss in mein Saitenspiel.  
Was Menschen gefällt,  
Sang ich, und entzückte die Welt.  
Heil sei den frohen Stunden!  
Der Schönheit ew'ge Harmonie  
Hab' ich schon damals empfunden,  
Und ward ein Dichter durch sie.

Auch sang ich, zwar schüchtern, Jehovah! dich;

Denn du, mein Vater, unwaltetest mich!

Doch jetzt, wie selig, wie selig bin ich!

## ZWEITER GEIST.

Ich malte die Natur,

Belauscht' und haschte den Lenz auf seiner gold-

nen Spur;

Mich liebte der West und der Lerchen Heer,

Und Nachtigallen sangen,

Wenn ich sang, um mich her,

Ich sang, wie ich empfand,

Und starb zuletzt den Tod für's Vaterland.

Auch Hymnen stimm't' ich dem Ewigen an;

Klimmt' auf den Felsen entzückt, den Herrn auf

seiner Bahn

Durch die zerrissnen Gewölke zu sehn;

Sucht' ihn den Tag in Thälern und auf Höhn,

Bis mich die Nacht besiegte,

Und mich in heil'ge Träume wiegte.

Dich träumt' ich, dachte, fühlte dich,

Herr, o Herr! wie selig war ich!

---

 DRITTER GEIST.

Bange Todtenglocken schallen  
 Langsam feierlich  
 Durch die Lüfte.  
 Ein entschleierter Geist  
 Schwebt fernher von der Erd' empot.  
 O, so ein anmuthsvoller Geist,  
 So ganz vollendet, ganz ein Genius,  
 Ist selten unter uns erschienen.  
 Willkommen, Edler!

## VIERTER GEIST.

Ich war Klopstocks Liebe!  
 Heil mir, verklärte Geister!  
 Doch, seht! dort unten wandelt Klopstock noch  
 Unter seinen Freunden und weint um mich.  
 Seht, sein volles Herz  
 In den offenen Mienen!  
 Hört sein hohes Lied!  
 Engel singen, wie er.  
 Nicht du, erhabner Milton,  
 Sangst wie mein Klopstock! Heil mir!

---

Aber wenn er nun zu uns kommt,  
Wenn er kommt, von Sterblichen beweint,  
Umarmt von mir, von euch  
Mit Freudenähren umarmt:  
Dann ist der ganze Himmel nur Ein Lied.  
Er rührt die Saiten, wir ertönen  
In jeder ätherischen Nerve.  
Preis dem Allmächtigen! Heil!

GEISTERCHOR.

Lafst die Posaunen des Himmels erschallen!  
Vom Abend bis Morgen sie hallen!  
Vom Aufgang bis zum Niedergang!  
Bringt alle Stimmen, alle Stimmen  
In Einen heiligen Gesang!  
Heilig, heilig, heilig ist Gott!  
Lobt ihn, bringt ihm Dank!  
Heilig ist unser Gesang.

---



DIE KLAVIERSPIELERIN.

---

Bestes, trautes Klavier,  
Schalle, schalle  
Lauter Liebe!  
Lauter süße Liebe  
Sei dein schmelzendes Saitenspiel!

Denn ich fühl' es, ich fühl's,  
Dieser Busen  
Schmilzt vor Liebe:  
Ach! wie wallt, wie wallt er,  
Des verschwiegnen Bewußtseyns voll!

Aber, Theon, du weinst,  
Nennst mich kälter  
Als das Eismeer:  
Und, Grausamer! siehst nicht,  
Wie ich zittre dich anzusehn!

Wie die Wange mir glüht!  
Und die Stimme  
Itzt dahin stirbt!  
Und der Finger hebend  
In die Töne hinüberfliegt.

Weh mir! wenn er nun kommt!  
Und nun sprachlos  
Horch und seufzet,  
Und nun meine Seele  
Ganz im Feuer der Liebe strömt!

Welchen leisesten Ton  
Soll ich, Himmel!  
Soll ich wählen,  
Der doch ganz ihm sage:  
Bester Jüngling! ich liebe dich!

Ach! die Wange wird glühn,  
Und die Stimme  
Wird verstummen,  
Und der Finger bebend  
In die Töne hinüberfliehn.

Und der silberne Laut,  
Zittern wird er  
Auf der Saite,  
Noch ersterbend sagen:  
Bester Jüngling, ich liebe dich!

---

---

 D E R   M A I.
 

---

THEON.

Der du aus Rosenläuben  
 Dein blühend Haupt erhebst,  
 In Veilchenthau dich badest,  
 Auf Nelkendüften schwebst:  
 Schönster unter den Mäien,  
 Erstgeborner des Lenzes,  
 Gib Einen deiner Kränze mir!

MELITE.

In deinen Myrtenhainen  
 Laß unter deinen Füßen  
 Den schönsten deiner Kränze,  
 Du junger Mai, entspriessen!  
 Ihn unverwelklich  
 Um meine Stirne blühen  
 Und junge Rosen um ihn glühn!

## THEON.

Mit allen Liebesgöttern  
Umwallst du unser Herz.  
Dich fühlt es mit Entzücken,  
Dich, Frohsinn, Wollust, Scherz;  
Tausel ahndender Liebe,  
Tausel seliger Liebe,  
Und süßen, süßen Wonnetod!

## MELITE.

Dir folgen mit Entzücken  
Und Arm in Arm geschlungen  
Vertraute süße Freuden,  
Von Nachren nie verdrungen.  
Verlast, verlast uns nimmer,  
Ihr jungen Tugenden,  
Ihr unsres Lenzes Grazien!

## BEIDE.

Umkränzt mit deinen Myrten,  
Inbrünstig feiern wir:  
Du Erstling unsrer Wonne,  
Dir, Mai, wir feiern dir!

---

Schönster unter den Maïen!

Heil, Heil und Dank und Wonne dir!

Sieh uns dir jährlich feiern,

Von deinem Heil durchdrungen!

Kehr' oft uns freundlich wieder,

Und stets von uns besungen!

Stets, wie du itzt bist, neu,

Stets der von uns gepriesne Mai!

---

---

A S P A S I A.

---

Aus der Braut von Fletcher und  
Beaumont.

---

Legt, Mädchen, mir von Eichenlaub  
Ein Kränzchen auf die Bahre!  
Strent Weidenblätter über mich!  
Sagt, daß ich treu gestorben!  
Mein Frennd war falsch; doch ich war treu,  
Seit mich der 'Falsch' erblickte:  
Drum, Freundin Erde, gleite sanft  
Auf meinen Leichnam nieder!

---



---

BRAUTGESANG  
DER MEERGÖTTINNEN.

---

Eben daher.

---

Nur deiner Macht, o Cynthia, nur dir  
Gehorchen wir!

Heil den Edlen! Titans Licht

Tödtete diese Stunden nicht,

Bis die Liebe selber winket,

Bis der Bräutigam das Licht

Mit zufriednen Augen trinket,

Und, willkommen, Sonne! spricht.

Auf! herbei, ihr Wasserchöre!

Mehst, im Kranz,

Nach den Rudern der Galeere

Euren Tanz.

Lafst, harmonisch mit den Winden,

Tanzend, alle Welt empfinden,

Dafs, diefs hohe Fest zu zieren,

Götter selbst den Reigen führen!

---

## DAS GLÜCK DER EIFERSUCHT.

Gesegnet seist du meinem Herzen,  
Du Gott beneidenswerther Schmerzen,  
Und süßer, süßer Lust!  
In deinem Ernst, in deinen Spielen  
Lass mich dich allgewaltig fühlen,  
Du König meiner Brust!

Ich will ja gern vor dir zerfließen,  
Gern Thränen deines Grams vergießen,  
Und glühn, ach! innig glühn!  
Vor deines Amathunts Altären  
Will ich mit Zittern dich verehren,  
Und deinen Wagen ziehn!

Nur lass an meines Mädchens Wangen  
Mit ausgesöhntem Blick mich hangen,  
Erröthen, zärtlich sehn;  
An ihrem holden Busen weinen,  
So in den innersten Gebeinen  
Dich fühlen, und vergehn!

Gesegnet seist du meinem Herzen,  
Du Gott beneidenswerther Schmerzen  
Und milder Eifersucht!  
Wie ist der Sühne Kuß entzückend!  
O dreimal Heil mir! wie beglückend  
Ist kurzer Schmerzen Frucht!

Als Venus unter Myrtenbäumen  
Einst in phantastisch wilden Träumen  
Die Charis Thalia,  
Den Sohn der Myrrha zu erfreuen,  
Mit allen ihren Tändeleien  
Ihn schalkhaft reitzen sah;

Sah, wie sie itzt ihn an sich drückte,  
Itzt wegfloh, lächelnd auf ihn blickte,  
Itzt ihn umarmen sah:  
Zu viel der bulderischen Triebe!  
Zu viel! Ach, Königin der Liebe,  
Sprich, was empfandst du da?

Sie wollte schrein, vor Schmerzen schreien;  
Da flohn die kühnen Gaukeleien,  
Und nun erwachte sie:

„Ach! mein Adonis kann mich hassen?

Um eine Nymphe mich verlassen?

Mich! falscher Jüngling, flieh!“

Er aber schwär, und seufzt' und flehte:

Da weinte Venus; Purpurröthe

Umfloß ihr Angesicht.

„Mich hatte Phantasus getäuscht,

Thu' was die Rache von dir heischt:

Nur, Jüngling, flieh' mich nicht!“

Nie hatte Venus mehr empfunden,

Nie öffneten die frohen Stunden

Solch einen goldenen Tag.

Sie heiligte, vor allen Bäumen,

Den Myrtenwald der Liebe Träumen,

Und setzt' ihm Paphos nach.

---

ALCINDOR UND CHLOE.

---

Alcindor liegt an Chloens Brust  
Und seufzet laut, und spricht: O Chloe, meine Lust,  
Wenn ich nicht mit der zart'sten Liebe,  
Wenn ich dich nicht unendlich liebe,  
Ihr Götter, hört's! so will ich hier  
Sogleich zu deinen Füßen sterben;  
So räch' ein Donner dich an mir!  
So treffe Fluch mich und Verderben!

Und, freundlich Beifall winkend, hört  
Gott Amor, was der Jüngling schwört.

Und Chloe drückt ihn an die Brust,  
Und seufzet laut, und spricht: Alcindor, meine Lust,  
Wenn nicht mein ganzes Herz dir glüheth,  
Dir unaussprechlich zärtlich glüheth,  
Ihr Götter! hört der Liebe Schwur!  
So wünsch' ich länger nicht zu leben,

So hasse, hasse die Natur

Dies Weib, dem du dein Herz gegeben!

Und, freundlich Beifall winkend, hört

Gott Amor, was das Mädchen schwört.

Und Chloe beugt, mit nassem Blick,

Ihr reizend Antlitz schnell zurück,

Küßt mit dem purpurrothen Mund,

Sein trunknes Auge, seinen Mund.

Und nun hat Amor sie der Liebe ganz geweiht,

Und alle Götter sehn's voll Neid.

---

---

## DIE SCHLUMMERNDE.

---

Schlummre, schlummre sanft, o Schöne!

Weckt sie nicht, der Nachtigallen Töne!

Sterblich ist sie nicht: o nein!

Eine Göttin muß sie seyn.

O, ich will auf diesen Auen

Gleich ihr einen Altar bauen,

Opfernd Weihrauch auf ihn streun!

Nein! sie kann nicht sterblich seyn.

Aber wenn sie nun erwachet,

Freundlich diese Wange lachet?

Armes Herz, wie wird dir's gehn!

O wie schlummert sie so schön!

---



## LIED EINES MOHREN.

Darachna, komm, mein Wunsch, mein Lied!

Darachna, komm! der Tag entflieht.

Wo ist sie, sie, mein Wunsch, mein Lied?

Wie kommt's, daß sie verzieht?

Schwarz ist mein Mädchen, wie die Traube,  
Die durch die Blätter dieser Laube,  
Mit süßem Most beladen glänzt.

Süß ist ihr Mund, wie der Geruch der Blume,  
Die meine Stirn' umkränzt.

Du Quell, der sich durch Goldsand schlängelt,  
Rausch' mir's herüber, wo sie ist.  
Du rauschend Laub in Zedernwäldern,  
Sag' mir es, wo mein Mädchen ist.

Ich harre, fühllos, daß der Sand  
Die Fersen mir verzehrt, und meine Seufzer wecken

---

Die Tieger dieses Hains, die schon, von Durst ent-  
brannt,

Weh mir! mein Blut von ferne lecken.

O Sonne! wenn auch ihr der Tod  
Aus Höhlen oder Wäldern droht!  
Wenn eine Schlange sie umflücht,  
Ein Krokodill sie hascht, ein Skorpion sie sticht!  
Eh treff' ein Donner euch! Schensale! wagt es nicht.

Mein Herz, mein Herz fleucht ihr entgegen!  
Ich will an ihre Brust mich legen,  
Das kleinste Röcheln spähn, und horchen wie sie  
schlägt,  
Und forschen, wo der Tod sich regt.

Wie Ambraduft will ich dich, Tod!  
Mit jedem Odemzug aus ihren Adern trinken,  
Auf ihren matten Busen sinken,  
Und mit ihm sterben. Süßer Tod!

---

SCHLACHTLIED.

---

Feuerbraunen Angesichts,  
Ihr Auge blutroth, starr ihr Blick,  
So tanzen sie zum Todesreihn,  
Zum Todesreihn, zum Rabenmahl,  
Die Donnergötter, rasch dahin.

Die Sonne steigt, und stiller wird's im Thal,  
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Gegenüber tritt hervor  
Aus Wald und Felsenkluft der Feind,  
Hervor mit hohem Opferspiel,  
Zum Todesreihn, zum Rabenmahl,  
Hervor das Opfer, Mann und Ross.

Die Sonne steigt, und stiller wird's im Thal,  
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Brüllend wälzet sich die Schlacht,  
Von Heer zu Heer die Hyder fort.

Und vom Gebrüll ertönt der Hain,  
 Und der zerrissne Himmel tönt;  
 Und Raben schweben näher her.

Die Sonne steigt, und stiller wird's im Thal,  
 Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Rosse brausen dumpf im Blut,  
 Und ihre Reiter weinen laut.

Ha! die zu Ross und die zu Fufs!  
 Hinsturz! Verzweiflung! Wuthgeheul!  
 Ha! Todesschau'r ergreifet sie!

Die Sonne sinkt, und stiller wird's im Thal,  
 Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Noch einmal auf Sterbenden,  
 Zerrissnen Gliedern seines Rumpfs,  
 Und Leichen schwankt der Feind daher:  
 Umsonst! umsonst! der Donner brüllt.  
 Umsonst! umsonst! der Rabe schwebt.

Die Sonne sinkt, und stiller wird's im Thal,  
 Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

Schleunig hebt er seine Schenkel,  
 Bluttriefend flieht er durch's Gefilde,

Brüllt aus sein Leben aus der Wunde;

Und Donner rollen hinter ihm,

Und fernher tönt das Opferspiel.

Der Mond steigt auf, und Stille herrscht durch's

Thal,

Und Raben lagern sich aufs Leichenfeld.

---

---

UNSTERBLICHKEIT.

---

Er sprach's! und hervor aus der Tief' und der  
Nacht

Entsprangen die Ordnungen alle,  
Vom Wurme des Sumpfs bis zum ersten Äon,  
Vom Staube der Luft bis zur Sonne.  
Unendlichkeit schied  
Von Raum sich und Zeit,  
Und von der Verwesung das Leben.

O du, die sich in mir ein Leben begreift,  
Und staunt, dafs sie ist, und sich ahndet:  
Du ahndest Unsterblichkeit, Seele! dein Traum  
Ist Lispel geheimern Erwachens.  
Nicht wirst du, mein Geist,  
Ein Hauch, der verweht,  
Dafs leb' ich und sterb' ich, verwehen!

Wenn Erden zertrümmern und Sonnen verglühn,  
Und Staub sich versammelt zu Staube,

Unsterbliche! schwingst du dich über das Grab:

Was Nacht war, wird Tag und Erwachen!

Was Nacht war, wird Tag!

Dem Schlummer vermählt

Sich Nacht, das Erwachen dem Tage.

Sieh auf! es entschwebet der Wagen des Lichts,

Mit seinen geflügelten Rossen,

Dem spähenden Blick' ins Verborgne hinab,

Von Wogen der Meere verschlungen:

Am Morgen der Nacht

Steigt purpurner auf

Zur Feste die Fürstin des Tages.

---



---

# STERBELIED.

---

Ich soll den Lichtquell trinken

Am himmlischen Gestad!

Ach! wo das Lied der Sterne strömt,

Am himmlischen Gestad,

Da strömt ihr Silberstrom

Unsterblichkeit!

Ihn soll ich schaun! Gedanke!

Unauszudenkender Gedanke!

Ach! ich verstumme dir!

---

I D U N A.

---

Meiner Reisen die letzte bin ich gewalt:  
O Göttin Freia! Göttin goldner Thränen!  
Sie war glücklich!

Odin hat am Baum des Äthers hinauf  
Mich schweben gelehrt und herab.  
Neun Tage lang, neun Nächte lang

Schwebt' ich, und fühlte den Gott:  
An meiner Stirne lispelte Laub  
Vom Aste Glasur.

Ich sang! ich sang! dem Tritt des Wallenden  
Entfiel die sterbliche Fessel:  
So glitt ich auf Dünsten dahin!

Alle Ströme Valholls umrauschten,  
Fürchterlich umbrauste mich und erhaben  
Des Himmels Ozean.

Meines Hauptes Scheitel tönte  
Hoch auf an der Scheitel Jotuns:  
Da träuſte Wolkenschweifs

Von Ymers Gehirn in der Erde Kelch.  
Ich habe den Schlaf der Alfes geſehn  
Am Buſen des Windes;

Gehört des Raben Kriegesang,  
Und den Hammer Thors, und den Waffenregen  
Um die Wagenburg Valholls;

Und mich gebadet in der Alfes Röthe.  
Aber, o mein Geſang, du Muſt Odins,  
Ruf es laut!

Dafs vom Eiſe Winilands es halle  
Bis an der ſchwarzen Woge Strand!  
Ruf es laut!

Vom goldnen Apfel Iduns hab' ich gekoſtet!  
Jugendlicher blüht nicht auf  
Vom goldnen Apfel Iduns,

Der mit dem grauen Bart! Mehr Braga war ich!  
Mir gab's sein Weib zu kosten! und, Heil mir, o wie  
Hab' ich gekostet!

Nicht jugendlicher scherzt an der Brust  
Des Mädchens mit den weissen Armen  
Asa der Grauc!

Nicht jugendlicher spottet der Dämmerung,  
Und ihrer sieben Donnerwagen,  
Und Fenris des Wolfs,

Und Loks, und aller Schlangen Midgaards  
Die Schaar der alten Götter, verjüngt  
Vom goldnen Apfel Iduns!

aus den Hesperischen Gärten.

\_\_\_\_\_

Zeige, Silen, mir den Weg, der führt zu den  
westlichen Gärten,  
Dort, wo der Apfel entsproß, der goldene, den  
mir Eurystheus  
Ihm zu brechen gebeut. So sprach (ihn begrüßend)  
Herakles.

Leicht ist, erwiederte Jener (des Wiedersehns  
sich erfreuend),

Leicht ist, den Weg zu finden, doch schwer, den  
Apfel zu brechen.

Setze dich hierher, mein Sohn, mit mir an den  
schattigen Abhang,

Daß ich Kunde dir geb', indest sich Disteln mein  
Thier sucht.

Beide nun setzten sich hin in die Kühle des  
schattigen Abhangs;

Und das Flüschen zu ihren Füßen, es murmelte leiser,  
Und das Geräusch in dem Winde des Laubes, es  
ward zum Lispel,  
Als, aufmerksam, der Rede Sitens hinhorechte der  
Jüngling.

Treibt denn zu neuer Gefahr, hub an, schwer-  
seufzend, der Halbgott,  
Dich, rachsüchtig, umher, von Heren verleitet,  
Eurystheus?

War's nicht genug, daß der Kraft des Nemeäischen  
Löwen

Schier du jüngst nicht erlagst, und dem Zahn des  
wüthenden Ebers?

Möge doch endlich vom hohen Olymp der Preis  
dir beschert seyn,

Den aus Rache nur Here von allen Göttern dir  
mißgönnt!

Wisse, der Apfel, den ihm dir zu pflücken gebot  
der König,

Droht dir Gefahr, wie du kaum sie bestand'st mit  
der Hyder am Lerna:

Denn den Baum, der den Apfel trägt, den so eilig  
du aufsuchst,

Hält umlagert — man weiß nicht, ob dem Geschlechte  
des Drachen,

Ob Medusen verwandt — ein Ungeheuer, wie keines  
Hekate jemals erschuf. Aus dem entsetzlichen  
Rumpfe

Winden sich hundert Empusen, wie Schlangen,  
empor, und, o Wunder!

Wie sie sich winden, entwiden zugleich melodi-  
sche Stimmen

Sich den hundert Kehlen des tückebrütenden Un-  
thiers.

Wehe dir aber, wenn auch nur von fern du dem  
Zaubergesange,

Zweifelnd, dich nahst, ob etwa, wo seitwärts  
Trauben an Trauben,

Pfirsiche winken an Pfirsichen, sich dir verberge  
der Chorsang:

Schnell, eh' das Ungeheu'r du gewahrst, das diese  
Gesänge

Wirbelt im finsternen Dickigt des unabsehblichen Obst-  
walds,

Bist du von hundert Empusen mit hundert Schlin-  
gen umwickelt;



Schenkel und Arme stehn dir erstarrt von schwel-  
lendem Gifte;

Schwingst vergebens die Keule, gehaun aus den  
Wäldern Nemeens.

Nur ein einziges Mittel, die goldene Frucht zu  
gewinnen,

Bleibt vielleicht dir noch übrig, wenn diesen Schlin-  
gen du ausweichst,

Aber ein Mittel verbunden mit namenlosen Ge-  
fahren:

Etwa dieß, daß zum Dank, weil rasch mit der  
knotigen Keule

Du aus räubrischen Händen ihr süßes Leben gerettet,  
Selbst dir die Hesperiden gewähren, den Apfel zu  
brechen.

Drei sind ihrer, des Hesperus Töchter, der unter  
den Sternen

Itzt, vorleuchtend der Morgenröth', ins Helle ver-  
schwindet,

Itzt, nachdämmernd der Abendröth', aus dem Dun-  
kel hervorblinkt.

Sein war das Wunder der Kunst, das erfand  
den Hesperischen Garten,

Den durch eigene Pflege mit wechselnden Blumen  
verschönen

Seine Töchter, zugleich ihm in Einer Stunde ge-  
boren;

Lieulich und hold, wie er selbst am azurnen  
Gewölbe der Veste,

Und gefeiert, wie er, von den fühlenden Söhnen  
der Erde:

Ägle die eine, die zweit' Erytheis, und die dritte  
Hesperusa, den goldnen olympischen Apfel be-  
während.

Ja, den olympischen! Denn hier steckt's, das  
tiefe Geheimniß!

Dir, dem Einzigen, sei es entdeckt, und verschließ'  
es im Herzen!

Als einst Atlas, der irdische Träger des hohen  
Olympus,

Hesperus, seinem Sohne, vergönnte, statt seiner  
zu tragen,

Doch nur auf Augenblicke, die Last des hohen  
Olympus,

Nahm der Sohn die Gelegenheit wahr, und tauchte  
den Sprößling

Eines Apfelstammes ins Gold der erwachenden Äo;  
Sicher, in seinem Garten sich eines Apfels zu  
rühnen,

Wie hienieden kein anderer Baum je Äpfel ge-  
tragen,

Wenn's ihm gelänge, daheim den fremden Keim  
zu verpflanzen — — —

Eins nur fehlte dem Glücklichen noch, um vor  
frevelnden Händen

Diesen Goldnen auf immer zu schützen: ein rüsti-  
ger Wächter,

Nicht zu überlisten, und unbedürftig des Schlummers,  
Wär' es möglich, so einer, wie, nächtliche Diebe  
zu schrecken,

Hekate, zwar nur selten, sie formt aus ihren  
Empusen.

Sieh, auch diesen Wunsch hat erfüllt ihm die  
magische Göttin,

Ihrem Günstling zuliebe, dem himmeltragenden Atlas,  
Bis, nach des ewigen Schicksals unabzuänderndem  
Rathschluß,

Selbst sie aus Räuberklauen, die fliehenden Schwestern,  
der Retter,

Den mir die Kunde verschwieg, nach seiner Heimath zurückführt,  
 Und zur Gabe von Äglen empfängt den bräutlichen  
 Apfel.

Frage dich nun, mein Sohn, ob nur zu denken  
 du wagest,  
 Dafs, diefs Unmögliche möglich zu machen, dir  
 Here verstatte.

Ihm antwortete drauf der bescheidne Jüngling  
 Herakles:

„Früh, wie du weifst, hab' ich am Scheidewege  
 gelernt,

„Meine Pflicht zu erfüllen. Und zürnt mir das  
 eiserne Schicksal:

„Zwiefach sei es mir Pflicht, nicht diesen Zorn zu  
 verdienen.

„Mir befahl mein Gebieter, den goldenen Apfel zu  
 holen,

„Und ich hol' ihn.“ So liefs er den Weg zu den  
 Gärten

Sich von Silen bezeichnen, und schied (ihm dankend) von dannen.

Auf dieses erste Idyll hätten nun noch acht andre folgen sollen, denen die bekannte Fabel vom Herkules und den Hesperiden zum Grunde lag, und wozu von Johann Martin Preisler in Kopenhagen die Kupfer bereits gestochen waren. Sie sind aber im Jahre 1775 auf einer Seereise, nebst verschiedenen andern Papieren, verloren gegangen; und nur das obige Einleitungs-Idyll ist der Verfasser im Stande gewesen, aus dem Gedächtnisse einigermaßen, wiewohl mit einer ziemlichen Lücke, wieder herzustellen.

---

## C Y P E R N.

1759.

Trage mich auf deinen kühlenden Flügeln, schneller Boreas, nach Cypern hin, wo Bacchus neue nektarische Reben pflanzt, und die Liebesgötter am Traubengeländer trinken lehrt. Hervor, hervor, schneller Boreas, aus dem äolischen Kerker! denn, o Lenäus! mich durstet nach deinem Wein', in Cypern gepflanzt, wo die Liebe herrscht.

Er kömmt, Boreas kömmt, einem schwarzen Gewitter gleich, das hinter sonnenrothen Klippen fernher sich aufthürmt: da rollt er hin über den fliehenden Horizont, meinem Blicke schon näher? — — Nein, es ist Bacchus, von Tiegern gezogen! Sei mir gegrüßt, heiliger Vater des Weins! sei mir gegrüßt: meine tobende Brust schmilzt von flatternden Flammen des Dur-



stes — des Durstes nach Cyper-Wein, wo die Liebe herrscht.

Evan! Evoe! er steigt herab, und trägt mich hinauf in den luftigen Wagen! Da schwimmen wir hin durch den zerrissnen Himmel, vor seinen schallenden Sphären schnell vorüber, dafs ihr Reigen nur Augenblicke in dem aufmerksamen Ohre verweilt. Die libysche Tiegerhaut rauscht ausgespannt über meiner Schulter, und trotz dem Sturme, der gegen ihn braust. Schon steigen schroffe Felsen mit mosigtem Haupt aus dem blauen Abgrunde hervor; schon stehn sie in ihrer ganzen ehrwürdigen Schöne nackt vor mir da; und itzt ruht der Wagen auf cyprischem Gestade. Bacchus nennt mir den heiligen Ort. O Evan! Evoe!

Ich eile, von schwellender Freude getrieben, in jene blumigte Grotte, wo mir der Becher winkt. Stille Wellen von Wein-Bächen nagen den Saum der geweihten Grotte; Reben-Hügel träufeln ihren güld-



nen Thau auf ihn herunter. Hier sitzen die Amors um den Rand des Bechers, und lernen Wonne vom Wein, und freie Dithyramben, und den begeisternden Rausch. Schüchtern wagen sie sich itzt vom Rande des Bechers hinab, und schweben über der flüssigen Ebne, und kosten den Wein mit ihren kleinen Lippen, und klatschen mit schwererm Fittig in den labenden Trank. Plötzlich fällt einer der Amorn in die Tiefe des Bechers, vom frohen Taumel heruntergestürzt, und lachend heben die Götter den nassen Freund wieder heraus. Itzt sitzt er furchtsam auf der Handhabe des Bechers und schauert, bis neue Freude ihm aus dem perlenden Most entgegen duftet, und er mit verspreiteten Flügeln einen süßen Regen auf die lachenden Trinker herabschüttelt.

Reicht mir den seligen Becher, ihr Liebesgötter: denn ich bin der Schüler des Bacchus, und er hat mich auf flüchtiger Achse hieher getragen, daß ich trinken sollte.

Neugierig sehen die Götter mich trinken, und schauen verwundernd in den leeren Becher, leer auf einen einzigen Zug. — Süßser ist nicht der liebliche Saft, den Jupiter bei den Festen der Götter zecht, mit Ambrosia gewürzt: aber ach! Vater Lyäus! zu klein ist der Becher. Einen größern Pokal, oder ich schwöre, ich stürze mich in diesen Weinbach, bis ich in dem reizenden Quell ertrinke. — Aber winkt mir dort nicht ein größerer Pokal, mit Reben-Laube bekränzt? und nun — ach, süßser Wein! wie schlüpft er mir den Busen hinunter.

Wie ein fröhlicher Gems auf spitzigen Gipfeln hoch im Nebel daherhüpft, so hüpf ich durch die tanzenden Wiesen, und über das wankende Gestade, und unter die spielenden vervielfältigten Bäume des idalischen Hains. Die Eichen laufen hinter mir her, aus ihren Wurzeln gerissen, und die Dryaden hinter den Eichen, voll Bestürzung, daß ihre Wohnungen entflie-

hen. Taumelnd flattern die trunknen Nachtigallen im Laub' auf beseelten Ästen, und singen Trinklieder.

Wohin, diese schreiende Nymphe, die dort durchs Gebüsch flieht, und den Gürtel hält, daß er sich nicht in den Rosenhecken verwickle? Ein berauschter Faun läuft stolpernd mit dem vollen Krüge hinter ihr her, daß der verschüttete Most an dem Riedgrase herabtröpft, und er ruft: Verzieh, schöne Nymphe, verzieh! ich will aus diesem Krüge die Liebe dich lehren. Trink, schöne Nymphe, trink! denn da ich trank, empfand ich, daß ich dich liebte. Sieh her, ich will trinken! — Der Faun setzte den Krug an den durstenden Mund; aber der Most lag im Riedgrase. Als er wieder aufsah, war die Nymphe verschwunden. Und nun schalt der Betrogne zornig die Nymph' und den leeren Krug, und warf ihn an einen Baum, daß die Scherben umherflogen.

Allein ich habe die Nymphe gesehn, da

sie floh. Ich will sie verfolgen, die Lose, bis ich sie bei ihrem Gürtel ergreife, und sie freundlich zurück sieht: und dann will ich plötzlich sie küssen. Da steht sie am Gestade, und spiegelt sich stolz in der Fluth, wie eine Tethys: denn sie sieht mich nicht, wie ich leise zu ihr schleiche, und itzt hinter ihr stehe, und itzt zufahre, und itzt ihren Gürtel — ach Boshafte! — nichts als den Gürtel in der Hand halte, ein luftiges Kleid, das wie Blumenduft unter meinen Fingern verfliegt. Wie bin ich beschämt! Die Arglistige! sie sprang in die Fluthen, und ehrerbietige Wogen trugen sie weit von mir hinweg, von Delphinen verfolgt.

Der Abgrund des Meeres eröffnet sich. In erheiterter Majestät erhebt Neptun den hohen Dreizack, und spaltet die schwarzen gethürmten Wogen. Nereus, der Tethys blühender Sohn, steigt aus den Wogen: hinter ihm folgen Tritonen im lauten Triumphe krummer Trompeten, und Äol, und

die Schönen des Meers; denn die Göttin dieser Insel hält ihren glänzenden Einzug. Auf ihrem vielfarbigtem Muschelwagen fährt sie lächelnd daher, wie da, als der gebärende Schaum sie ans Gestade trug, und der holdselige Embryo, königlich schon in seiner Geburt, an das Ufer sprang. Gehorsam schwieg das brausende Meer, und warf sanfte musikalische Wellen an den Strand, der jungen Göttin ein feierlicher Lobgesang. Von nahen Zweigen grüßten die Vögel sie, und Flora schuf fühlende Blumen unter ihren Tritten, die sich gefällig hinschmiegen, von ihr betreten zu seyn. Die Löwen des Waldes, und die keichenden Tieger, und die gefleckten Parder krochen ehrfurchtsvoll zu ihren Füßen hin, und leckten den heiligen Staub, auf dem sie ging.

Sie fährt daher, die Göttin, und um sie herum die Grazien, die Freuden, die Buhlereien, die so gerne in den Grübchen schalkhafter Mädchen - Wangen wohnen,

und die gefälligen Scherze. Amor beschließt den feierlichen Trupp, und wirft Meerblumen unter das holdselige Gefolge der Venus, und zielt auf sie mit seinen leichtesten Pfeilen. Aber die Nymphen sehen sich spöttisch um; und rufen: hat Amor keine größere Pfeil' im Köcher?

Wo soll ich zuerst, wo zuletzt hinsehen, die frohen Gegenstände zu betrachten, die von allen Seiten her meine begeisterte Seel' erfüllen? Hinter mir rauscht das hohe Saitenspiel der seligen Bewohner dieser Insel, und ihr harmonischer Gesang, und der laute Jubel; der den heraufgestiegenen Pomp und die Königin der Liebe begrüßt. Schamhafte Mädchen in Blumenkleidern tanzen am Gestade neben der majestätischen Cypris, in mäandrischen Wechseltänzen stampfen sie den duftenden Boden. Venus nähert sich ihnen, und wählt die schönsten zu Nymphen ihres Gefolgs.

Welche glühende Achse rollt dort auf



dem donnernden Boden? Bacchus ist's,  
der Gott des cyprischen Weins. Ent-  
zückte Mänaden eilen mit aufgelöstem  
Haar vor ihm her, flammende Fackeln in  
der Hand, und peitschen den Rücken der  
schäumenden Tieger, die den Wagen zie-  
hen. In lächerlichem Aufzuge laufen bock-  
füßige Satyrn dem zu schnellen Wagen von  
ferne nach, und keichen vom ermüdenden  
Rausche, und stoßen sich lärmend durch  
das Gebüsch; indess Bacchus die Göttin  
liebreich bewillkommt, sie mit blühenden  
Rebenkränzen umhängt, und im Jubel mit  
ihr über die bunten Hügel zu jenem Tem-  
pel fährt, dem Heiligthume der Cypris.  
Tanzend eilt das Gefolg in feierndem Pomp  
ihr nach. Mit glättern Rücken tragen die  
Hügel die himmlische Last. Die Oreaden  
und die belaubten Napäen des idalischen  
Hains, und die schlanken Najaden hüpfen  
ihr singend entgegen, und Jupiter schwebt  
hoch im Gewölk auf seinem stolzen Adler  
über der prächtigen Scene. Schon fliegen



die Pforten des Tempels aus ihren Angeln zurück, und schon dampft der Opferrauch über die goldne Decke hinaus. Anbetend knieen die geweihten Diener der Göttin vor ihr hin, und bespritzen das Pflaster aus den heiligen Opferschaalen: Tibull und Flaccus, und der Tejische Greis, unsterbliche Sänger der Vorwelt, in verklärter Gestalt.

---

## DIE NAJADE.

Ein junger aufblühender Faun hatte durch die Blätter einer Geisblattlaube, hinter der er sich versteckt hatte, eine der Najaden belauscht, wie sie von dem

Crystallinen goldbesprengten Bogen  
Des Wasserfalls, sich itzt beregnen liefs;  
Itzt mit dem kleinen Fuß des Staubbachs  
Wogen

Muthwillig plätschernd von sich stiefs;  
Itzt, Brust und Hals herabgebogen,  
Den runden Busen von den Wogen  
Der Laube näher tragen liefs;  
Itzt, mit dem Wirbel fortgezogen,  
Sich ihm in immer schönern Formen wies.

Endlich verlor sich die liebliche Najade hinter ein vorüberhangendes Rosengesträuch; und unerwartet stieg sie dicht hinter der Geisblattlaube ans Ufer, um

sich in dem Halbschatten der Sonne einem leichten Schlummer hinzugeben. Aber ehe sie sich noch mit dem luftigsten ihrer Najadengewänder bis an den Busen bedecken konnte, und, in dem Augenblicke, da sie den Faun erblickend, halb vor Schrecken und halb vor Lachen mit einem kreischen Schrei aufsprang, um sich in die Cascade zu stürzen, hielt der Faun schon den Zipfel ihres Schleiers in seiner Hand. Und nun hättet ihr das Spiel sehen sollen, das sich zwischen diesen beiden Götterhälften erhob.

Genöthigt, sich dem Zipfel nachzudrehn,  
Sprang sie, gleich Rehen, ihm vorüber,  
Und jauchzte hoch, sich gegenüber  
Dem Geisblattschirm so nah zu sehn,  
Und stürzte dann mit Lachen und mit Schrei'n  
Sich blindlings in die Laub' hinein,  
Und er ihr nach, lautrufend: schön! o schön!  
Lieb war der Schirm ihr, ihm noch lieber.

Noch hoffte sie, bald rückwärts bald seit-

wärts trippelnd, seinen vorgehaltenen Armen zu entrinnen, als er sie mit den Ranken seiner Geisblattstauden so künstlich umschlang, daß ihr nichts übrig blieb, als sich ihren Erlafs mit einem freundlichen Wörtchen zu erflehen. Liebes Fäunchen! sprach sie bittend, liebes Halbgöttchen! ist es dir nicht genug, ein argloses Nymphchen im Bade überrascht zu haben? mußt du mir auch mit deinen Blumenfesseln die Arme wund drücken? — Blumenfesseln? lachte spöttelnd der Faun. Weißt du auch, daß ich diese Geisblattstauden itzt gleich in diamantne Ketten verwandeln kann, wenn dich nicht ein freiwilliges Küßchen deines Rosenmundes aus ihren umschlingenden Ranken erlöst? Muß man euch Nymphen denn erst durch den Augenschein belehren, welche Wunderkräfte wir Halbgötter in die Wurzeln der arkadischen Stauden zu legen wissen, so oft uns ihr würziger Duft einladet, sie in einen Boden zu ver-

pflanzen, der unserm Pan geweiht ist. Sieh, wie diese blumichten Geisblätter sich durch einen einzigen Druck meiner Hand in Kränze gewunden haben, um dir, indem sie deinen Liljenbusen umfassen, zugleich den Verlust deines Gewandes weit angemessener und zierlicher zu ersetzen. Verdient nicht dein Fäunchen auch schon dafür eine kleine Belohnung? — Sie betrachtete nun die Blümlein genauer, und mit jungfräulicher Scham und mit Unwillen bemerkte sie erst itzt den Mangel ihres Busenschleiers. Ich? Boshafter? ich, rief sie erbittert aus, ich dir eine Belohnung, daß du mir meinen Schleier entwandt hast? Diese Stauden, sagst du, diese Ranken, diese Blüthen das Wunder deiner faunischen Hand? Diese verschrumpften, gelben, duftlosen Blüthen? — Nur Einen, bat er, nur Einen! wenn auch nicht als Preis deines Erlasses, den ich dir hiemit augenblicklich verspreche, doch als ein Zeichen, daß du mir die unschuldige

Überraschung verziehen hast. — Und nun, nach einem kurzen, aber beredten Stillschweigen, neigte sich die holdselige Jungfrau seinem kufslüsternden Munde erröthend entgegen, und küßte ihn, freiwillig zwar, aber mit dem Schrecken eines ersten Kusses. Doch er, der Hochentzückte, wie hätte er sich mit dieser Hälfte eines Kusses begnügen können?

Kaum seiner sich bewußt, und trunken von

Entzücken,

Wagt er, für ihren halben Kuß

Ihr seinen ganzen aufzudrücken.

Und kaum — o Wunder! — Darf von diesem

ganzen Kuß

Ich, außer seinem Vollgenuß,

Euch mehr erzählen? — Ja! ich will, ich muß!

Und kaum hatte auch die Nymphe diese Ergänzung ihres Kusses empfunden, als sich plötzlich mit dem schönen Roth ihrer Wangen zugleich die Geisblattblümchen an



ihrem noch schönern Busen rötheten, der Duft dieser würzigeren Blümchen neues geistiges Leben durch alle ihre Adern ergoß, und auch sie, sie selbst — nicht ermüden konnte, die immer erneuerte Erwiederung seines kufsbegabten Mundes mit dem Kusse ihres Rosenmundes noch lebhafter zu erwiedern. —

Du bemerktest, rief aufser sich der Faun, du bemerktest vorher die blaßgelbe Farbe und die Duftlosigkeit dieser Blüthen: bemerke doch itzt, wie purpurn sie sich an deinem Busen geröthet haben, wie durchwürzt ihr belebender Duft die ganze Laube erfüllt; bemerk' es, und erkenne in deinem Halbgöttchen den Gott. Meiner schöpferischen Erfindungskraft verdankt die Blässe des Blümleins den köstlichen Purpur, der sich ihr aus der geistigen Wärme einer Najadenbrust mittheilen mußte. Erfinde du nun auch, Geliebte, einen würdigen Namen für das Blümlein selbst. Wie wollen wir künftig das anmu-



thige purpurne Blümlein nennen? Geisblatt? welch ein übelersonnenes Wort! Geisblatt! So mögen es Andre nennen. Wie aber nennen wir's? — Ich, sprach die Najade ihn küssend, ich nenne das Blümlein: Je länger je lieber.

## GESCHICHTE DES HYAS.

Empfange mich, dem Gram geweihter Bach!  
Oft schallt mein traurig Lied dir sympathetisch nach,  
Wenn hier vor deiner Nymphe Klagen  
Schwermüth'ge Herzen stärker schlagen;  
Wenn Zephyre hier deiner Nymphe Klagen  
In schauernd Laub nachhallend übertragen.  
Es horcht der Hain auf der Dryade Lied,  
Und beugt vor der Dryade Lied  
Sein Haupt, das finst'rer Ernst umzieht,  
Und herrscht einsiedlerischen Gram in Eulen,  
Die Lichtscheu hier im Spalt erstorbner Eichen heulen.

Einst, Daphne, war die Halbgöttin  
Ein Mädchen, eine Schäferin,  
Des ganzen Thales Wunsch und Ehre:  
Doch stolz und wilder noch als Meere,  
Und wilder noch als du — wenn dieses möglich wäre.

Selbst Hyas, der Adon der Flur,  
 Schön wie die schönere Natur;  
 Von dessen sanfter Stirn, wie von des Amors Bogen,  
 In mauche warme Brust der Liebe Pfeile flogen;  
 Auf den bei jedem Reihentanz  
 Ein feiner Strauß, ein bunter Kranz,  
 Von Senfzern still begleitet, flogen:  
 Selbst Hyas, tief von ihr verwundet, liebte sie  
 Vergebens! O mit wie  
 Viel Ehrfurcht liebt' er sie!  
 Wie rührend klang sein zärtlich Lied um sie!  
 Die fernste Flur empfand des Liedes Harmonie:  
 Nur sie empfand den Schmerz, von dem es tönte, nie.  
 Ganz unaussprechlich ward zuletzt sein Leiden!  
 Die Grausame! stets floh sie ihn!  
 Die Grausame! wie konnte sie ihn flieh'n?  
 Beb', Eitle, beb'! und fürchte seine Leiden!  
 Die Rache wird nicht stets verziehn!  
 Kannst du am tiefsten Harm dein kühnes Auge  
 weiden?

Einst bat er sie auf seinen Knien,  
 Mit Thränen bat er sie, nicht ewig ihn zu flieh'n!

Bat — Aber sie: wie oft werd' ich dir sagen  
müssen? —

Sie sprach's kaum halb — und er verschied zu ihren  
Füßen.

Er starb, der Hirt, von dem in ihren Finsternissen  
Die Fabel einst gedichtet hat,  
Dafs eine Löwin ihn zerrissen —  
Sie war die Löwin, die es that.

Starr, zitternd, sprachlos steht sie da. Der  
Reue Schmerzen  
Ergreifen schnell das härteste der Herzen.  
Zeus sah, — und schüttelte sein Haupt — des  
Mädchens Leid,  
Und gab in zürnender Gerechtigkeit  
Ihr einer Nymphe Unsterblichkeit,  
Gab ihrem Gram die Ewigkeit.  
Die jammervollste der Dryaden  
Weint seit Jahrhunderten hier noch um ihren Freund;  
Und diesen Thränenborn hat sie mit den Hyaden  
Hier, wo der Schmerz ihn tödtete, geweint.  
Ach! ewig weint sie hier, die bängste der Dryaden!

O Daphne! — mein schwerklopfend Herz! —

Auch du verachtetest meinen Schmerz! —

O warnten doch die weinenden Hyaden,

Und diese bängste der Dryaden,

Und dieser Born, dein marmorhartes Herz!

---

## DIE ERSTLINGSROSE.

---

Ein Erstlingsröschen! ei! Mit dir  
Soll traun! sich gleich Nanettchen schmücken;  
Mit Blatt und Zweig will ich dich ihr,  
Lautjubilnd, an den Busen drücken.

Dann sprech' ich: „Nettchen, liebst du mich?  
„Sieh, was der Lenz dir itzt schon weihet!  
„Sieh, wie das stolze Röschen sich  
„Des schönern Betts, am Busen freuet!“

Doch untersteht ein Jüngling sich,  
Ihr da dich räubrisch abzubrechen,  
Dann sei ganz Dorn! Dann räche mich!  
Dann mußt du ihn gewaltsam stechen!

Doch wenn in meines Mädchens Brust  
Nach mir sich'leise Wünsche regen:  
O die geliebte zarte Brust!  
Dann hauch' ihr süßern Duft entgegen.

---

## DER FRÜHLINGSABEND.

Kein schön'rer Frühlingsabend war  
Vom Meere jemals aufgestiegen!  
Die Wipfel aller Bäume schwiegen;  
Der zart'ste West, den je ein Lenz gebar,  
Verhüllt in ätherlichem Kleide,  
Trug vom Olymp herab den holden Gott der Freude.

Ein wolkengleicher Kräuterduft  
Von allen Thälern, allen Höhen,  
Umfloß die schattigen Alleen.  
Am Horizont, auf purpurrother Luft,  
Siegprangte noch im goldnen Wagen  
Der unvergeßlichste von allen Frühlingstagen.

Gemalt von eines Guido Hand,  
Schief Venus neben mir auf Rosen,  
Und Kränze schmückten sie von Rosen.  
Ein Liebesgott, der lächelnd vor ihr stand,



Rief, leise winkend, seine Brüder,  
Die Träume süßer Lust, auf ihren Schlaf hernieder.

Und ach! mein trantes Mädchen sang  
Mit ihrer Nachtigallenkehle  
Zur Harfe! ganz Gefühl! ganz Seele!  
Nicht inniger, erhabne Götter! klang  
Die Laute Sappho's, wenn sie spielte,  
Und Phaon Wort und Ton in jeder Nerve fühlte.

Mit Küssen schloß der Abend sich,  
Mit meines Mädchens Nektarküssen!  
War's möglich, schöner ihn zu schließ'n?  
O Vater Zens! demüthig bitt' ich dich,  
Verläng're mir dieß kurze Leben!  
Ich will Elysium um solche Freuden geben.

---

## DER ABEND.

1759.

Der Abend treibt die stillen Schatten vor sich her auf die Wiesen, und über die güldnen Häupter der Berge. Flüssiges Silber schwimmt auf der schuppigten Quelle, und den Blättern jener bejahrten Eiche, die sich über die Quelle beugt, daß die Nymphe, die in ihren Zweigen sitzt, sich in dem erhellten Gewässer spiegeln könne. Heere von Ephemeriden, mit der Morgenröthe dieses Tages geboren, schweben über der Fläche des Bachs, und scherzen den Abend ihres Lebens hinweg, und trinken scherzend in seinen Wellen den nahen unvermeidlichen Tod. So war es im Buche des Schicksals beschlossen: Denn die Ephemeriden sind Seelen verstorbnrer Trinker, der treusten Schüler des Weingotts. Wenn

bei vollem Becher und bacchantischen Liedern ihre Seele verfliegt, so vergönnt es ihnen Jupiter, selbst ein geschäftiger Trinker beim Kelchglas der Hebe, daß jede Morgendämmerung sie gebäre, damit sie sich in jeder Abenddämmerung den lieblichen Tod trinken.

Mit olympischen Muschen verziert, strahlt der Diane frostiges Nachtgesicht traurig durch die Ebne des blauen Himmels, und blickt, sehnsüchtig herunter ins dicke Gebüsch, ihren Endymion auszuspähen, der indefs mit den Nymphen der Göttin hinter dem Schatten des Waldes lauscht, und vertraulich mit ihnen scherzt, der keuschen ehrwürdigen Göttin lachend. Der Untreue! Sie wird noch in der furchtbaren Stunde der Mitternacht mit schmach tenden Blicken über dem Walde hängen, und schwermüthig seufzen, daß der Liebling verzieht: aber wenn er nun unter dem Gebüsche betrügerisch hervorkömmt, wie wird die Arme dem Heuchler entgegen

lächeln, und mit verliebtem Zorn ihn strafen, daß er so lange verzog! Ich eilte hinter einem pfeilgeschwinden Damnhirsch, wird er sagen, mit dem ich morgen deinen Tempel ausschmücken wollte. Da streicht er hinter den Buchen!

Über den Dünsten des Horizonts steigen wolkigte Phantomen hervor, von Titans letzten Strahlen geröthet: anmuthige Bilder dem scharfsichtigen Auge der Phantasie. Es sind die Träume des Morpheus, der auf seinem magischen Wagen vor ihnen herfährt, mit Mohnblumen die ätherische Schulter bekränzt. Sie gaukeln muthwillig um seinen Wagen herum: itzt Seepferde mit geharnischten Fisch-Schwänzen; itzt gethürmte Palläste voll spielender Mädchen, vom schlummernden Jünglinge gesehn, der mit schwerer Hand sie zu haschen glaubt; itzt belastete Schiffe dem fröhlichen Geitz, oder dem bestürzten See-Helden, der sie träumend für Kriegs-Schiffe hält.

Eifersucht entflammte die Königin des

Olymps, als sie Jupiters Schöne, die angenehme Kalisto, und ihre göttliche Geburt, in Bären verwandelte, und sie an die nächtlichen Schneeschauer des starren Nordpols fesselte, von da sie niemals — ach! niemals in die entfernten Wellen des Oceanus hinabsteigen können, wenn der übrige Himmel sie verläßt, und froh in den Fluthen sich badet. Wie schüchtern das bange Mädchen an der blauen Ebne dahin eilt! vom nahen Bootes verfolgt, der eine Bärin zu jagen glaubt. Grausam streckt er die ungeheure nervigte Faust nach ihr aus: nun wird er seinen zitternden Raub erschassen, und nicht auf das Winseln des erschrocknen Kindes achten, das um seine Mutter jammert, und Thränenthau auf die Blumen der Erde weint, auf die glühende Rose, und auf die buhlerische Tulpe, die mit den Zephyrn scherzt, und wenn sie einen flatterhaften Zephyr herbeigewinkt hat, listig in ihre zusammengefalteten Blätter ihn einkerkert.

Aber tönt nicht dort ein wollüstiges Saitenspiel in die Harmonie eines Tejischen Liedes? Welcher schalkhafte Jüngling, schlank und von balsamischen Düften umflossen, sitzt dort in der schattigten Grotte, und lehrt vielleicht ein lächelndes Mädchen — — vielleicht eine Grazie des weiblichen Geschlechts — Amors verräthrische Triumphe? Ach! wer weiß, ob die Holdselige nicht gleich itzo den Glücklichen mit ihren sanften Händen streichelt, und mit ihren weichen Lippen freundlich ihn küßt, indess das entzückende Lied von der Laute strömt! — Nicht also hat mir einst die gefühllose Chloe gelächelt, als ich in Liebe für sie zerfloß, und zärtlicher Schmerz mich zu ihren Füßen niederrifs, daß ich einer Grausamen flehen mußte, die meine Klagen verlachte. — Allein, ihr Götter! da seh' ich das Mädchen! — Chloen! — — — O Boshafter! der du in dieser Grotte das Herz des verstocktesten Mädchens zu untreuen Empfindungen schmelzest; mein ist



das Mädchen! Ich habe für sie geseufzt, ehe dein verräthrisches Spiel sie erweichen konnte. — — Tückischer! ach! es ist Amor in Jünglingsgestalt. Da eilt er, mich verhöhrend, schon pfeilschnell mit ihr davon! — Mit verlängertem Halse blick' ich den beiden Flüchtlingen nach, und fliehe traurig über den unseligen Boden hinweg, hinweg über die schmalen Sümpfe, durch das dicke Gehölz! und will hier auf dem Hügel am Meer ruhen. Bacchus! Bacchus! räche diese Schmach des ungetreuesten Mädchens. Aus der Weinflasche, die an meiner Seite herabhängt, will ich Stolz und Vergessenheit trinken, daß ich die Grausame verachten könne. O meine Weinflasche! mein Trost!

In neuer Begeisterung steh' ich hier auf dem Hügel am Meer, und seh' in die unermessliche Tiefe hinab, weit hinab in die azurne Veste, bis wo sich die äußerste Gränze des Himmels schließt. Was fühl' ich, ihr Götter? Heiliger Enthusiasmus



rückt meine Seele zu den fernsten Gestirnen hinüber, die über meinem Haupte, und in den Fluthen unter meinen Füßen monarchisch daherrollen. Ihre weit ausgedehnten Lasten schiffen schnell die unabsehbliche Bahn, wunderbar durch einander geschlungen, wie die Wege des cretischen Gartens, das Werk des Dädalus. Sonnen wälzen sich glühend daher: Ozeane voll flammender Wogen — ein niedriges Bild: auf ihrem Pfade lassen sie, unvermifst, Ozeane von Feuer zurück. Kleinere Welten — aber Welten mit Sonnen verglichen — tanzen an dem Gestade des Äthers hinweg, daß die fortgerissene Luft stürmisch hinter ihnen braust, wie, wenn der Donner die Atmosphäre des Erdkreises zerreißt: ein prächtiger Reigen, einst von dem samischen Greise gesehn, als die Symphonie der klingenden Veste sein zärteres Ohr berührte, und ihn in der Stille der Mitternacht auf einsiedlerische Gipfel der Berge lockte. Auch ich, auch ich sehe die tanzenden

Riesenkörper, Welten hinter Welten, dicht neben einander gesäet, dem Auge stets gröfser und stets unübersehbar.

Wo streust du deine diamantenen Strahlen umher durch das weite Feld des Himmels, schöner Hesperus! Lieblingserde der hohen Cythere! Schon lange sucht dich mein neugieriges Auge, als wenn es seine Heimath sehen wollte. Klinge daher auf der sapphirnen Bühne, wie ein zartes Liebeslied, von Sappho gesungen, dafs ich dich unterscheide, und in deine Geheimnisse sehe. Der Schalkhafte! Da rollt er sanfttönend dahin, als wenn er die Lesbierin wäre. Mit starken Schlägen, wie, wenn es Freunden entgegen schlägt, schwillt mein Herz hoch hinaus über den engen Busen, und drängt, und drängt sich, die Freuden dieser seligen Sphäre zu geniessen, dieser Sphäre der Venus: kein leerer Name! Jupiter gab ihr die Herrschaft des reizenden Abendsterns, dessen sanfte Strahlen manche stolze Brust in der kühlen Abendstunde

siegreich zur Lieb' erwärmten. Oft steigt die Göttin von Paphos oder Knidos hinauf, und sieht von ihrem glänzenden Thron' auf die besiegte Majestät spröder Mädchen, die am Mittage vorher den Jünglingen trotzten. Dann kehrt sie zu ihren seligen Unterthanen, den Bewohnern dieser Sphäre, zurück, und lächelt hold ihren treuen Päanen. Unsterbliche, selige Menschen, die die Sphäre der Venus bewohnen! Ewige Jugend beseelt ihren himmlischen Leib, und streut Blumen über jede Minute, die sie hinwegküssen. Nicht Eifersucht, nicht hämischer Neid, die schwarzen Geburten des Tartarus, vergällen ihre Tage. Eine Schöne küßt ihren Liebhaber im Rosengesträuch. Fröhliche Jünglinge kommand singend daher, und blühende Mädchen scherzen in ihren umschlingenden Armen. Schnell grüßen sie die beiden Verliebten im Rosengesträuch mit freien Küssen, und setzen sich um sie herum, und vertauschen sich ihre Schönen, und

singen der Lieb' ein Lied. Das Lied lockt andre Mädchen herbei, die, von Liebesgöttern belauscht, unter den Zweigen schlummerten. Sie springen hervor unter den Zweigen, sehen die singenden Jünglinge, schmiegen sich in süßen Empfindungen an den Busen der Jünglinge, thauen stille gefühlvolle Zähren auf das Rosenlager, und küssen die geliebten Sänger. Dann glühn die Herzen und die Purpurlippen, und die beredten Wangen! Dann ist die ganze Wonne der Zärtlichkeit in ihre Brust gesammelt. Schöner schnäbeln sich die Turteltauben um sie her auf den Ästen. Schöner athmet der ambrosische Strauch. Schöner funkelt der goldne Tag.

Königin der Liebe! wann werd' ich in diesen Himmel voll Wollust entrückt werden? Du hast mir deine theuersten Freuden aufgehoben: aber ach! wenn sie auf meinen Tod warten, warum sterb' ich nicht itzt in meiner Begeisterung auf dem Hügel am Meer?

---

DER TEJER.

---

Ich fühl's, es kämpfen in mir die schon verwandelten Glieder!

Ich fühl's, der Mensch hört auf in mir!

Da schwimm' ich durch Wolken dahin mit neuerschaffnem Gefieder,

Zu stolz vor niedrigerem Revièr!

Ich eil' in unbesflogne Höhen!

Kaum kann mich Hammons Adler sehen.

Itzt werd' ich, schnell wie der Ost, die getulischen Syrten erfliegen,

Und itzt des Bosphors engen Strand!

Seh' itzt die skytischen Wüsten erstarrt tief unter mir liegen,

Und itzt der Marser dürres Land.

Mich sollen ferne Perser kennen!

Mich Indier mit Ehrfurcht nennen!

Entweiht, entweiht mich nicht mit euren schändenden Zähnen!

Bezähmt, bezähmt das niedre Leid!

Was braucht's des festlichen Grams, und eurer irdischen Ehren,

Und eures Grablieds Ewigkeit?

Hoch über Wolken hingetragen,

Werd' ich ein Spatz an Venus Wagen!



---

## AMORS KRIEGSLIST.

---

„Du Amor! besre deinen Bogen!

„Die Sehne, scheint's, ist wohl zu schlaff!

„Drei Pfeile sind nun schon nach meiner Brust  
geflogen,

„Und keiner, keiner traf.“ —

Da hat mein Spott ihn weggetrieben!

Da fliegt er hin! da fliegt er hin!

Heil mir! mir Glücklichem! der ich vor Amors  
Trieben

Nun ganz gesichert bin!

Doch muß ich ihn schon wieder sehen?

Da find' ich ihn ja, mir zum Spott,

Auf Chloens Sehorgan mit Pfeil und Bogen stehen!

O der verschmitzte Gott!



Wohl möcht' es itzt dem Frevler glücken!

Ach ja, da sink' ich kraftlos hin!

Denn spricht, wie könnt' ich doch zugleich wohl

Chloens Blicken,

Und seinem Pfeil entfliehn?

---

---

 D E R B L Ü D E.
 

---

Sieh doch, mit den Huldgöttinnen  
 Spielt sie dort im Myrtenhain;  
 Keine von den Huldgöttinnen  
 Scheint so sanft, wie sie, zu seyn:  
 Und doch steh' ich Blöder an,  
 Ihr die Liebe zu entdecken, die ich nicht verhehlen  
 kann.

Länger, nein! kann ich nicht schweigen!  
 Nein! ich muß sie ihr gestehn!  
 Zärtlich will ich mich ihr zeigen,  
 Zärtlich mir ihr Herz ersuehn!  
 Auf den Knien sag' ich's ihr:  
 Schönste! glaub' es meinen Thränen, treuer weilt  
 kein Herz sich dir!

Nie fühlt' ich mich mehr entglommen!  
 Ja, itzt will ich mich ihr nahn!

Doch sie kommt — ich seh' sie kommen;

Freundlich lacht ihr Blick mich an.

Warum stockst du, zärtlich's Wort?

Weh mir! gleich gescheuchten Rehen lächelt mich  
ihr Auge fort.

---

## P A P H O S.

Dich, wo mein Herz, wenn es dich fühlet,  
Froh, wie in seiner Heimath glüht,  
Dich, Paphos, hab' ich oft gespielet:  
Sei du auch itzt mein Lieblingslied.  
Von deinen Blumendüften trunken,  
Und ganz Gefühl für deinen Mai,  
Lernt' ich, hin auf dein Moos gesunken,  
Dafs ich beglückt wie Amor sei.

Hier bin ich, dem Geräusch entwichen!  
Sei mir gegrüfst, würzreicher Hain!  
Ein ganzer Frühling von Gerüchen  
Läd't mich in deine Schatten ein,  
Er hüpfet daher auf schwanken Ästen,  
Der Lenz, in Blüthen eingehüllt,

Um den ein Schwarm von leichten Westen  
Der Bäume Wipfel säuselnd füllt.  
Die offenen Fluren abzukühlen,  
Ziehn sie durch die erwärmte Luft,  
Ruhn itzt im Rasen aus, und spielen,  
Und übergießen sich mit Duft.  
Dann buhlen sie mit jungen Rosen,  
Die durch die Liebe früher blühn;  
Und, ihnen schöner liebznkosen,  
Fliehn sie, und küssen sie im Fliehn.

Fern liegt vor mir auf jäh'n Gipfeln  
Der Liebe heiligster Pallast,  
Den ringsumher mit tausend Wipfeln  
Ein dichter Myrtenhain umfaßt,  
Auf den von seinem Flammensitze  
Der Tag verstohlen niedersieht,  
Wenn er, zu kühlen seine Hitze,  
Dem Schooß des Meers entgegenlicht.  
Dem Arm des Mulcibers entrissen,  
Hat Venus hier mit Nektarküssen  
Einst den Adon zuerst erfreut.

Er starb, der Liebling der Cythere:

Doch ihn verewigen Altäre,

Die Paphos seinem Ruhm geweiht.

Noch itzt beweinet ihn Cythere;

Man glaubt, sie würd' untröstlich seyn,

Wenn ihr nicht Mars noch übrig wäre,

Sie unterm Netze zu erfreun.

Sie kommt, die Königin der Herzen!

Sie kommt, die Mutter der Natur!

Verfolgt von Amorn und von Scherzen

Betritt ihr schöner Fuß die Flur,

Und hinterläßt auf seiner Spur

Den Aushauch einer Veilchenflur.

Ihr hüpfst ihr schlauer Sohn zur Seiten,

Der manchen Sklaven ihr gemacht.

Auch Heben seh' ich sie begleiten,

Die uns durch sie so freundlich lacht.

Schon tanzen in geschlungenen Reihen

Die Grazien, die Schmeicheleien,

Die Freuden, und die Buhlereien,

Der Liebesgötter lärmend Heer,

Und alle Nymphen um sie her.

Geschmückt mit ew'gen Lorberkränzen,

Mischt sich zu ihren frohen Tänzen

Ein Tejisch munt'rer Dichterchor;

Einst hörten Erden ihre Lieder:

Der Tod hob sie auf Schwangefieder

In diese frei're Welt empor.

---



---

## HOCHZEIT DER VENUS UND DES BACCHUS.

1759

---

Die Muse wandelt nicht immer neben der bemoosten Hütte des Landmanns, oder in stolzen Städten unter Sybariten, oder in den stolzern Pallästen der Könige dieser Erden: niedrige Scenen! welche die Begeisterung der Muse tödten, die vom Himmel herunterkam, mich ihre Harmonien zu lehren. Oft steigt sie glühend, die Laute in der Hand, zu ihrer Geburtsstadt empor, und wohnt den Festen der Götter bei, und erzählt mir die heiligen Geschichten, von keinem menschlichen Ohre jemals gehört, und leiht mir die Laute, daß ich den Menschen sie spiele.

\* \* \*

Die liebreitzende Mutter jener jungen Göttin, welche den Mulciber zu ihrem Gemahl erkor, und Amors und Grazien — aber nicht ihm! — gebär: die unsterbliche Venus Dione ward von dem Weingott geliebt, der für sie die schönsten der Reben nach Cypern, der Insel der Liebe, brachte, und bessern Nektar der Göttin pflanzte. Schon oft hatt' er sie auf die süßbelasteten Hügel geführt, und sie alle die unaussprechlichen Reitze des Weins gelehrt, die ich in deinem Arm, o Chloë, fühle! — nektarischer Wein in einer liebenden Brust! —

Empfindungsvoller schlug der Göttin das himmlische Herz, Wonne hauchte der entbrannte Mund, blendender strahlte der bezaubernde Leib, aus Silberlichte gewebt, beseelt in jedem unmerklichen Zuge. Wie wallte, wie wallte — ach Muse! wie kann ich den Scherblick ertragen! — —

ihr schwellender Busen, begeistert vom Wein; und von dem feinsten Gefühle bewohnt! Keine Sterbliche rühme sich eines solchen Busens! Von künftigen ungeborenen Liebesgöttern schwoll er so hoch! — o Bacchus! —

Mit halbem verschämtem Seitenblicke sah Bacchus auf die wallenden Brüste, sah er auf ihre Purpurwangen, die aus jedem Grübchen Ermunrung ihm winkten, und auf die lachenden Augen! und nun zwang sich Bacchus nicht mehr! Ermattet vom Anblicke so vieler Schönheiten sank er auf den schwellenden Busen, der willig ihn wiegte. Göttliche, sprach er, ich bin der Vater des Weins. Ich habe die geheimsten Freuden des Weins durchgekostet. Alle die zärtlichsten Saiten meines Herzens waren zu jeder Empfindung harmonisch gespannt; und es schlug, dieses Herz: von mächtigem Gefühle schlug es. Aber was ich itzt empfinde, das hab' ich

nie empfunden! Und du schweigst, Venus Dione? — du zürnst? —

Statt der Antwort nannte sie ihm den festlichen Tag, den der ganze Olymp mit ihnen feiern sollte.

Und siehe! schon ist er da, der hochzeitliche festliche Tag, mit dem heitersten olympischen Lichte auf die feiernde Erde herabstrahlend. Erquickende Gerüche ziehen durch die verdünnte Luft. Meine Brust athmet leichter, und haucht selbst Balsam über die Gegend.

Schon öffnen die tanzenden Stunden des Olymps unermessliche Thore! und ich seh', ich seh' in die hohe Versammlung der Götter! Sie bereiten sich zu den nahen hochzeitlichen Vergnügungen vor, und Hymen und Komus und die Scherze führen den glänzenden Zug herab an das cyprische Gestade, wo Cupidons, von Myrtenkränzen umflochten, sie mit schalkhaftem Ernst empfangen, und in den Palast der Liebe begleiten.

Jupiter, von wetterleuchtenden Wolken getragen, die eine Krone von Donnerkeilen um seine erhabne Scheitel bilden, eröffnet den prächtigen Aufzug. Zu seinen Füßen sitzt der schöne Ganymed, auf den ausgebreiteten Fittigen des Adlers. Neugierig sieht Jupiter herab auf die Nymphen der Venus, die am Gestade spielen.

Ihm zur Seite fährt Juno fürstlich daher auf dem Pfauenwagen, hinter welchem Iris den vielfarbigten Regenbogen betritt. Mißtrauisch sieht sie ihren Gemahl an, und bewacht seine behutsamsten Blicke.

Zur Rechten des Donnergotts fährt die Königin des Olymps, die ehrwürdige Berecynthia, von Löwen gezogen, die von dem Klappererze der Corybanten gescheucht, und von ihren eignen Schweifen gepeitscht, mit Gebrüll die olympische Bahn einhertraben. Tiefsinn und Überlegung sitzt anständig auf der Stirne der Göttin.

Hinter ihnen fährt die geharnischte Pallas auf dem Rücken einer Sphynx, und unterrichtet den wilden Merkur, der neben ihr fliegt, und mit zweideutigem Ernste zuhört, als wenn er ihre Lehren tief in sein Herz grübe; da er indess auf die Mädchenbente sinnt, die er seinem Jupiter nach der Hochzeit erhaschen will.

Hinkend eilt Vulkan dem entfernten Pompe nach, und ruft, daß die Götter verziehen sollen. Das Lachen der Götter, die zurücksehen, durchschallt das weite Leere, begleitet vom noch lauterm Lachen des Schmiedegotts.

Weit vor ihm her prangt Latone, der die Göttin der Jagd, und Apollo, ihre jugendlichen Kinder, nachfolgen.

Aurora und Mars, und Bellona beschließen den langen majestätischen Zug oberhalb des Horizonts.

Unter dem Horizont kömmt die milde Ceres heraufgefahren, mit Ähren bekränzt. Schambafte Schwermuth ist mit eisernen



Zügen auf ihre Stirne gegraben, Schwer-  
muth über jene arkadische Geschichte, da  
Neptun in Pferdegestalt die Göttin zur  
Lieb' entflamnte.

Der gehörnte Pan, und die keusche  
Pales, von ihrem Verehrer, dem Gott der  
Gärten, stattlich an der Hand geführt, kom-  
men zu Fuß die breite Wölbung herauf.

Jenseits dem cyprischen Gestade stehen  
die gethürnten Wogen gleich festen Mauern  
zusammen gedrängt. Seepferde ziehen den  
Muschelwagen des bärtigen Neptunus, der  
mit gewaltigem Dreizack den Wassern zu  
ruhen gebeut.

Die fröhlichen Nereiden tanzen um ihn  
her auf den Wellen, und umschlingen sich  
mit rosenfarbigten Armen.

Tritonen blasen in ihre Muschel-Hör-  
ner: dann ruhen sie aus, und schlüpfen  
scherzhaft unter die Meer-Nymphen.

Doch wie? eröffnet die Erde den grauen-  
vollen Schlund, daß sie die Unheiligen ver-



schlinge, die an diesem Festtage den Boden betreten? Wessen finstres Haupt steigt dort aus der gespaltnen Erde hervor, die rothes Feuer über die Ebne wirft? Es ist der graue Pluto mit seiner Proserpina. Ungewohnt des neuen Tages, blinzelt er mit den Augen, und schüttelt den Kopf. Heitrer eilt er zum Jupiter hin, schlägt seine schwere Hand in die Rechte des Bruders, und ruft: Bruder, Jahrtausende sind's, seit ich dich zuletzt sah. Zwar der Tartarus liegt weit hinter den äußersten Gränzen der Zeit, und der Umlauf des Tages ist mir ein neuer Anblick. — Ich hoffe, daß Bacchus seine Weine nicht sparen wird: denn beim Styx, wenn ich heute nicht fröhlich seyn kann, so will ich mich ewig in meine Staaten verschließen. — Aber warum sieht Ceres so zornig mich an? Wenn es um Proserpinen ist, so geb' ich ihr willig die Tochter zurück: denn was sind die Göttinnen anders, als reizende Qualen ihren Männern? Du weißt's, Bru-

der Jupiter! — Jupiter erröthet, und sieht mit abbittendem Aug' auf Juno.

Der schmetternde Klang der Trompeten, in die sanften Accorde des Saitenspiels gemischt, ruft die Götter zur Tafel. Oben an der Tafel sitzt das himmlische Paar, mit jeder überschwenglichen Reizung der Natur geziert, unaussprechliches Gefühl aus ihren Augen blitzend, und beredt in dem ganzen Antlitz, als wenn es mit zehntausend Zungen spräche. Die Entzückungen der Venus und des Bacchus theilen sich der erhabnen Versammlung mit, daß selbst Vulkan und Pluto sich fühlen. Halbgötter, und die schönsten cyprischen Knaben und Mädchen warten an der ambrosischen Tafel auf: aber Ganymed und Hebe reichen die vollen Pokale herum. Und nun strömt die Lust unaufgehalten durch die Versammlung. Ernst und fesselnder Anstand entfliehn, und der laute Scherz erfüllt den frohlockenden Speisesaal. Apollo nimmt die geweihte Leier, und singt in die

bebenden Saiten. Aufmerksame Stille verschließt die stürmenden Götterlippen. Er singt:

Rauschet dahin, ihr Jubel der feiernden Natur, daß die ganze Schöpfung nur Ein melodisches Lied werde! Vollendet euern einträchtigen Tanz, alle Welten des hohen Olympos! und du, geschwätzige Nymphe bei den Felsen, halle mir nach!

Feiert, feiert, ihr Himmel, ihr Meere, ihr schwarzen Thäler des Erebus! Feiert das Fest des Bacchus und der Venus!

Singt den Vater des Weins, der die Flüsse bändigt, und die blutigen aufrührerischen Wogen des indischen Meers.

Als das Heer der Giganten den Pelion und Ossa zusammenthürmte, und des Olympos unersteigliche Höhen ruchlos betreten wollte, hast du, o Vater des Weins, den Rhökus in Löwengestalt furchtbar heruntergeschreckt, und ihn aus deinen weitgeöffneten Klauen in des Phlegetons brennende Tiefe geschleudert.

Der grimmige Cerberus liebte dir sanftmüthig mit dem unschädlichen Schwanz. Als du in die Oberwelt zurückeiltest, leckte seine dreifache Zunge schmeichlerisch dein göttliches Knie, und berührte gebändigt die festgeheftete Ferse, die auf seinem Rücken ruhte.

Aber tanzet, tanzet, ihr Knaben und Mädchen! Mit euern lilienweißen Füßen stampft dreimal den schallenden Boden, wie Mavors Priester ihn stampfen.

Die Königin der Liebe hat den Helden besiegt: mit mächtigen Fesseln hat sie den Helden gefesselt.

Reinerer Glanz, als der Glanz des parischen Marmors, hat ihn entzündet. Die Unsterbliche hat Cypem verlassen, und ist ganz in den Weingott gestürzt.

Singt die Siegerin, und den glücklichen Besiegten! So schön überwunden zu seyn, ist lorbeerwerther als Sieg, mit Millionen Thyaden erfochten.

\* \* \*

Er schwieg, der blonde Sohn der Latone. Lange verstummten die Götter mit tiefzurückgehaltenem Athem nach dem geendigten Liede. — Itzt zum Beschlusse winkte Venus neun Mädchen aus ihrem Gefolge hervor, die unter der Musik der Sphären und dem allgemeinen Händeklatschen der hohen Versammlung mit den Grazien tanzten. Zur Belohnung gaben die Götter nach vollendetem Tanze den neun Mädchen den Kranz der Unsterblichkeit für ihre zierlichen Gräzientänze, und Apoll übernahm das Amt, sie am Helikon, da wo der Permessus in die Aganippe fließt, im rhythmischen Gesange nach seiner eignen Lyra zu unterrichten, weil sie auf der Hochzeit der Venus und des Bacchus mit den Grazien im Rhythmus der Sphären getanzt hatten.

---

---

AN EINEN MALER.

---

Diese Spröde male mir,  
Wie sich Amor neben ihr  
Auf ein duftend Veilchen setzt,  
Wie er seine Pfeile wetzt,  
Wie sein Pfeil ihr Herz bekehrt,  
Und sie schnell mich küssen lehrt —  
Aber ach! das kannst du nicht!  
Ach! das kann ja Amor nicht!

---



## DIE KUNDSCHAFTER.

---

Es schwärmen durchs Gebiet der Liebe  
Die Zephyrs um der Mädchen Brust,  
Kundschaften die verborgnen Triebe,  
Erforschen jede Jugendlust,  
Und merken sich die Zahl der Schönen,  
Die ihrer Göttin Zepter höhnen,  
Und die, die ihm gehorsam fröhnen;  
Dann hört die Göttin den Bericht,  
Die jeder dann ihr Urtheil spricht.

Die Zephyrs flatterten vor Zeiten  
Als Stützer durch die junge Welt,  
Erfanden neue Zärtlichkeiten,  
Und jene feinsten Heimlichkeiten,  
Die Amor so verborgen hält.



---

Zum höchsten Preis für diese Thaten  
Rief Venus sie in ihre Staaten,  
Und hüllte sie in Äther ein,  
Kundschafter ihres Volks zu seyn.

## A M O R

AN DIE DREI SCHWESTERN F.

---

Habt ihr nicht etwa hier drei Grazien gesehen,  
Jung wie der Lenz, und wie der Morgen schön?  
Ich sah sie dort im Garten gehn,  
Und lief hieher, sie noch einmal zu sehn. —  
Sieh da! seid Ihr's? — So nah bei euch zu stehn,  
Und — Blinder! kann ich denn nicht sehn?

Welch schwesterliches Dreiblatt! — Ach, kann's  
irgend seyn;

So göunt, mit meinen Tändlein  
Mir das Verdienst euch manchmal zu erfreun;  
Ich mag nun nicht zurück nach Paphos! Nein!  
Hier soll bei euch mein Paphos seyn.

---

## HERBST - EPITHALAMIUM.

Tanz, Gesang, und Scherz, und Wein  
Soll mich, soll mich heut' erfreuen.  
Bräute sollen um mich springen,  
Ihre Liebchen mit mir singen,  
Bacchus soll von seinen Reben  
Mir die feuerreichsten geben;  
Mit dem Laube kränz' er sich,  
Und sein Weinfafs sei für mich.

Herbst! dein weinerlich Gesicht  
Störe meine Freude nicht:  
Denn ich seh', ich seh', o Freude!  
Hymen dort im Feierkleide.  
Jó! Triumph! Im Siegeswagen  
Wird er durch die Luft getragen.  
Scherze, die den Wagen ziehn,  
Schwärmen, und umgaulen ihn.

Brause sanfter, rauher Nord!  
Schleudre nicht den Wagen fort.  
Ungestümer! wie? schon wieder?  
Hundert Scherze stürzen nieder.  
Sieh, mit struppichem Gefieder  
Stürzen hundert Scherze nieder.  
Um das Brautpaar säuberlich  
Sammeln sie und putzen sich.

Aber lachen muß ich nun.  
Können diese Flattrer ruhn?  
Auf des Bräutleins Brust-Bukette  
Lagern sie sich um die Wette,  
Wo sie von des Straußes Höhen  
Amorn seitwärts lauschen sehen. —  
Plötzlich eilen sie, um ihn,  
Aus dem Bräut-Revier zu ziehn.

Amor, der den Platz bewacht,  
Merkt sich ihre 'Tück', und lacht,  
Schlüpft, zu listig Hymens Scherzen,  
Nur noch näher hin zum Herzen.

Hymen will ihn hier verscheuchen :

Aber Amor will nicht weichen.

Schade, Schade wär' es ja!

Ist doch Raum für beide da.

## BACCHUS UND VENUS.

Nach Gleim. \*)

Amor ist mein Lied!  
Schön ist er bekränzt!  
Wie sein Auge lacht!  
Seine Wange glänzt!

\*) Die folgenden Lieder, die seit vielen Jahren mit bekannten Melodien, theils gedruckt, theils ungedruckt, unter meinem Namen im Umlaufe sind, habe ich geglaubt, hier ihren rechtmässigen Verfassern wieder zurückgeben zu müssen. Niemand wehrte mir, von diesen Liedern zu meinem Privatvergnügen nach meinem eignen Belieben Gebrauch zu machen, und sie den besagten Melodien, ihrem Ton und Charakter gemäß, mit den erforderlichen Veränderungen unterzulegen. Da sie aber, wider meine Absicht, auch Andern in die Hände gerathen sind, so würden unter diesen vielleicht Einige es ungern sehen, wenn ich die so veränderten Lieder hier ganz unterdrückte.

Seht, wie stolz er da  
 Seinen Bogen trägt:  
 Ganz gewiß hat er  
 Einen Held erlegt!  
 Seinen Wagen ziehn  
 Bacchus Tieger her:  
 War in aller Welt  
 Je ein Kind, wie er?

Aber Bacchus schleicht,  
 Traurig und entlaubt,  
 Durch die Reben hin,  
 Senkt sein schönes Haupt.  
 Bacchus trinkt nicht mehr,  
 Seufzt nur: Paphia!  
 Ganz gewiß liebt er  
 Venus Cypria!  
 Amor lacht, und fährt  
 Im Triumph daher:  
 War in aller Welt  
 Je ein Kind, wie er?

Aber Paphia  
 Schleicht in Bacchus Hain,



Klagt ihr tiefes Weh,  
Trinket Cyperwein,  
Seufzt nur: Bromius!  
Seufzt: Idalia!  
Ganz gewiß liebt ihn  
Venus Cypria!  
Amor ist mein Lied!  
Keinen sing' ich mehr!  
War in aller Welt  
Je ein Kind, wie er?

---

---

SCHNITTERLIED.

Nach Gesner.

---

Die du dich mit Ähren kränzt,

Blonde Ceres, habe Dank!

Ceres, für der Ernte Segen

Dankt der Schnitter Erntesang.

Wir, und die die Garben binden,

Rufen alle: habe Dank!

Lehnt euch drüben, o ihr Schnitter,

Auf den Schaft der Sense nicht!

Denn, ihr wißt's, der Erntekönig

Hüben mit der Sichel spricht:

Wer höhnt am Schaft der Sense,

Bindet dem das Kränzlein nicht!

Weichet nicht, ihr kühlen Winde,

Von dem Schnitter auf dem Feld!

Säuselt sanft um seine Schläfe,

Unterdes er Ähren fällt!

Flattert kühl in seinen Haaren  
Bei der Hitz im Garbenfeld!

Grille, die du um uns hüpfest,  
Sing' wohlauf dein helles Lied!  
Und du, großer Krug der Ernte,  
Lab' uns, weil der Mittag glüht!  
Sei nie leer, du Krug der Ernte,  
Wenn der Schnitter in dich sieht!

Aber bald, du Mond am Hügel,  
Schaust du auf dieß nackte Feld;  
Duft von allen Garben duftet  
Rings wohin dein Schimmer fällt.  
Aber wir ziehn mit Gesange  
Über Stoppeln, über Feld.

Die du dich mit Ähren kränzt,  
Blonde Ceres, habe Dank!  
Horch herab, du Goldumkränzte,  
Auf der Schnitter Erntesang!  
Garbenbinderin und Schnitter  
Rufen alle: habe Dank!

---

---

A L P E N J A G D.Nach Gesner.

---

Willkommen, junger Wintertag,

Du Freund der Jagd!

Schon hallt aus Dickicht und Gebüsch

Das Jagdgetön!

Schon hallt vom krummen Horne

Die Felsenkluft!

Schon hebt der Hirsch am Staupach

Den langen Hals empor.

Breit' aus die klippevolle Wand

Du Schneegebirg!

Ihr Katarakte, stürzt durch's Eis

Seitab den Strom!

Schon schwebt der Jagdzug höher

In blauer Luft!

Rofs, Hund, und Jäger sprengen

Hinauf, dem Himmel nah!

Auch dich, mein Mädchen, dich erblick

Mein Auge dort?

Ha! Jägerin! die Feder blitzt

Von deinem Helm!

Die Morgenkühle säuselt

Um deine Stirn!

Dein Haar fließt aus dem Helme,

Und spielt im Federbusch!

Vom Marmorbusen senket sich

Der Jagdtalar;

Ich seh', ich seh' den kleinen Fuß

Vom Sturm enthüllt.

Dianen, die am Latmos

Vorüberflieht,

Gleichst du, du schlankes Mädchen,

Im silbernen Gewand.

---

---

DIANENS NYMPHE.

Cantates

---

Nach einem Ungenannten.

---

NYMPHE.

Faunus, ja, dir will ich's sagen,

Stille Klagen

Sind im Jagdgeräusch mein Lied!

Faunus, seit ich dich gesehen,

Ist ein Klagelied mein Lied!

FAUN.

Was hör' ich, holde Nymphe?

NYMPHE.

Ihr Büsche, zeugt es mir,

Nur Klagen sind mein Lied.

FAUN.

Nur Klagen, seit du mich gesehen?

## NYMPHE.

Ja! denn ich hasse nun  
Dianens ungestüme Freuden!

Ich hasse sie!

Auch hör' ich gern dein Rohr,  
Und zieh's Dianens Hörnern vor.

## FAUN.

O Nymphe! du entzückst  
Berauschest mich in Wonne!

## NYMPHE.

Und willst du, schwör' es mir,  
Nie meinem Arm entfliehn?

## FAUN.

Ich schwör' es dir!

Ich schwör' es dir beim Pan!

Mich soll selbst Pan

Aus deinem Arm nicht trennen!

## BEIDE.

Mir wird! mir wird! ich weiß nicht, wie!

Mir wird! mir wird! so war's mir nie!

So süß! so ganz Elysium!



So schmerzhaft süß! so ätherleicht!

Ich schwimm' empor! die Seel' entfleucht!

Es wallt um mich,

Hier, dort, ringsum,

Elysium!

Du neues Leben meiner Brust,

Du mein Elysium in mir,

Wie nenn' ich dich?

Ach, bist du nicht —

Ach ja, du bist

Liebe, Liebe, Liebe!

## A B B A D O N N A.

Nach Zachariaä.

Seraph Abdiel war's! Seliger Seraph! warum  
 Schwang er sich hieher vom Himmel herab?  
 Ja! er liebte mich einst! Aber ach! von ihm geliebt,  
 Bin ich jtz dreimal unseliger noch!

Seraph, wende dich weg! Dunkel zeucht über mich,  
 Furchtbare Finsterniß über mich her!  
 Nicht Ein mildernder Strahl schimmert mir hinter  
 der Nacht!  
 Furcht und Entsetzen schwebt rings um mich her!

Mutter ewiger Qual, Ewigkeit! ach warum  
 Warst du einst hell wie der Himmel für mich?  
 Ist's mein fürchterlich Loos, ach! von unsterblicher  
 Qual  
 Langsam gemartert, dein Opfer zu seyn?

---

Itzo, da du dich mir verfinsterst, faßt mich der

Schmerz

Unüberwindlich! wie sprech' ich ihn aus?

Fleuch, Verworfener! o fleuch! fleuch! da zersplit-

tert im Sturm

Wolkichten Feuer's ein Komet! Er vergeht!

Schrecklich schleudert der Richter ihn weg aus

dem Seyn!

Durch das verwüstete Leere hinweg!

Reiß mich mit ihm hinweg! Mich! du des Rächen-

den Arm,

Lass mich vergehn mit der trümmernden Welt!

---

## DER ENTFLOHNE AMOR.

Nach dem Moschus.

Er ist entflohn! In welchem fernen Lande  
Irrt er, mein flüchtiger entlaufener Sohn?  
So jammert laut die Göttin Cytherea  
Um Amor, ihren Sohn.

O Wanderer! weist du mir ihn auszuspähen,  
So ist ein Götterkuss dir zugesagt:  
Doch bringst du gar den Flüchtling mir zurücke,  
Sind's hundert, und noch mehr.

Vor andern Knaben ist er leicht zu kennen:  
Sein Antlitz ist nicht weiß, ist feuerbraun;  
Ganz Gluth sein Blick; leichtfertig jede Miene;  
Und honigsüß sein Mund;

Verzagt sein Herz: doch wirft er seine Pfeile  
Bis hin zum Styx; der König des Averns,  
Selbst der ist nicht vor seinem Pfeile sicher,  
Selbst nicht im Styx;

---

Mit leichtem Fittig schwärmt er, unbekleidet,  
Umher, und schont nicht Jüngling, Mann, noch Greis;  
Sein Bogen klein, der aber bis zum Äther  
Die schwere Wunde trägt;

Auf seinem Rücken schweht ein goldner Köcher,  
In dem vergiftet mancher Pfeil sich birgt:  
Zu sehr, zu oft hab' ich dieß Gift empfunden;  
Auch meiner schont er nicht.

Bind' ihn; und wenn er dir ein Thränchen weinet,  
Beklag' ihn nicht; und wenn er freundlich lacht,  
Sei auf der Hut; und will er gar dich küssen,  
Trau ihm noch weniger;

Und will er mit Geschenken dich erweichen,  
Und bent dir trüglich seine Waffen dar:  
Zurück die Hand, als träfe sie auf Schlangen!  
Die Natter drinnen sticht!

---

## AMOR IM KLAVIER.

Cantate.

---

DAPHNE.

Die Lieb' hat Schmerzen:

Ich will nur scherzen.

AMOR.

Sie will nur scherzen!

DAPHNE.

Sucht andre Herzen,

Ihr Liebesschmerzen!

Ich will nur scherzen.

In meinem Herzen

Ist nimmer Raum für euch.

AMOR.

In ihrem Herzen

Ist doch wohl Raum für euch!

DAPHNE.

Tönt, meine Stimme zu begleiten,

Ein Gott aus euch, ihr Silbersaiten?

AMOR.

Beseelt ein Unsichtbarer euch  
Zu Tönen, ihren Tönen gleich?

BEIDE.

O Wunder, Zaubereien gleich!

DAPHNE.

Wo aber, ach! wo bist du, Stimme?

AMOR.

Im Tanz der Saiten tanz' ich Stimme;  
Hüpf' auf mit der zitternden Sait', und schwimme  
Im Strome deiner Hand daher!  
Nun rathe, wer ich bin —

DAPHNE.

Ach wer?

AMOR.

Ich komme fernher über's Meer.  
Wellen, die sich jagen,  
Haben mich getragen;  
Eine Perlenmuschel war mein Wagen.  
Nun rathe, wer ich bin —

DAPHNE.

Ach wer?



AMOR.

Auf Sonnenstrahlen komm' ich her.

Meines Flügels Düste

Träufeln durch die Lüfte;

Doch ihr Mädchen nennt sie Rosendüste.

Nun rathe, wer ich bin —

DAPHNE.

Ach wer?

AMOR.

Mein Rüstzeug ist ein Köcher: schwer —

Schwer von goldnen Pfeilen —

Pfeilen, die schon eilen —

Eilen, itzt dein Herz mit mir zu theilen.

Du hast mich!

DAPHNE.

Ich? Wer bist du? wer?

Ahi! ich bin verloren! verloren!

BEIDE.

Ein Götterknabe, neugeboren,

Stemmt an die Sait' ein kleines Knie,

Spannt sie im Bogen! Ahi! Ahi!

---

DAPHNE.

Pfeile, die mein Herz durchbohren,  
Flieh'n von der Sehn'! Ich bin verloren!  
Ahi! ich bin verloren! verloren!  
Du aber, Knabe, lachst! Ahi!

BEIDE.

So siegt der Saiten Harmonie!

---

## KRIEGSLIED

eines dänischen Grenadiers.

1762.

Der Kriegsgesang durchbraust die Luft!

Erhebe dich, mein Herz!

Zu neuen hohen Thaten ruft

Der Ehre tönend Erz.

Die Kugelsaat zum nahen Kampf

Wird hingesä't in Reihn.

Ich wittre Blut, schluck' Pulverdampf

Mit starken Zügen ein.

Zur Wahlstatt hin, ins Schlachtfeld zieht

Das drohende Geschütz.

Er schläft nicht mehr, er glüht, er glüht

Der aufgehobne Blitz.

Mit Glorie die Stirn umstrahlt,  
Mit Donnern in der Hand,  
Entbrannt, wie man den Zeus uns malt,  
Von edlem Zorn entbrannt;

Ein Vater auch in seinem Dohn,  
Erhaben fürchterlich  
Blickt er von dem umwölkten Thron  
Herab, dein Friederich.

Du aber zitterst: zittre nicht,  
Bestürztes Vaterland!  
Nur deinem Feinde droht Gericht  
Und Rach' aus seiner Hand.

Voll stiller Größe blicke du  
Auf den betrogenen Feind,  
Der uns im Schlummer tiefer Ruh  
Zu überraschen meint.

Er lerne bald, daß unsre Rast  
Kein Todesschlummer war! —  
Das Schwert, mit starker Faust gefaßt,  
Und furchtlos in Gefahr:

So schläft der Däne! Friedrich wacht,  
Sein Schutzgott, über ihn,  
Durchforscht die Finsterniß der Nacht,  
Und wenn uns Sturm' umziehn.

Drum tritt, Vermeßner, nur heran,  
Wer du auch seist, sein Feind;  
Dann sich' uns, heb', und falle dann,  
Von deiner Brut beweint.

Wer unsern goldnen Frieden stört,  
Und unsers Friedrichs Heil,  
Der sterb', er ist des Todes werth,  
Und Schande sei sein Theil.

Der Löwe ruht im stillen Hain  
Mit ausgestreckten Klan'n;  
Ein dichter Schatten hüllt ihn ein,  
Und um ihn herrscht das Grau'n.

Schnell rauschet eine Tiegerschaar  
Hervor in blinder Wuth,  
Kratzt in den Staub, und sträubt das Haar,  
Und keicht nach Löwenblut.

---

Der Löw' erhebt sich königlich,  
Schaut langsam um sich her,  
Ergrimmt; zerreißt sie, lagert sich  
Im Schatten, wie vorher.

## SPARTANISCHES KRIEGSLIED.

Nach dem Tyrtäus.

Wer wagt's zu zweifeln? Sparta's Held,  
An Muth weicht er Alciden nicht.  
Des Kampfes froh tritt er ins Feld,  
Und drückt den Helm sich tiefer ins Gesicht;

Hebt seine Lenden hoch empor,  
Und hält den breiten Schild  
Den Schultern und dem Busen vor,  
Den Sparta's Geist und edler Ehrtrieb füllt.

Er wirft den Speiß, du Feind, auf dich  
Mit starkem Ungestüm:  
Indessen winket, fürchterlich  
Dir, Feind! der Blitz der Feder über ihm!

Er ist der Männer Stolz! die Gluth  
Der Weiber! lebt ein Held!  
Ihr spätes Lied, wenn er mit Muth  
Vorau im Reihn der Waffenbrüder fällt!



---

Ihn wünschet Sparta sich zurück,  
Wenn sie den Staub begräbt.  
Er war ihr Kriegsgott! war ihr Glück,  
Ihr Schutz, der immer nur für sie gelebt.

Denn vieler Helden Thatenzahl  
That er! Im Waffensturm  
Sah'n All' auf ihn; und alleinal  
War er, der Sohn Alcids, ihr Schutz und Thurm.

## L Y D E   A N   A M O R N.

Nach einem Ungenannten.

Venus Sohn, den kleinen Weltbezwinger,  
Welch ein Schmerz durchtobte seinen Finger,  
Wund von deinem Stich, Honigträgerin!  
Aber fühlt' er's auch, wie Schlangenbisse:  
Er bedenke, was ich leiden müsse,  
Da ich wund vom Stich seiner Pfeile bin!

Jener Schäfer mit den feuevollen  
Schwarzen Augen, die mich tödten wollen,  
Und mit einem Mund ach! so rosenroth!  
Ach! der Stolze flieht vor meinen Küssen!  
Ach! der Undankbare flieht! Narcissen  
Und dem Zephyrus ist der Flattrer gleich.

---

Ihn, der, stets geliebt, nie wieder liebet,  
Ihn, dem ewig Eis die Brust umgiebet,  
Rächer Amor, auf! ihn entflamme du!  
Ihm gieb einen Theil von meinen Schmerzen,  
Und dann eil' er mit durchschmolznem Herzen  
Reuig und verhöhnt meinen Armen zu.

---

## O R P H E U S.

Nach S. G. Lange.

Orpheus, als deine Saiten  
Bang die Geliebte tönten,  
Da rief seufzend der Hall der Echo  
Neunmal: Eurydice!  
Dies Wort durchlief die Thäler;  
Der West rauscht's im Gebüsche;  
Alle Gelispel seufzten  
Mit ihr: Eurydice!

Könnst' ich wie Orpheus spielen,  
Laura, und ach! dich risse,  
Ach dich, Laura! der Todesengel  
Furchtbar aus meinem Arm:  
Doch könnt' ich nie der Echo  
Den Namen Laura singen:  
Nein, die bethrünt Saiten  
Erklängen nicht von dir.

Sterben, Geliebte! würd' ich,

Sterben würd' ich vor Kummer!

Laura! aus dem verhassten Körper

Würd' ich vor Schmerz entfliehn.

Hielt' aber eine Gottheit

Gebietrisch mich zurücke:

Schweigend und ernst durchtraurt' ich

Die lange Nacht alsdann.

Welke verfallne Wangen,

Müdegerungne Hände —

Weh' mir, wehe des langen Lebens! —

- Laura! so würd' ich alt!

Wenn dann der Todesengel

Mich von der Qual befreite,

Würd' ich im nächsten Busche —

Zu einer Nachtigall.

Ihr, die ihr dann im Lenz

Schatten der Haine sucht,

Freunde, die ihr mit euren Laura'n

Fröhlich den Hain durchstreift;

Wenn unter Nachtigallen  
Ein Sprosser länger schmachtet,  
Langsam sein Leben ausgießt:  
Dann, Freunde, hört ihr mich.

---

---

## DIE HERRSCHAFT DER LIEBE.

Nach J. A. Schlegel.

---

Die Vorwelt huldigte Cytheren.  
Sie feierlicher zu verehren,  
Bracht' Amathunt ihr Opfer dar.  
Man ehrte sie in lauten Chören;  
In Tempeln ehrte man Cytheren;  
Und Myrten schmückten den Altar.

Die Tauben zogen ihren Wagen;  
Ihm folgten angenehme Klagen;  
Auch Scherze gaukelten um ihn.  
So fuhr sie hin in heitern Lüften;  
Und unten sah man auf den Triften  
Des Frühlings Töchter schöner blühn.

---



## ABEL UND THIRZA.

Nach Gesner und Rolle.

Sei, schöner Morgen, begrüßet,  
Herauf aus nächtlichen Cedern!

Von allen Bergen dampfet  
Dir Opferdampf entgegen.

Dich, Morgen Gottes, feiert  
Die heilige Natur.

Dich singt der Vögel Chor  
In aller Bäume Wipfeln.

Sei, schöner Morgen, begrüßet,  
Herauf aus nächtlichen Cedern!

Dich grüßt der Unschuld Liebe  
Aus stillen Cederlauben.

Auch uns, du Kind des Himmels,  
Sei, Schönster, uns begrüßt,  
Du Glanz aus Gottes Glanz!

Von Edens Hain herauf

Grüßt Abels

Grüßt Thirza's

} feiernd Loblied dich.

---

Einst, wenn vom Niedergange  
Zum Aufgang Adams Same,  
Wie Staub an Pisons Strande,  
Dich, Garten Gottes, decket,  
Tönet laut die voll're Hymne!  
Tönt beim Opfer seines Danks  
Die voll're Hymne!  
Am Altar des Opfers tönet  
Dir der Enkel Morgenlied!  
Die voll're Hymne!

---

## H A R M O N I E.

Nach Congreve. \*)

Wenn einsam Harmonie, unhörbar uns,  
Auf Engellharfen schwebte:  
Was wäre da dieß Erdeleben?  
Ach dieß Erdeleben! —

Allein du weilst auch unter uns,  
Schwebst um dieß Erdeleben her,  
O Harmonie! o Harmonie!  
Hochheilige Harmonie!

Als durch die Stille der alten Nacht  
Hervor die Erde drang,  
Warst du es, die von Pol zu Pol  
Aus ihr im Chor erklang —  
Drommetenjubil tönte,

\*) Anfangs einer Composition von Albanese, L'Arrivée du Piano betitelt, untergelegt, nachher von dem Herrn Kapellmeister Kunze neu componirt, und in der Schweiz gedruckt.

Und Harfentöne rauschten

In ihren Hochgesang.

So schwebtest du zur Erd' herab,

Von Engeln uns herabgesandt,

O Harmonie! o Harmonie!

Hochheilige Harmonie!

Doch zwischen Bythos und werdender Natur

Heulte chaotisch ein Donnersturm,

Kämpfte mit Flammenströmen

Und Strömen des Meers,

Und zerrifs die erzitternde Luft:

( Du aber senkstest dich

Auf der Bäume Wipfel herab;

Zu Hymnen wurden alle Haine,

Zu Wonneliedern ihre Lauben.

So schwebtest du zur Erd' herab,

Schwebst um diefs Erdelichen her,

O Harmonie! o Harmonie!

Hochheilige Harmonie!

Siehe, nun sind unsre Thale

Ganz Wohllaut unter deinem Tritt,

Und deine Tempel ihre Höhn.

Ach nur Mislaut ist dießs Leben,  
Nur Mislaut, Mislaut ohne dich!

Geweiht sei es auch fürder dir,

Nur Wohllaut sei es uns!

O Harmonie! o Harmonie!

Hochheilige Harmonie!

---

## DER TRAUM.

Nach einem Ungenannten.

Ich sah ein Mädchen ohne Mängel;  
Es war ein Mädchen, wie ein Engel:  
So eines hab' ich nie erblickt!  
Du magst mir alle Mädchen nennen,  
Du magst, du magst für alle brennen:  
So hat dich keins, wie mich, entzückt!

Sie war bescheiden, doch nicht blöde;  
Voll strenger Tugend, doch nicht spröde;  
War witzig ohne Spöttere;  
Vernünftig; warmes Blut im Herzen;  
Ernst, doch nicht abhold klugen Scherzen;  
Fromm, aber ohne Gleisnerei;

Sprach viel, nicht stets, nicht zu belehren;  
Sang — Plaudrer schwiegen, sie zu hören;  
Nahm Lob an mit Bescheidenheit;

Ein Blick, der sanften Feuers glühte;

Ein Antlitz, das wie Rosen blühte;

Ein Leib rundum voll Lieblichkeit.

„O Freund, das Mädchen muß ich küssen!

„Laß mich des Mädchens Namen wissen!

„Schon ist es um mein Herz geschehn!

„Wo soll ich nach dem Mädchen fragen?“ —

Ach Freund, das kann ich dir nicht sagen:

Im Traume nur hab' ich's gesehn.

---



---

CLARISSA.

Nach einem Ungenannten.

---

Die Sonne, hinter Nebeln

Der Nacht, die vor ihr wich,  
Kam, und, o Tag der Schrecken!

Clarissens Sterbelag.

Von Ahnungen belastet,,

Von dunkler Angst gescheucht,  
Trat hoch auf Wolkenwogen  
Ihr Genius einher.

Aus trüber Morgenröthe

Warf er den ernstesten Blick,  
Sah sie erblassen, hörte  
Der Gräber dumpfen Ruf.

Sprach :Friede, Friede Gottes,

Sei, edler Staub, mit dir!  
Bald, der Verfolgung müde,  
Stört dich kein Frevler mehr.

Von Gottes Schaar umlagert,  
Von jenem Stein gedeckt,  
Schläfst du, nach viel Gefahren,  
Zur Ruh' des Himmels ein.

Doch Rache wird, doch Rache —  
Hier stürmte, was er schwieg,  
Ein Sturm zu seinen Füßen  
Ihm dreimal donnernd nach.

Schon weht auf ihren Lippen  
Ihr Geist, zum Engel reif;  
Schon schlägt, von ihm verlassen,  
Ihr Herz zum letztenmal!

Wo aus der Bahn der Sonnen  
Ein Strahl sich niedersenkt,  
Mit Schimmer zu umstrahlen  
Des neuen Engels Pfad:

Erzitternd in dem Strahle  
Steigt himmelwärts ihr Geist:  
Um ihren Fußtritt glühet  
Der Morgenröthe Gold.

Mit schöner Würde schwebet,  
 Den Schutzgeist an der Hand,  
 Sie durch des Himmels Bläue  
 Zu Gottes Thron empor.

Ihr nach ein Volk von Klagen,  
 Das Gott um sie beschwört,  
 Tief ausgesezt ihm klaget,  
 Wie sie geduldet hat;

Schnell wie ein Blitz der Nächte  
 Reißt durch die Klagen sich,  
 Entwölkten Blicks, ihr Schutzgeist  
 Ins rein're Licht mit ihr:

Sieh, spricht er, dort die Erde,  
 Den Staub, tief unter dir!  
 Heil dir! du hast errungen,  
 Was deiner würdig war!

Unsterbliche! Geprüfte!  
 Und nun Vollendete! —  
 Und sie, nicht mehr Clarissa,  
 Sinkt hin an seine Brust.

Zum letztenmale blickte

Sie hin auf ihren Sarg,

Und sprach: Mit jener Hülle

Legt' ich Clarissen ab.

Weit über alle Sterne

Erhob sich nun ihr Geist:

Doch die verhaltne Thräne

Weint noch ihr einsam nach.

---

# A L P E N J A G D.

Nach Gesner. \*)

Es tagt herauf! Willkommen, o willkommen,  
Du Freund der Jagd! du junger Wintertag!  
Schon halbt aus allen Dickichten des Forstes  
Der Hörner Ruf, der Hunde dumpf Geheul.

Schon wittert hoch den Tod vom Schneegebirge,  
Und misst den jähen Sprung umher, der Gems;  
Schon schüttelt sein Geweih der Hirsch des Thales  
Und horcht mit langgestrecktem Hals empor.

Breit' aus, Gebirg, den klippenvollen Rücken!  
Ihr Katarakte, stürzt seitab den Strom!

\*) Eben dieses Lied ist schon oben in einem andern Versmaasse dagewesen, wie es die Melodie erforderte, der ich es untergelegt hatte. Das hier wieder abgedruckte Lied ist zwar dem Inhalte nach das nämliche. Da es aber in der Kunzischen Lieder-Sammlung mit einer andern Melodie und in einem andern Versmaasse vorkommt, so habe ich es den Lesern beibehalten müssen, die es mit dieser letztern Melodie besitzen.

Wölbt, ihr des Felsens breite Säulengänge,  
Ein weites Thor dem Drang der nahen Jagd!

Der Jagdzug schwebt! Er schwebt am schroffen  
Hange  
In blauer Luft daher, dem Himmel nah;  
Vom Huf der Rosse dröhnt's, und Rofs und Jäger  
Sprengt über Alpenwände, bis sich's bahnt.

Auch dich, auch dich, vorauf im raschern Zuge,  
Auch dich, mein Mädchen, trägt dein stolzes Rofs;  
Von deinem blanken Helm blitzt Morgenröthe;  
Ihr leiser Säusel spielt im Federbusch.

Ha, Jägerin! mein liebetrunkenes Auge  
Vergift des schroffen Abhangs, sieht nur dich,  
Vergift der Spur des Wildes, sieht nichts fürder,  
Als dich, mein Mädchen, dich und dein Geschloß.

Du aber fliegst, im Wettspiel deiner Pfeile,  
Den Gemsen über Felsenspitzen nach!  
Am Latmos flog Diana so vorüber,  
Und Pfeil und Tod von ihrer Marmorbrust.

---

---

A N D I E N A C H T.Von J. F. Schmidt.

---

Traurige Nacht, du kömmst!

Vom Mond heraufbegleitet!

Traurige lange Nacht,

Weh mir! du kömmst schon wieder!

Dein schwarzer Fittig rauscht,

Ein Todesfittig, her!

O' rauscht' er nimmermehr,

Du lange-traurige Nacht!

Schrecknisse ruh'n auf ihm,

Und Träume voll Verzweiflung,

Marter, und Gram, und Tod!

So rauscht dein schwarzer Fittig!

Warum, Natur! Natur!

Schufst du mein Herz so weich?

Zu meiner Strafe nur

Schufst du mein Herz so weich.



Schöner ist Cynthia,  
Als die umstürzten Meere:  
Aber ich fühle Tod,  
Fühl' ihn in seinen Schauern!  
Geböt' sie, Schickung, mir  
Die Martern meines Grams,  
Das wäre mild: allein  
Sie hafst und liebt mich nicht.

Hörst du ein Geseufz,  
Wie in der Todtenstunde;  
Hörst du ein Geseufz,  
Wie an der Gräber Wänden:  
Wiss', es ist mein Geseufz,  
Mein letztes! Cynthia!  
Getreue Lüfte wehn's  
Nach deiner Laube hin.

---

---

G R A B L I E D.Nach Gellert.

---

Meine Lebenszeit entfliehest,  
Als ein Halm im Wasserfalle.  
Dich erschütter es nicht, mein Geist:  
Denn Ein Tag erwartet Alle.  
Schauer wohnt in seinem Licht;  
Aber fürchte du ihn nicht.

Bald, o Seele, wird der Tod  
Dich auf seinen starken Schwingen  
Über Thäler banger Noth  
Zu der Höh' der Wonne bringen,  
Wo Ein goldner Mittag glänzt,  
Neben dem kein Abend gränzt.

Held der Helden, hier sei Held,  
Hier sei's, wo auch Starke beben!  
Hier sei Sieger einer Welt,  
Sterbend größer als im Leben!

Hier dein Tod, wenn dir's gelang,  
Hehr, wie Sonnenuntergang.

Sieh, des Lichtes Königin  
Schwebt mit ihren Feuerrossen  
Nah am Untergange hin,  
Schon vom Ozean umflossen:  
Doch im Purpur ihrer Pracht  
Tag's ihr wieder aus der Nacht.

---

## GENUSS DES LEBENS.

Nach Utz.

Wie? willst du stets der falschen Hoffnung trauen,  
 Die nur mit Träumen dich, Getäuschter, unterhält?  
 Dir in der Luft manch glänzend Schloß erbauen,  
 Das plötzlich ohne Spur, wie Erdenstaub, zerfällt,  
 Indessen dir das Glück, was du gesucht, entziehet,  
 Und Lust, die um dich schwebt, dir ungekannt,  
 entfliehet?

Der Rasen hier, den weiches Moos bedeckt,  
 Und über den' herab, zur stillern Sicherheit,  
 Sich schattenreich die breite Laube strecket,  
 War, deiner wartend, längst für dich und mich bereit:  
 Hier laß uns, dem Genuß der Freud' empfänglich;  
 liegen!

Auf, bring' Lyäen mit! Ihm folge das Vergnügen.

Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,  
 Die ungewiß der Fuß durchs Leben wandern wird.

Ich schleiche fort, gleich reif zur Lust und Plage,  
Dem Wanderer ähnlich, der in dichten Nebeln irrt;  
Die schwarze Wolke flieht mit jedem seiner Tritte:  
Erschrocken steht er da in öder Wildniss Mitte;

Bald aber wird sein frohes Lied erschallen,  
Wenn nach zerstreutem Dunst, nach so viel Ängst-  
lichkeit,  
Am kühlen Bach ein Wald voll Nachtigallen  
Ihm frischer Blüthen Duft und grüne Schatten bent.  
So laß auch uns, der Freud' empfänglich, liegen:  
Ihr Hain ist, wo wir sind; was fehlet dem Vergnügen?

---

---

D A S L A C H E N.

Nach einem Ungenannten.

---

Freunde, laßt uns lachen!

Lacht bei jedem Trunk!

Lachen stärkt die Kräfte,

Und versüßt die Säfte,

Und erhält uns jung.

Blöken ist der Heerde,

Wiehern ist der Pferde

Scherz und Lustigseyn;

Vögel können singen:

Unter allen Dingen

Lacht der Mensch allein.

V. A.

---

## DER LAUSCHER.

Nach Götz.

Ihr Büsche, die ihr mich versteckt,  
Wo sie im Bade rauschet,  
Still! still! damit sie nicht entdeckt,  
Dafs sie mein Blick belauschet.  
Und du, steh' meinem Vorwitz bei,  
Du Gott der Liebesgötter!  
Dafs ich durch's Laub ganz Auge sei,  
Verkläre Zweig' und Blätter!

Gewährt sich mir mein Wunsch so schnell?  
Ist's Traumbild? Ist's Entzücken?  
Welch Schauspiel, so ganz wahr, so hell,  
Enthüllt sich meinen Blicken!  
Ich sehe Götterchen der Lust,  
Gleich kleinen Schmetterlingen,  
An ihrem Hals, um ihre Brust  
Im Busenschleier ringen.



---

Sie schaukeln und verwickeln sich  
In des Gewandes Falten,  
Und flattern drinn, als ob, für mich  
Die Durchsicht aufzuhalten;  
Kaum lächelt sie dem Scherz, alsbald  
Sind sie in beiden Grübchen;  
Und wo nur eine Locke wallt  
Schwebt gleich ein Liebesbübchen.

Drei Götter glitschen auf dem Kinn,  
Fünf kollern um die Wette  
Vom glatten Hals noch tiefer hin,  
Entlang des Busens Glätte.  
O kleiner Schwarm, wie wohl ist dir  
Bei dieserlei Gefährden!  
O gönnte mein Verhängniß mir,  
Wie du, so froh zu werden.

---

PHILINDE AM NACHTTISCH.

Nach einem Ungenannten.

**F**reund, sie ist schon erwacht! Ihr Reitze, naht  
                                enich wieder!

Ihr Liebesgötter, schlüpft in ihre Morgentracht!

Schwebt, junge Grazien, um ihre schlanken Glieder!

Und, Göttin Hebe, du! denn sie ist schon erwacht.

Freund, hurtig näher her! So lächelte Cythere!  
 Sieh und bewundre sie: allein nimm dich in Acht,  
 Dafs dir Cytherens Sohn, der Siegerin zur Ehre,  
 Gleich mir, seit ich sie sah, nicht tiefe Wunden macht.

---

## DIE SELIGKEIT DER LIEBENDEN.

Nach Hölty.

---

Wohl dreimal dem, der die Geliebte findet,  
Die mit ihm hin durchs Leben schlüpft,  
Wo, Arm in Arm, sich Herz an Herz entzündet,  
Sich Seel' an Seele fester knüpft!

Zum Goldpallast machst, Liebe, du die Hütte,  
Streust auf die Landschaft Tanz und Spiel,  
Enthüllest uns der Schickung leise Tritte,  
Giebst uns des Himmels Vorgefühl.

Du machst das Herz der Schwermuth frühlings-  
heiter,  
Du bettest uns auf Rosenau'n,  
Und hebest uns auf eine Himmelsleiter,  
Ins Paradies hineinzuschau'n.

Schon hier sind Liebende zu bessern Zonen  
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht.

Empfahn schon hier des Himmels goldne Kronen,  
Eh' ihr Gewand von Staub verweht.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,  
Auf Blumen eines Quellenrands,  
Verachten sie die bunten Seifenblasen  
Des liebeleeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der Mark und Bein erschüttert,  
Ein Blick in seiner Trunkenheit,  
Ein-Mehr als Kufs, was auf der Lippe zittert,  
Giebt ihnen diese Seligkeit.

Ihr Traum sogar, ein Traum den Engel neiden.  
Küßt ihren Morgenschlummer wach.  
Ein Reihentanz von ewig jungen Freuden  
Schlingt an den Morgen ihren Tag.

Gern kehrt für sie der Stern des Abends wieder,  
Die Morgenröthe gern für sie.  
Kein Endlicher mißt dieser Kette Glieder,  
Dem Liebe nicht das Maas verliert.

---

# PHILEN UND DAPHNE.

Nach J. F. Schmidt.

## PHILEN.

Weht sanft, ihr Winde!  
 Fleuß sanft, du Silberbach!  
 Denn ich empfinde  
 Der Nachtigall nach.  
 Ihr Lied voll Zärtlichkeit  
 Ist, Liebe, dir geweiht;  
 Auch mir, mir winkest du  
 Dein Paphos zu.

## DAPHNE.

Weht sanft, ihr Winde!  
 Fleuß sanft, du Silberbach!  
 Denn ich empfinde  
 Der Nachtigall nach.  
 Er, den ich längst geliebt,  
 Er, der mich wieder liebt,  
 Flößt tausendfache Lust  
 In meine Brust.

## PHILEN.

Wie mild umfächelt  
Der Westwind Hain und Flur!  
Ihm dankt, ihm lächelt  
Die junge Natur.  
Doch erst bei Daphnens Spiel  
Macht er mich ganz Gefühl;  
Er trägt ihr Lied dem Ohr  
Der Götter vor.

## DAPHNE.

Schön ist die Quelle,  
Die hier durch Blumen rollt;  
Auf jeder Welle  
Glänzt flüssiges Gold.  
Allein singt sie Philen,  
Erst dann wird sie mir schön!  
Nur sein Gesang erklärt  
Des Schönen Werth.

## BEIDE.

Schmuck vom Gesilde,  
An dir hängt meine Ruh,

---

O Herz voll Milde!

Mein Alles bist du.

Dich küssend, o mein Licht,

Neid' ich die Götter nicht;

Sie labe Nektar: ich,

Ich küsse dich!



## AN DIE SEELE.

Nach J. F. Schmidt.

Dich sättigt nicht; o Seele,  
Was nach der Erde schmecket,  
Wo du ein Fremdling bist.  
Wenn ich, den Durst zu stillen,  
Der Tiefe Perlen tränke,  
Dich, meine Seele, sättigt's nicht.

Hienieden brauch' ich wenig,  
Nur wenig, und nicht lange;  
Bald werd' ich aufgelöst.  
Die Hand des Todes öffnet  
Mir zu der alten Heimath  
Der Schatten bald ein weites Thor.

Der Menschen Leben fliehet,  
Wie leichte Nebelwolken  
Im Sturm vorüberfliehn;  
Fliehet, gleich dem Sommerstaube,  
Der, plötzlich aufgestossen,  
Minutenlang erst wallt, dann sinkt.

---

Ermüdet vom Gedränge,  
Entrinn' ich gern und willig,  
    Wo niedres Dach mich deckt,  
Und achte nicht der Menge,  
Die draussen noch im Wirbel,  
Verfolgend und verfolgt, sich jägt.

Ein stiller süßer Schauer  
Durchdringt dich, meine Seele,  
    Dem Hafen nah zu seyn,  
Aus dem ein Unsichtbarer  
Dich treu ans Ufer leitet,  
Wo dich der Meere Wuth nicht schreckt.

---

## NATUR UND LIEBE.

Nach Gesner.

An eurem Rand, ihr Bäche dieser Thäler,  
Will ich itzt ruhn!

Hier will ich ruhn, hier schöpfen innern Frieden  
Aus eurem Quell!

Hier bring' ich euch ein reines Herz und heiter  
Wie dieser silberreine stille See,  
Den nie der Sturm mit rauhen Wogen faltet,  
In dem sich gern die schönste Gegend malt.

Mein Leben soll wie dieser See verfließen;  
Aufathmen soll

Mein Innres, wie zum Himmel würzig aufsteigt  
Ein Rosenduft:

Noch steht sie da, die Lieblichste des Lenzes;  
Ein zarter West fährt schmeichelnd über sie;  
Sie lacht ihn an; die welken Blätter fallen;  
Er sammelt sie; sie aber ist nicht mehr.

---

Zwar wächst auch oft am Ufer eines Baches

Ein Distelstrauch;

Den schönsten Lenz umhüllt mit finstern Wolken

Ein Sturm der Luft;

Allein mit dir, du Freundin meiner Seele,

Verlieren selbst die Rosen ihren Dorn;

Und wenn der Tag sich hüllt in Frühlingsnebel,

Erheitert ihn dein liebevoller Blick.

Denn da, wo ich mit dir, Geliebte, wandle,

Ist immer Lenz,

Ist Freude nur auf Höhen und in Thälern:

Denn du bist da.

Wenn deine Brust an meinem Busen zittert,

Dein Mund mich herzt, dein treuer Arm umschlingt;

Geliebte, hat die Erde mehr des Himmels,

Dir dank' ich es, und deiner Zärtlichkeit.

---

## DIE LANDLUST.

Nach Hagedorn.

Aus Dörfern und Gebüsch dringet  
Der Kern der Jugend rasch hervor,  
Hebt an den Tanz, indem er singet,  
Und schlingt sich in 'ein tanzend Chor.  
Verläumdung, Eifersucht, und Sorgen,  
Was Stadt und Hof zur Hölle macht,  
Schwärzt nicht des Landmanns frühen Morgen  
Stört nicht den Schlummer seiner Nacht.

Wie manche frische braune Dirne  
Schminkt sich aus jenem Schmerlenbach,  
Und giebt an Wangen, Brust, und Stirne  
Doch nicht des Hofes Schönsten nach!  
Gesundheit, Unschuld, und Vergnügen  
Belobt ihr Aug', erwärmt ihr Herz,  
Und reizt in allen ihren Zügen,  
Und würzt selbst ihrer Einfalt Scherz.

---

In jährlich neuverjüngten Schätzen  
Genießt der Landmann sich's Glück,  
Denn Fülle, Freiheit, und Ergötzen  
Erheitern ringsum seinen Blick.  
Ihm prangt die blumenvolle Weide,  
Ihm perlt sich die bethaute Flur,  
Wohin er blickt, umstrahlt ihn Freude:  
Ihm kränzt, ihm malt sich die Natur.

---

## AUSTRITT AUS DEM PARADIESE.

Nach Gesner und Rolle.

---

Ach, leit' uns, du im Himmel!

Auf unsrer fremden Bahn!

Weit vor uns ausgestreckt,

Liegt sie da, die Welt:

Schweigend und einsam!

Trüb' und erröthend glühet

Ostwärts die Sonn' herauf!

Unfreundlich blickt die Welt,

Die uns empfängt!

Verstossen und verlassen

Stehn wir und weinen!

Ach, darf der Staub dir stehen!

Furchtbarer! wende nicht

Dein Antlitz von uns weg!

---



## M O R G E N L I E D.

Nach Gesner.

Willkommen, frühe Sonne!  
Willkommen, junger Tag!  
Aus dunkeln Alpenwäldern  
Blitzt schon dein Strahl herauf.

Er blinkt im Wasserfalle,  
Im Thau, auf jedem Laub;  
Und Freude kommt und Wonne  
Mit neuem Glanz hervor.

Der West, aus Glockenblumen  
Erwachend, schüttelt schon  
Die unter ihm noch schlummern,  
Mit ihren Glücklein wach.

Raubt, Zephyrs, allen Blümlein  
Den lieblichen Geruch,  
Und tragt ihn hin zu Chloen.  
Itzt, da auch sie erwacht.

Und wenn sie aufblickt, sagt ihr:  
Dafs früher als der Morgen  
Ich ihren lieben Namen  
Am Wasserfall geseufzt.

---

## UGOLINO IM KERKER.

Nach Zachariä.

Warum durchdringt die schwarze Nacht  
Ein zweifelhafter Strahl? '  
O Licht des Himmels! schrecke nicht  
Mich auf zu neuer Qual!  
Lafs mich mir selbst mit meinem Harm,  
Worin die Seel' erstirbt;  
Und Finsternifs umhülle mich,  
Und fuhillos sei mein Schmerz!

Zu grausam! Ach! womit, Barbar,  
Hab' ich's um dich verdient?  
Womit der Unschuld süßes Kind,  
Das, vor mir hingestreckt,  
Vergebens Hülfe fleht?

Mich, Unmensch! treffe deine Wuth:  
Nur schonc, schonc sein!

O rufe nicht die Höll' herab,  
Auf dein verwirktes Haupt!

Umsonst! mit jeder Grausamkeit  
Bewaffnest du dein Herz:  
Nimm, Moloch! denn dein Opfer hin,  
Und sei zur Hölle reif!

---

## H O R A Z.

Nach Hagedorn.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,  
Wir gehn aufs Land. Des Eises letzte Trümmer  
Versenkt die Fluth; die Tage sind schon heiter;

Der West wird lau; des Nordsterns kalter Schimmer  
Erlischt im Strahl der frühern Morgensonne;  
Und enger fühlt sich's im verschlossnen Zimmer.

Die Auster schmeckt nicht mehr; die leere Tonne  
Verhaucht des edlen Rheinweins letzte Düfte.  
Konzert und Ball und Schauspiel weicht der Wonne

Des frohern Gartenschmauses. Andre Lüfte  
Brau't uns der Blütenhain, und andre Geister  
Die Feld-Chemie, als die der Leichengrüfte.

Gas-artig ist der Witz der Städte, feister  
Selbst unter Dichtern, als der Witz im Freien:  
So lehrtest du, o du mein Freund und Meister!

Der lauten Lache satt, die aus den Reihen  
Des Circus hallte, mit gesenkten Ohren  
Riefst du: „Wann kränz' ich dich mit jungen  
Mayen,

„Mein Meierhof! wann athm' ich, neugeboren,  
„Die leichtre Luft von deinen Blumenauen!  
„Wann, in des Hains Gelispel wie verloren,

„Umschwebt ihr mich am Silberbach, ihr lauen  
„Mit süßem Veilchenduft beladen Weste!  
„Wann werd' ich euch, ihr grünen Hügel,  
schauen!“

Wie du, des Stälters müd', und seiner Feste,  
Flücht' ich — von dir, o mein Horaz, begleitet —  
Ins nächste Dorf, wo schon für seine Gäste  
Herr Heuß, der Wirth, ein ländlich Mahl bereitet.

---

Ende des zweiten Bandes.









